

Masterarbeit
an der
Universität Bayreuth
am Institut für Sozial- und Kulturanthropologie

Gefühlte Widersprüche

Die ‚Sentiments‘ der Mitarbeitenden in humanitären Governance-Projekten „Contrasto Caporalato“ in Süditalien

Erstbetreuung: Prof. Dr. Katharina Schramm
Zweitbetreuung: Dr. Paolo Gaibazzi

Luisa Mohr
Kohlgartenstraße 31b
04315 Leipzig
luisa.mohr@uni-bayreuth.de
Matrikelnummer: 1777800

Danksagung:

Ich möchte mich insbesondere bei meinen Forschungspartner:innen bedanken, da sie Alles ihnen Mögliche getan haben, um mich in meinem Vorhaben zu unterstützen. Jedes Gespräch, jede Begegnung und jeder geteilte Kaffee waren nur durch ihre Offenheit möglich und haben mir Halt gegeben in diesem Labyrinth aus Informationen. Dies war nicht nur wissenschaftlich, sondern besonders auch menschlich eine wichtige Erfahrung für mich. Ihr Idealismus und ihre Hoffnung sind die Emotionen, die mir nachdrücklich im Gedächtnis bleiben, auch wenn sie in dieser Arbeit nicht in Zentrum stehen. Besonders Giuseppe möchte ich danken, da sein Versuch die Anthropologie und einen politischen Aktivismus zusammendenken mich nachhaltig inspiriert hat. Ich will mich außerdem bei meinen Betreuer:innen bedanken, für ihre Geduld und Unterstützung, durch die diese Arbeit jetzt ein Jahr nach der Forschung steht. Und insbesondere auch Andrea, die uns online wie offline immer den Rücken gestärkt hat. Außerdem will ich mich auch bei Stefanie und Fazil bedanken ohne deren Zuspruch und Vertrauen ich mir das wissenschaftliche Arbeiten bis heute nicht zutrauen würde.

Außerdem möchte ich meinen Eltern danken, denn ohne sie als doppelten Boden und ihre Euphorie für meine Träume und Projekte hätte ich diese Herausforderung nicht gemeistert. Ich danke meinem Vater, der sich seit Jahren durch meine Arbeiten liest, um Kommas zu löschen und neu zu verteilen und allen anderen die Korrektur gelesen haben. Ich danke Melina für den geteilten Wissenshunger und das Bett in Bayreuth und der Mensagruppe für das Aufmuntern in den Pausen bei Fisch und Pommes. Und ich will Linus danken, für die bedingungslose Unterstützung und die gemeinsamen Visionen.

Abstract:

Diese Arbeit leistet einen Beitrag zu der Frage wie Sozialarbeitende im Agrarsektor durch humanitäre Governance-Projekte „Contrasto Caporalato“ in Süditalien positioniert sind. Anhand der Untersuchung von ‚gefühlten Widersprüchen‘ bzw. von ‚Sentiments‘ argumentiere ich, dass aus dieser Positionierung Erkenntnisse über die politischen Beschaffenheiten dieser Projekte, staatlichen Umgang mit dem *Caporalato*-System und regionalen Gegebenheiten rund um eine Arbeit im *Dritten Sektor* sichtbar werden. Im Kontext meiner mehrwöchigen Feldforschung in der Region *Campagna*, wurde deutlich, dass Sozialarbeitende, die über diese Projekte angestellt sind zwischen Projektvorgaben und Klient:in, Projektziel und Arbeitsrealität, zwischen Struktur und Handlungsmacht, zwischen Systemzwängen und persönlichen Idealen, zwischen Recht und Moral, und zwischen bürokratischen Tätigkeiten und dem Anspruch „zu helfen“ andauernd verhandeln müssen. Die ‚Sentiments‘, die sie als Reaktion auf die Erfahrung der ‚gefühlten Widersprüche‘ artikulieren, funktionieren in dieser Arbeit als Prisma bzw. *Crossroads*, die eine Analyse der Situation der migrantischen Arbeiter:innen, der Prekarität des *Dritten Sektors* in Süditalien, der humanitären Ansätze der Projekte und deren diskursive Fokussierung auf *Caporali*, möglich machen.

Inhaltsverzeichnis

1. EINLEITUNG	1
1.1. GEFÜHLTE WIDERSPRÜCHE: ETHNOGRAFISCHE KNOTENPUNKTE	1
1.2. METHODISCHE HERANGEHENSWEISE	9
1.2.1. EIN HUMANITÄRES GOVERNANCE-PROJEKT: KLEINE BÜROS UND GROßE STRUKTUREN.....	9
1.2.2. ‚SENTIMENTS‘: GROßE GEFÜHLE UND GROßE FRAGEN.....	12
1.3. AUFBAU DER ARBEIT	14
2. PROJEKTE „CONTRASTO CAPORALATO“ UND HUMANITÄRE GOVERNANCE	16
2.1. DIE MIGRANTISCHE ARBEITSKRAFT IM AGRARSEKTOR IN SÜDITALIEN	16
2.2. DIE ALLTÄGLICHEN DIMENSIONEN HUMANITÄRER REGIERUNG.....	19
2.2.1. THEORETISCHE PERSPEKTIVEN	19
2.2.2. ‚SENTIMENTS‘ UND HUMANITÄRE FORMEN DES REGIERENS.....	27
2.3. DIE HUMANITÄREN KOMPONENTEN DES PROJEKTS SU.PR.EME	29
2.4. ZUSAMMENFASSUNG	33
3. STRESS UND MÜDIGKEIT , „MI FA STANCARE“, „ES ERMÜDET MICH“	34
3.1. DIE ARBEIT IM <i>DRITTEN SEKTOR</i> IN ITALIEN UND DIE MATERIALITÄT HUMANITÄRER ARBEIT	34
3.2. DIE <i>CARE</i> -SEITE DER SOZIALARBEIT IM KONTEXT VON <i>MIGRANT LABOUR</i>	43
3.3. ZUSAMMENFASSUNG	48
4. WUT UND OHNMACHT, „SONO PESANTE“, „ICH BIN SCHWER“	51
4.1. SOZIALE ARBEIT IM KONTEXT DES KAMPFS ‚CONTRASTO CAPORALATO‘	51
4.2. DIE WUT AUF DAS GEREDE	57
4.3. DIE <i>REFLEXIVE AGENCY</i> DER SOZIALARBEITENDEN IN HUMANITÄREN PROJEKTEN.....	60
4.4. ZUSAMMENFASSUNG	68
5. ANGST UND MISSTRAUEN, „NON SONO PAUROSA, PERO“, „ICH BIN NICHT ÄNGSTLICH, ABER“	70
5.1. DIE <i>GHETTI</i> DER <i>PIANA DEL SELE</i>	71
5.2. „ANGST UND MISSTRAUEN“ UND STAATLICHE KONTROLLE	78
5.3. ZUSAMMENFASSUNG	85
6. FAZIT	88
7. AUSBLICK: DIE REPRODUKTION DER ARBEITSKRAFT IN HUMANITÄREN GOVERNANCE-PROJEKTEN IN SÜDITALIEN	92
8. VERZEICHNIS	95
8.1. LITERATUR	95
8.2. ABBILDUNGEN	104
8.3. PROTOKOLLE UND INTERVIEWS	104

1. Einleitung

1.1. Gefühlte Widersprüche: ethnografische Knotenpunkte

Ich sitze im Zug. Wie jeden Tag. Der Himmel ist bewölkt. Die anderen Sitze fast alle leer. Ich bin auf dem Weg zu einem Büro in einer Kleinstadt in Süditalien. In diesem nehme ich seit einigen Wochen fast täglich an dem Arbeitsalltag von Sozialarbeitenden teil, die für das Governance-Projekt Su.Pr.Eme des Landes Campagna, „Sportelli“ (dt. Sprechstunden) für migrantische Arbeiter:innen anbieten, die im Agrarsektor tätig sind. Das Projekt mit dem Titel „Contrasto Caporalato“ (dt. „Gegen Kaporalismus“) hat formell vor allem die Bekämpfung des sog. Caporalato-System als Ziel, ein System der Arbeitsvermittlung, indem Einzelpersonen zwischen Arbeitgeber:innen und Arbeitnehmer:innen¹ mediiieren und die migrantischen Arbeitenden im Zuge dessen weiter ausbeuten. Die sog. Capos, die als Teil „maföser Strukturen“ öffentlich problematisiert werden, sind meist das zentrale Feindbild, wenn über die prekären Arbeits- und Lebensbedingungen und die „humanitäre Krise“ im Agrarsektor in Süditalien berichtet wird und rhetorischer sowie praktischer Ansatzpunkt, wenn es um die Bekämpfung dieser geht.²

Da ich in Neapel lebe, fahre ich täglich mit dem Zug entlang der Kette der kleinen Städte in die Piana del Sele - die Ebene des Sele-Flusses. Vorbei an Battipaglia, Bellizzi, Salerno, Eboli. Das Mittelmeer nur wenige Kilometer entfernt. Süditalien, Grenzregion Europas. Die Piana del Sele, ist eines der beiden größten landwirtschaftlichen Gebiete im Land Campagna. Industrielle Landwirtschaft auf 3600 Hektar. Eine der zentralen Arbeitsmöglichkeiten für Migranten³ in Süditalien. Wenig, aber schnelles Geld. Saisonunabhängig und meist ohne

¹ Ich werde in dieser Arbeit fortlaufend mit dem Genderdoppelpunkt und der grammatikalischen Form des Gerunds gendern. Ich gehe davon aus, dass die Leserlichkeit dadurch nicht eingeschränkt wird und so Personen jeden Geschlechts in die Darstellung miteinbezogen werden und nicht nur mitgemeint sind. Auch wenn Frauen wie im Falle der Arbeiter:innen im Agrarsektor nur einen kleinen Anteil der gemeinten Personengruppe darstellen.

² Der Begriff des Caporalato-Systems bezieht sich auf eine Struktur der Arbeitsvermittlung, die im Agrarsektor in Süditalien stark verbreitet ist. Als *Caporale* werden Personen bezeichnet die zwischen den Arbeiter*innen und den Agrarunternehmern vermitteln. Oftmals bringen sie die Migrant:innen in Transportern zu den Vierteln und verlangen dafür hohe Gebühren oder verkaufen Verpflegung in den Arbeitspausen. Aufgrund der Alternativlosigkeit entstehen starke Abhängigkeitsverhältnisse, die aufgrund des damit einhergehenden Machtmissbrauches der *Caporali* problematisiert werden. Dieses Art der Arbeitsvermittlung ist seit einigen Jahren illegal. (Perrotta und Sacchetto 2014, S. 76.) Die Beantwortung der Fragen rund um die Funktion der privaten Arbeitsvermittlung, und den historischen sowie wirtschaftlichen Kontext des *Caporalato*-Systems sind fortlaufender Bestandteil dieser Arbeit.

³ Im Folgenden bezeichne ich Menschen, die nach Italien migriert sind, und im in der Arbeit diskutierten Agrarsektor arbeiten, oder in der besprochenen Region leben als Migranten, migrantische Arbeiter:innen, und Migrierende. Diese Verwendung muss dem Wörterverzeichnis der Neuen deutschen Medienmacher*innen (NdM) folgend kritisch eingeordnet werden. Ich fasse unter diesen Begriffen Schutzsuchende, Arbeitsmigrierende, und Personen mit unterschiedlichen rechtlichen Stati zusammen. Ziel ist es nicht, ihre

bürokratischen Aufwand möglich. Das Mittelmeer und damit die europäische Außengrenze im Rücken. Die Arbeits- und Lebensbedingungen meist hart und prekär. Soweit ich aus dem fahrenden Zugfenster blicken kann, das weiße Meer aus Plastikplanen. Kilometerlange Gewächshäuser - „le serre“. Die Besonderheit der Region, die eine saisonunabhängige Landwirtschaft möglich macht. In jedem Monat des Jahres wird angebaut und geerntet. Unter den riesigen Flächen weißer Plastikplanen, die ich sehe, wächst vor allem Rucola, aber auch Mais, Kartoffeln und Spinat. Nach einer Stunde Fahrt komme ich endlich an. Eine Kleinstadt am Rand der Piana.

Ich steige aus und versuche den Weg durch die kleine, aber belebte Stadt, zum Büro das erste Mal ohne Google Maps zu finden und komme nach einigen Umwegen an. Ich betrete einen großen Raum, der kalt und kahl wirkt. Es gibt drei Schreibtische, die in drei Ecken des Raumes aufgestellt sind und jeweils einer der Mitarbeiterinnen gehören und mit Dokumentenstapeln bedeckt sind. Der dritte Tisch ist fast leer und für Sprechstunden reserviert. Dort sitze ich, wenn gerade keine Klient:innen zur Sprechstunde da sind. Der Boden ist gefliest und es hängen keine Bilder an der Wand. Alles wirkt noch recht neu und sporadisch. Das liege daran, dass sie erst vor wenigen Wochen aufgemacht hätten, erklärt mir die Chefin des Büros Giulia bei meinem ersten Besuch. Dass sie die Leiterin des Büros ist, wird dadurch deutlich, dass sie während der Arbeitszeit fast durchgehend, lautstark telefoniert und in den Arbeitspausen laut über ihre Erfahrungen witzelt, während die Mitarbeiterin, Federica meist eher still an ihrem Tischen sitzt und Formulare an ihren Laptops ausfüllt. Doch das gemeinsame Lachen über den Arbeitsalltag in den Arbeitspausen, in denen meist noch ein Caffè für alle aus dem benachbarten Restaurant bestellt wird, war bei all meinen Aufenthalten im Büro zentraler Bestandteil des Tagesablaufs.

Als ich heute endlich an der Glastür des Büros ankomme, ist die Stimmung angespannt. Als ich die Tür öffne, kommt Giulia zu mir gelaufen und umarmt mich kurz und hektisch, um mir dabei verschwörerisch ins Ohr zu flüstern, dass es eine Kontrolle geben wird und zeigt auf den leeren Tisch, an dem ich sonst sitze. Auch Federica wirkt angespannt und bringt geschäftig Stühle zum Tisch und räumt aufgeregt Dokumente weg, um noch mehr Platz zu machen. Ich setze mich auf einen Stuhl, um nicht im Weg zu stehen, als eine rothaarige Frau den Raum betritt. Mir fällt auf, dass sie sehr viel Goldschmuck trägt und viel schicker als wir anderen gekleidet ist. Sie bittet um Wasser, und erklärt mit leicht rotem und gestresstem Gesicht, dass sie schon den ganzen Vormittag Büros besuche, und dass sie vom Land Campagna geschickt

Erfahrungen durch diese Kategorien zu homogenisieren, sondern ein politisches, rechtliches und wirtschaftliches Phänomen zu diskutieren, dass migrierenden Menschen in Italien bestimmte Positionen zuweist. Die Unterschiedlichkeit ihrer rechtlichen Zugänge und Motivationen für eine Migration ist in der Diskussion dieser strukturellen Fragen nicht relevant.

worden sei, um mit den Sozialarbeiter:innen über die Projekterfolge von Su.Pr.Eme zu sprechen. Etwas nach Luft schnappend fächert sie sich mit einer Hand Luft zu, um mit der anderen Hand aus dem Plastikbecher Wasser zu trinken. Ihr ist die angespannte Stimmung sichtlich unangenehm. Sie bittet auch die Mitarbeiterin Federica an den Tisch zu kommen, die bis zu diesem Zeitpunkt etwas zurückhaltend an ihren Schreibtischen gesessen hatte. Sie betont mit einem offenen Blick in die Runde, dass sie vor allem da sei, um nach den Meinungen der Sozialarbeiter:innen im Projekt zu fragen, um die Stimmung etwas zu lockern.

Giulia beginnt selbstbewusst zu erzählen, während sich die Frau vom Land Campagna geschäftig immer wieder kurze Notizen in ein Buch schreibt. Giulia stellt erst jede einzelne Anwesende vor, und beginnt dann die Aufgaben des Büros zusammenzufassen. Sie erzählt über Sprechstunden, zu denen immer mehr Personen kommen würden, von den täglichen Registrationen der migrantischen Arbeiter:innen, die in ihr Büro kommen, um die Sprechstunden in Anspruch zu nehmen und von den Treffen in den migrantischen Vierteln die dazu dienen sollen, zu verstehen was die Arbeiter:innen brauchen. Die Stimmung entspannt sich etwas, da die rothaarige Frau immer wieder interessiert nachfragt und freundlich bestärkend nickt. Als Giulia in ihrer Erzählung fast am Ende angekommen ist, hält sie kurz inne und beginnt dann zu erklären, dass sie manche Vorgaben des Projekts in ihrem Arbeitsalltag nicht umsetzbar findet. Zum Beispiel kämen immer wieder auch irregulär Migranten zu ihnen in die Sprechstunde, solle sie die etwa wegschicken? Fragt sie empört. Und außerdem sei es schwierig, sich nur auf die Landwirtschaft zu konzentrieren, da viele Probleme oft nicht nur migrantische Arbeiter:innen betreffen sondern eben alle migrantischen Personen in der Region. Was solle man da machen? Und es bräuchte außerdem unbedingt eine Verlängerung, denn dass das Projekt im Oktober bereits wieder auslaufe, wo sie doch gerade erst angefangen hätten, das wäre doch nicht nachhaltig und man brauche Zeit um auch Vertrauen zu den Arbeiter:innen aufzubauen, da müsse doch was zu machen sein, führt sie mit lauter werdender Stimme weiter aus. Nach dem Gespräch wird Giulia mir sagen: „Luisa, verstehst du, ich habe einfach nur die Wahrheit gesagt. Ich nehme da kein Blatt vor den Mund, ich sage, was ich sagen will!“⁴

Die Frau des Landes Campagna, die von Giulia im Nachgang nur die Kontrolleurin genannt wird, hört sich Giulias Schilderungen der Problemlagen an und nickt nur kurz, aber verständnisvoll. Nachdenklich sagt sie kurz während des Aufschreibens einiger Sätze, dass sie bei ihren Gesprächen heute Vormittag auch schon von anderen Büros auf ähnliche

⁴ Um die dieser Arbeit soziale Sinnwelt der Erforschten zu wahren, wurden alle informellen Gespräche, und Interviews von der Autorin methodisch eher sinngemäß als wörtlich übersetzt (Peters 2014: 23). Alle Interviews und protokollierten Gespräche, die in dieser Arbeit aus dem Material zitiert werden, wurden auf Italienisch geführt und in dieser Arbeit von der Autorin in dieser Form Deutsche übersetzt. Dies trifft auch auf projektbezogenes Material zu, das auf Italienisch veröffentlicht ist.

Problemlagen hingewiesen wurde. Sie blickt auf und fragt dann ohne den abrupten Themenwechsel anzusprechen, wie viele Caporali, also mafiöse Gangmaster, es denn in der Piana del Sele gäbe, denn sie hatte das Gefühl, dass es wirklich viel weniger als in anderen Regionen seien. Ich merke, dass das ein Knackpunkt ist, denn plötzlich kippt die Stimmung und wird wieder angespannt und wir alle blicken aufgeregt zu Giulia, die die Kontrolleurin fast durch ihre schnelle Antwort unterbricht. Mit etwas gereiztem Ton entgegnet sie, dass die Ausbeutung der migrantischen Arbeiter:innen in der Piana del Sele ein großes Problem sei, und dass es auf jeden Fall auch einige Caporali gäbe. Diese Tatsache ist wichtig, denn ohne Caporalo kein Projekt „Contrasto Caporalato“ und ohne das Projekt kein Büro und keine Arbeitsplätze für Giulia und ihre Mitarbeiter:innen.

Als wir alle bei einem Caffé zusammensitzen nachdem die Kontrolleurin gegangen ist, reflektieren die Sozialarbeiter:innen die Begegnung. Giulia sagt: „Ich finde, es ist gut gelaufen“, und Federica reagiert „Ja ich denke auch, aber ich mochte sie wirklich gar nicht, ich mache mir etwas Sorgen“, und als ich die beiden frage ob sie denken, dass das Projekt weiter finanziert werde, sagt Giulia, ja sie denke schon, aber wir werden sehen, man müsse halt immer auf das nächste Projekt warten um weiterarbeiten zu können. Und Federica ruft empört aus: „und dann sollen wir Ihrer Meinung nach die Leute privilegieren, die in der Landwirtschaft ausgebeutet werden, denn dazu brauchen sie ihre Zahlen, aber einem armen Mann, der in einem anderen Bereich arbeitet und eine kranke Tochter hat, dem sollen wir nicht helfen. Es muss doch um die persönliche Menschlichkeit (orig. umanità personale) gehen!“. Ich frage: „Also willst du damit sagen, dass ihr einfach allen Migrant:innen helft die Probleme haben?“, und Federica antwortet verbittert: „Ja klar, ich meine diese Projekte brauchen immer ein Argument, einen Startpunkt, und das sind eben die Caporali, aber wenn man sich die Realität anguckt, dann sieht die einfach oft anders aus.“ (Protokoll, 18.01.22)

Federica, und vor allem die Chefin Giulia waren die zentralen Ansprechpartnerinnen meiner Forschung und ihr kleines Büro für Sprechstunden in einer Kleinstadt in der *Piana del Sele*, der Dreh- und Angelpunkt meiner ethnografischen Auseinandersetzung. Über Wochen begleitete ich ihren Arbeitsalltag, in dem humanitären Governance-Projekt Su.Pr.Eme. Sie ließen mich an ihren Reflektionen über die Projektarbeit, ihre Perspektiven auf die Situation migrantischer Arbeiter:innen in Süditalien, ihre Arbeitserfahrungen in dem Kontext und an ihren Emotionen teilhaben. Dieser Austausch und die damit verbundenen Beobachtungen führten mir vor Augen, dass sie in ihrer Position zwischen Projektvorgaben und Klient:in, Projektziel und Arbeitsrealität, zwischen Struktur und Handlungsmacht, zwischen Systemzwängen und

persönlichen Idealen, zwischen Recht und Moral, und zwischen bürokratischen Tätigkeiten und dem Anspruch „zu helfen“ andauernd verhandeln müssen.

Die Sozialarbeiter:innen zeigten mir, dass die Arbeitsrealität in diesem Spannungsfeld und die damit einhergehenden Erfahrungen ‚gefühlter Widersprüche‘, Emotionen produzieren und affektiv spürbar sind. Sie fühlten sich je nach Situation gestresst, müde, empört, wütend, ohnmächtig, ängstlich, misstrauisch, oder mitfühlend und artikulierten diese in Form von ‚Sentiments‘ verbal oder non-verbal, als Emotions- und Affektgebilde in denen eine kognitive und normative Urteilsbildung mit einem affektiven und emotionalen Erleben verbunden wird (Bens and Zenker 2019, 97). Wie auch in der beschriebenen Situation Begegnung mit einer „Kontrolleurin“ des Landes Campagna.

Die Anspannung der Mitarbeiter:innen machte für mich die Außeralltäglichkeit der Situation sichtbar. Der „normale“ Arbeitsalltag, in dem die Sozialarbeiterinnen vor allem bürokratischen Aufgaben erledigten, mit anderen Büros telefonierten und Sprechstunden für migrantische Personen anboten, die in den meisten Fällen auch Feldarbeiter:innen waren, wurde durchbrochen. Der Raum der sich mir sonst vor allem durch gestresstes Tippen am Laptop, Gelächter und Gerede in Arbeitspausen und durch die müden Zigaretten nach den ohnmächtig-wirkenden Erzählung ausgebeuteter und verzweifelter Zuwanderer zeigte, war plötzlich mit hektischem Geflüster und angespanntem Schweigen gefüllt.

In der Aufregung und Unsicherheit der Mitarbeiterinnen wurde deutlich, dass die „Kontrolleurin“ des Landes geschickt worden war, um die Projekterfolge zu überprüfen. Ich verstand, dass von der Überprüfung die weitere Finanzierung des Büros in der Piana abhing, und damit auch die berufliche Zukunft von Giulia und Federica. In dem sehr stark durch Instabilität und Unsicherheit gekennzeichneten italienischen Arbeitsmarkt, vor allem für Arbeiter:innen im *Dritten Sektor*⁵ (Benassi et al. 2021), stellt diese Unsicherheit über die berufliche Zukunft für Giulia und Federica keine einfache Situation dar. Außerdem konnte ich erleben, dass die Mitarbeitenden neben den eigenen finanziellen Unsicherheiten, um das Vertrauen bangten, das sie sich durch alltägliche Präsenz im Feld, in der lokalen, migrantischen Community aufgebaut hatten, was nur durch Langfristigkeit aufrecht erhalten werden könne, wie Giulia mir bei unserem ersten Treffen bereits erklärte (Protokoll, 13.01.22). Vor allem, da viele migrantische Arbeiter:innen Institutionen des *Dritten Sektors* wegen „leerer, nicht eingehaltener Versprechen“ stark misstrauten, wie mir Migrant:innen immer wieder erzählten (Interview mit Abdu, 13.01.22).

⁵ Als *Dritter Sektor* werden in Italien gemeinnützige und sozial orientierte Vereine und Organisationen bezeichnet. Eine detaillierte Auseinandersetzung mit der Geschichte und Struktur des *Dritten Sektors* in Italien und erfolgt später im Text.

Das von Giulia und Federica non-verbal und verbal artikuliertes Misstrauen in und nach der „Kontrollsituation“ führte mir ihre ambivalente Position im Projektkontext vor Augen. Sie sind die Projektmitarbeiter:innen, die als einzige in der Umsetzung ‚sul territorio‘, ‚auf dem Boden‘ (Interview mit Federica, 21.01.22), und als ‚street-level‘-bureaucrats (Lipsky 2010), im direkten Kontakt mit der Zielgruppe den „18.000 – 21.000 Wanderarbeiter:innen“ in den Regionen standen: Die Verantwortung der Umsetzung des Projekts lastet auf ihren Schultern (Su.Pr.Eme). Und auf der anderen Seite, sind sie stark abhängig von einem Projekterfolg und der weiteren Finanzierung und damit von der Anerkennung durch den italienischen Staat und das Land Kampagnen. In einer „Kontrolle“ geht es folgend darum, die Problemanalysen der Geldgeber zu reproduzieren, und trotzdem „einfach nur die Wahrheit zu sagen“ und „kein Blatt vor den Mund zu nehmen“, um auf die eigenen Zwänge und Nöte zu verweisen (Protokoll, 13.01.22).

Die Anspannung rund um die Frage der *Caporali* ist besonders spannend, da hier deutlich wird wie die mediale, diskursive Rahmung einer „humanitären Katastrophe“, die sich symbolisch in der Figur des *Caporale* manifestiert (D.C. Perrotta and Sacchetto 2014), die politische Problemanalyse prägt und als Bedingung des Projekts „Contrasto Caporalato“⁶ und folgend zur Bedingung der Unterstützung der migrantischen Arbeiter:innen macht. Dass die Mitarbeiterinnen so angespannt auf die Frage reagieren, ob es denn überhaupt *Caporali* in der *Piana del Sele* gäbe, zeigt was von der statistischen Nachweisbarkeit dieses Phänomens abhängt. Nur „genug Caporali“ legitimieren eine „humanitäre Intervention“ in der Region zur Unterstützung der migrantischen Arbeiter:innen und bringen Arbeitsplätze für Giulia, Federica.

Diese Reibungen zwischen diskursiven, politischen Dimensionen und den damit einhergehenden Widersprüchen zum Erleben „der Realität“ und den eigenen und durch das Projekt vermittelten Idealen von „Menschlichkeit“ wurden von den Sozialarbeiter:innen, wie auch im Nachgang dieser „Kontrollsituation“, fortlaufend reflektiert und diskutiert. Außerdem löste die alltägliche Konfrontation mit den Leiderfahrungen der migrantischen Personen und den damit verknüpften „wahren“ Problemlagen, starke emotionale und politische persönliche Positionierungen und Bewertung der Situation in der *Piana del Sele* und Süditalien aus bzw. hatten einige Mitarbeitende den Beruf aus einer Grundsensibilität gegenüber dem Thema, und Mitgefühl, bzw. „humanitärem“ Idealismus gewählt.

Mir wurde in der Zusammenarbeit mit den Sozialarbeiterinnen klar, dass ihre Position, ‚sul territorio‘ (Interview mit Federica, 21.01.22), ‚on the ground‘, als eine Art Prisma

⁶ Dieser Slogan ist der Titel des in dieser Arbeit diskutierten Projekts Su.Pr.Eme und gleichzeitig auch medial und auf Social-Media Plattformen bekannt als allgemeinere Referenz auf einen Kampf gegen das „Caporalato“, gegen illegale Arbeitsvermittlung oder Kaporalismus.

funktioniert, das Perspektiven auffächert und Licht auf die Situation der migrantischen Arbeiter:innen, die Prekarität des *Dritten Sektors* in Süditalien, die humanitären Ansätze des Projekts und die diskursive Fokussierung auf *Caporali* wirft. Zudem wurde deutlich, dass die damit einhergehenden Ambivalenzen und Widersprüchlichkeiten von den Sozialarbeiter:innen, stetig emotional und reflexiv in der Form von ‚Sentiments‘ verhandelt werden: als ‚gefühlte Widersprüche‘. Ich möchte die ‚Sentiments‘ der Sozialarbeiter:innen in dieser Arbeit infolgedessen als ethnografische und theoretische *Crossroads*⁷ verstehen, und jedes Kapitel einer dieser Gefühlskollagen widmen. Ich werde diese als ‚Sentiments‘ konzeptualisieren, um die sozio-relationale bzw. gesellschaftlich-normative Dimension der Gefühle und Affekte der Sozialarbeiter:innen in Bezug auf erlebte Widersprüche zu beleuchten. Wie Zenker und Bens in ihrer Definition von ‚Sentiments‘ schreiben, inkludieren diese die normativen Dimensionen affektiver und emotionaler Dynamiken und ihre Rolle in der „(re)production of normative order“ (Bens and Zenker 2019, 96). Diese Konzeptualisierung macht es möglich das Spannungsfeld zwischen den individuellen körperlichen und emotionalen Erfahrungen und einem „meaning-making on a collective level“ zu bearbeiten (ebd., 97).

Vor dem Hintergrund der grundlegenden Konzeption der „Extended Case Method“ (Burawoy 1998), als Lokalisierung des „everyday life in its extralocal and historical context“, ist eine Untersuchung des Projekts Su.Pr.Eme, und der ‚Sentiments‘ der Projektmitarbeiter:innen in ihrem Arbeitsalltag auf mehreren Ebenen besonders interessant. Zum einen muss Su.Pr.Eme als Policy-Projekt im Kontext, eines seit einigen Jahren andauernden Versuchs, des Ausbaus von politischen, wirtschaftlichen und sozialen Governance-Strukturen in Süditalien gedacht werden, also in den Regionen Italiens, die durch wirtschaftliche und politische Instabilität gekennzeichnet sind (OECD 2021).

Zum anderen ist das Projekt Teil des „Dreijahresplan zur Bekämpfung der Ausbeutung von Arbeitskräften in der Landwirtschaft und des *Caporalato-Systems*“ (Ministro Del Lavoro E Delle Politiche Sociali 2020). Dieser wurde vom Ministerium für Arbeit und Sozialwesen im Anschluss an die Implementierung des gesetzlichen Verbots der „illegalen Arbeitsvermittlung“, also den Beginn strafrechtliche Verfolgung der *Caporali* im Jahr 2016 in der Landwirtschaft, verabschiedet. Neben wirtschaftlichen und politischen Instrumenten liegt dabei der Fokus auf dem Ausbau „humanitärer Infrastrukturen“ für die migrantischen Arbeiter:innen, um den „strukturellen Bedingungen“ des „Kaporalismus“ (ital. „Caporalato“) entgegenzuwirken.

⁷ Ich verwende den englischen Begriff *Crossroads*, und nicht den deutschen Begriff *Kreuzung*, da ich hier einen Knotenpunkt benennen will, einen Punkt an dem Dinge zusammen laufen und sich miteinander vermengen und nicht nur aufeinander treffen.

Su.pr.Eme kann also als humanitärer Zweig dieses Maßnahmenpakets verstanden werden, der durch den Europäischen Notfallfonds finanziert wird.

Diese gleichzeitige Implementierung eines gesetzlichen Verbots dieser Form der Arbeitsvermittlung, des *Caporalato* und die Schaffung von Großprojekte mit einer humanitären Ausrichtung, wie z.B. Su.Pr.Eme in Italien⁸, wurden vom Anthropologen Nick Dines mit Hilfe der Theorie eines „Humanitarian Reason“ (Fassin 2011) als „Humanitarian Exploitation“ interpretiert, also als humanitäre Regulierung und Regierung der migrantischen Arbeitskraft im Agrarsektor Italiens (Dines 2022). Diesen theoretischen Rückgriff auf ein „Humanitarian Government“ möchte ich in Bezug auf die Analyse der ‚Sentiments‘ der Mitarbeiter:innen in dem staatlich initiierten humanitären Projekt Su.Pr.Eme fruchtbar machen. Beziehungsweise gehe ich davon aus, dass meine ethnografische Arbeit zu den ‚Sentiments‘ der Sozialarbeiter:innen, die neben anderen Rollen auch als „Humanitarian Labourer“ agieren, einen essenziellen Beitrag zu einer Vertiefung der Theoretisierung eines „tatsächlich existierenden Humanitarismus“ leisten kann, der über eine diskursive Analyseebene hinaus geht (Pascucci 2019, 745).

Diese Verknüpfungen zwischen dem analytischen Instrument der ‚Sentiments‘ und des Theorierahmens eines ‚Humanitarian Governments‘, vor dem Hintergrund anthropologischer Forschung zur *Migrant Labour*⁹ bzw. zur migrantischen Arbeitskraft in Süditalien, werden in den folgenden Teilen der Einleitung und im ersten Kapitel weiter spezifiziert werden. Das Ziel dieser Arbeit ist es also zu verstehen, (1) wie Sozialarbeiter:innen in einem humanitären Governance-Projekt im süditalienischen Agrarsektor ihre Rolle wahrnehmen und emotional reflektieren bzw. welche ‚Sentiments‘ sie im Hinblick auf die Erfahrung von Widersprüchen artikulieren und (2) wie eine ethnografische Analyse dieser, zu einer Theoretisierung von ‚Humanitarian Exploitation‘ bzw. ‚Humanitarian Government‘ beitragen kann.

⁸ Nick Dines bezieht sich in seiner Analyse vor allem auf Projekte des Roten Kreuz, Su.Pr.Eme ist im Gegensatz dazu ein staatliches Projekt mit einem Fokus auf humanitäre Instrumente. Die Auswirkungen dieser Differenzierung auf eine Analyse werden im ersten Kapitel analysiert werden.

⁹ Unter *Migrant Labour* versteht man dem Wörterbuch „Britannica“ zufolge Wanderarbeitskräfte, Gelegenheitsarbeiter und ungelernete Arbeitskräfte, die systematisch von einer Region in eine andere ziehen und ihre Dienste zeitlich begrenzt, meist saisonal, anbieten. Wie die ILO schreibt, tragen Wanderarbeitskräfte dabei zu Wachstum und Entwicklung in ihren Zielländern bei, während die Herkunftsländer in hohem Maße von ihren Geldüberweisungen und den während ihrer Migrationserfahrung erworbenen Fähigkeiten profitieren. In der Sozial- und Kulturanthropologie wurde das Phänomen jedoch vor allem aus kapitalismuskritischen Perspektiven betrachtet und die damit verbundenen Lebens- und Arbeitsrealitäten der migrantischen Arbeitnehmer:innen problematisiert..

1.2. Methodische Herangehensweise

Meine Arbeit basiert auf einer zweimonatigen, ethnographischen, und *multi-sited* Feldforschung in der Piana del Sele in Süditalien, in der ich mit Menschen in unterschiedlichen Positionen gearbeitet und gesprochen habe. Es handelt sich nicht um eine Ethnographie, deren Erkenntnisinteresse sich auf ein Feld im geographischen Sinne, also die Region der *Piana del Sele* bezieht. Vielmehr liegt mein Fokus auf der Erforschung von „large issues“ in „small places“ (Eriksen 2001), also der Bearbeitung theoretischer Fragen im Kontext besonderer, lokaler Bedingungen. Infolgedessen konstruierte ich das Feld im Laufe der Forschung, indem ich verschiedene Strukturen, Orte, Institutionen, Diskurse und Personen rund um das Projekt Su.Pr.Eme miteinander in Verbindung setzte. Die Schwerpunktsetzung passte ich fortlaufend an die thematische Relevanzbestimmung durch meine Forschungspartner:innen an.

1.2.1. Ein humanitäres Governance-Projekt: kleine Büros und große Strukturen

Den Rahmen meiner Auseinandersetzungen bildet das Projekt Su.Pr.Eme. In der Vorbereitung meiner Forschung zur Situation der migrantischen Arbeiter:innen in der *Piana del Sele* wurde dieses Projekt im Kontakt mit den lokalen Sozialarbeiter:innen immer wieder als die zentrale staatliche Unterstützungsstruktur zur Eindämmung der prekären Arbeits- und Lebensrealitäten im Agrarsektor in der Region hervorgehoben. Der Name Su.Pr.Eme Italien, steht als Abkürzung für „Südlicher Protagonist bei der Bewältigung von Notfällen im Bereich der schweren Ausbeutung und Marginalisierung von Ausländern, die sich regelmäßig in den fünf weniger entwickelten Regionen aufhalten“¹⁰ (Su.Pre.Me 2019). Wie einleitend bereits erklärt wurde muss und kann dieses Projekt in breiteren politischen Entwicklungen und Strukturen in Italien verortet werden.

Die Ziele des Projekts beziehen sich auf fünf „Interventionsbereiche“: die Rezeption, Arbeit, Dienstleistungen, Integration und Governance und die 18- bis 21-tausend saisonale Wanderarbeitnehmer*innen im Agrarsektor in Süditalien werden insgesamt als Zielgruppe ausgemacht (ebd.). Insgesamt soll das Projekt demnach also nicht nur akut in prekären Lebenslagen unterstützen, sondern, die Grundstrukturen, welche die Prekarität der Arbeiter*innen im Landwirtschaftssektor in Süditalien dem Projekt nach bedingen, überwinden: die informellen, vor allem migrantischen Siedlungsstrukturen, die illegalisierten Arbeitsverhältnisse bzw. Schwarzarbeit, das kaum-vorhandene Gesundheitssystem, den

¹⁰ Orig.: „Sud Protagonista nel superamento delle Emergenze in ambito di grave sfruttamento e di gravi marginalità degli stranieri regolarmente presenti nelle 5 regioni meno sviluppate“.

Mangel von Transport- bzw. Mobilitätsmöglichkeiten der Arbeiter*innen etc.. Außerdem soll das Projekt eine nachhaltige wirtschaftliche und soziale Integration fördern, und als Governance-Projekt interregionale, öffentliche Verwaltung wirksamer gestalten.

Die Materialität des Projekts in seiner Alltäglichkeit, also wie Su.pr.Eme *de facto* umgesetzt wird, ist komplex, verzweigt und vielschichtig. Diese und die damit verknüpften Arbeitsrealitäten zu verstehen, war fortlaufender Bestandteil meiner ethnografischen Auseinandersetzung. Für die Arbeit relevante, detailliertere Beschreibungen des Projektaufbaus werden in den einzelnen Kapiteln als Bestandteil des Materials dargelegt werden. Da das Projekt überregional agiert und gleichzeitig auf einer Mikroebene ansetzen will, sind verschiedenste Organisationen, Akteure und Netzwerke involviert, die aus dem Bereich der Politik, Wirtschaft und dem Sozialwesen kommen (Protokoll, 18.01.22; Protokoll, 02.02.22). Wichtig für mein methodisches Vorgehen war vor allem die Erkenntnis, dass Su.Pr.Eme selbst vor allem als finanzielle und koordinative Dachorganisation funktionierte und daher nur koordinative Positionen im Projekt ausschließlich durch Su.Pr.Eme besetzt wurden.

Die „praktische Arbeit“, bzw. die konkreten Angebote und Umsetzungen im Feld, wurden von bestehenden, meist sozial ausgerichteten Organisationen des *Dritten Sektors* übernommen, die sich durch die Projektgelder finanzierten und/oder weitere Stellen bzw. Büros eröffnen konnten (Protokoll, 23.02.22). In diesem Sinne sollte Su.Pr.Eme koordinativ und aber eben vor allem auch vernetzend, und zwischen den Regionen, Institutionen, Organisationen und Arbeitsbereichen verbindend funktionieren. In der Umsetzung ‚sul territorio‘ (Interview mit Federica, 21.01.22) waren durch das Projekt ausschließlich die Sozialarbeiter:innen platziert, die als „street-level“-bureaucrats“ des Projekt (Lipsky 2010) als Einzige im direkten Kontakt mit der Zielgruppe den „18.000 – 21.000 Wanderarbeiter:innen“ in den Regionen standen (Su.Pre.Me 2019).

Ethnografisch erfasste ich das Projekt und die damit einhergehenden ‚Sentiments‘ auf verschiedenen Ebenen. Zum einen auf einer textuellen Ebene mit der Selbstrepräsentation auf Websites, Flyern und Newslettern, die ich durch eine strukturelle Dokumentenanalyse erfasste. Diese wurden mit dem von mir gesammelten ethnografischen Material fortlaufend kontrastiert. Zum anderen durch direkten Austausch mit Mitarbeiter*innen und die Begleitung ihres Arbeitsalltags im Projekt. Das einleitend geschilderte Büro von Giulia und Federica in einer Kleinstadt in der *Piana del Sele* bildeten dabei den Dreh- und Angelpunkt meiner Forschung. Das Büro wurde, wie auch durch die sporadische Einrichtung in der ethnografischen Beschreibung deutlich wurde, im Kontext von Su.Pr.Eme neu eröffnet und hatte aufgrund der pandemiebedingten Verzögerungen im Projekt erst kurz vor meinem Forschungsbeginn Ende

2021 aufgemacht, obwohl das Projekt Ende 2022 bereits auslaufen sollte. Die Mitarbeiterinnen waren über einen Verein des *Dritten Sektors* offiziell angestellt und wurden über diesen mit der Umsetzung des Projekts Su.Pr.Eme beauftragt. Ihr Büro sollte im Speziellen Wohnungen vermitteln, und tägliche Sprechstunden für migrantische Arbeiter:innen anbieten (Protokoll, 13.01.22).

In meiner 8-wöchigen Feldforschung im Januar und Februar 2022, verbrachte ich mindestens 3-4 Tage die Woche dort und besuchte meist im Anschluss noch weitere Orte oder Personen die mit dem Projekt Su.Pr.Eme im Zusammenhang standen, in den umliegenden Kleinstädten Salerno, Bellizzi und Battipaglia, Eboli.¹¹ Methodisch erfasste ich meine Büraufenthalte vor allem durch „teilnehmende Beobachtungen“ und fertigte täglich Beobachtungsprotokolle an (Musante and DeWalt 2010; Emerson, Fretz, and Shaw 2001). Die teilnehmende Beobachtung entwickelte sich schnell zum zentralen methodischen Instrument, um mich im Sinne der „Anthropology of Policy“ (Shore, Wright, and Però 2011, 11), in der multilokalen Erforschung des Policy-Governance-Projekts von der diskursiven und formellen Ebene der Projektziele und -beschreibungen zu lösen, und in der Arbeitsrealität der Mitarbeitenden und den damit verknüpften Reflektions- und Gefühlswelten, in ihren ‚Sentiments‘, zu verankern.

Außerdem lernte ich über das Büro das lokale Netzwerk der Sozialarbeiter:innen bzw. Gewerkschaftler:innen kennen, die sich mit der Situation der migrantischen Arbeiter:innen beschäftigten und teilweise für Su.Pr.Eme arbeiteten. Ich nutzte die Methode der leitfadengestützten Interviews (Spradley 2016), um mehr über ihre Arbeitsrealitäten und -erfahrungen zu lernen. Zusätzlich dazu, traf ich mich regelmäßig mit einem migrantischen Arbeiter, und zwei in der *Piana del Sele* arbeitenden Anthropologen, und führte auch mit ihnen fast wöchentlich leitfadengestützte Interviews durch, zur Erweiterung meines ethnografischen Materials um weitere Perspektiven. Im Sinne einer Triangulation fokussierte ich mich in der zweiten Hälfte der Forschung jedoch vor allem auf die informelle Gesprächsführung als Teil der Methode der teilnehmenden Beobachtung, um die mir gegenüber verbal und non-verbal artikulierten ‚Sentiments‘ in ihrem situativen Kontext zu erfassen und nicht durch eine formell hergestellte Gesprächssituation zu verzerren. Zusätzlich dazu konnte ich auf der Koordinationsebene leitfadengestützte Interviews (ebd.), mit Verantwortlichen führen und an dem sog. „Tisch gegen Caporalato“ teilnehmen, der vor allem für die Gesamtvernetzung des Projekts erschaffen wurde (Protokoll, 02.02.22)

¹¹ Für eine ausführlichere Beschreibung meines Zugangs zum Feld siehe auch (Mohr 2022b).

Die Anwendung unterschiedlicher ethnografischer Methoden ermöglichten es mir, meine Beobachtungen im Kontext des „kleinen Büros“, und der damit assoziierten sozialen Gefüge in den Kleinstädten der *Piana del Sele* und die Interviews und informellen Gespräche mit Projekt-Mitarbeiter:innen, mit den wirtschaftlichen und politischen „großen Strukturen“ rund um Su.Pr.Eme in ein Verhältnis zu setzen.

1.2.2. ‚Sentiments‘: Große Gefühle und große Fragen

In der methodischen Herangehensweise dieser Arbeit werde ich ‚Sentiments‘ als analytisches Instrument begreifen. Durch die „großen Gefühle“, die ‚Sentiments‘ der Projekt-Mitarbeitenden wurden „große Fragen“, also projektbezogenen Konfliktlinien rund um das „Caporalato“, diskursive Spannungsfelder, lokale Bedingungen und ‚gefühlte Widersprüche‘ sichtbar. In der eingangs geschilderten Kontrollsituation im Büro konnte ich beispielhaft herausarbeiten, wie mir die Aushandlungs- und Verhandlungsprozesse der Sozialarbeitenden mit dem Projekt vor allem in der Form von Affekten und Emotionen begegneten. Das zeigt sich in der Aufregung über die „Kontrollleurin“ des Landes Kampagnen, die Empörung Giulias über die Arbeitsweise des Projekts, und die Angst und Unsicherheit Federicas über den Ausgang des Gesprächs. Diese verbal und non-verbal artikulierten Emotionen sollen in der Arbeit analytisch als ‚Sentiments‘ eingeordnet werden, da ich davon ausgehe, dass in den von mir analysierten Emotions- und Affektformationen „cognitive process of forming opinions and judgements with affective and emotional dynamics“ verbunden wurden, und dabei nicht nur individuell erlebt und gelebt wurden, sondern als kollektiv eingeordnet werden können (Bens and Zenker 2019, 96).

Ich werde ‚Sentiments‘ nach Zenker und Bens (2019) als analytisches Instrument begreifen, das nicht nur die diskursiven Formen beschreibt, durch die Politiken wirken, sondern die alltägliche Erfahrungs- und Aushandlungsebene der Sozialarbeitenden im Projekt Su.Pr.Eme greifbar macht. Die durch dieses Vorgehen sichtbar werdenden ‚gefühlte Widersprüche‘, werden in den folgenden Kapiteln und einem Fazit mit den hier dargelegten bestehenden Analyseansätzen verbunden und kontrastiert werden. Die Verwendung des ‚Sentiments‘-Begriffs als analytisches Instrument, ist in der Abgrenzung zu den Konzepten ‚Emotion‘ und ‚Affekt‘ zu verstehen. In der Definition von ‚Sentiments‘ nach Bens und Zenker im Sammelband „Affective Societies“ wird diese sichtbar:

„an evaluative regime of meaning as embedded in and colored by affective and emotional dynamics. The term “regime” signifies that sentiments contain regular patterns, orderly procedures, and rules of how sense to be made of the world. This process of meaning-making is not limited to rationality and cognition, however, but

always includes affect and emotion. In other words: affect and emotion are not merely additions to independent rational processes of cognition and meaning-making, but inextricably permeate them and thereby co-constitute sentiments.” (Bens and Zenker 2019, 96-97)

Auch hier spielt das Verhältnis von Emotionalität und Rationalität eine zentrale Rolle. Durch die Beschreibung von ‚Sentiments‘ als „evaluative regimes“ wird außerdem die normativ wirkende Funktion von ‚Sentiments‘ deutlich. ‚Sentiments‘ sitzen an der Schnittstelle zwischen individueller Erfahrung und Sinnggebung, „meaning-making“, und übersetzen damit in einer Wechselwirkung zwischen Struktur, kollektiven Aushandlungsprozessen und dem Individuum.

“Such sentiments can be experienced in different modes: as vague gut feeling, weakly shaped intuitions, clearly formed opinions, and even firm judgements. [...] Sentiments are experienced by individuals, but they cannot be reduced to bodily feelings or inner sensations; they structure the meaning-making on a collective level, but are not simply abstract structural formations either. [...] Because sentiments are dialectically reproduced, they may change over time, but to do so in relation to both individual and stable regimes and tend to change slowly and gradually.” (Bens and Zenker 2019, 96-97)

Auf der Grundlage meiner ethnografischen Arbeit im Kontext des Projekts, konnte ich beobachten, dass ‚Sentiments‘ von den Sozialarbeitenden in Bezug auf verschiedenen Ebenen artikuliert und erlebt werden. Zum einen auf einem Makro-level, also als „wide-ranging discursive formations“, hier die Diskussionen rund um die Ausbeutung der migrantischen Arbeiter:innen mit den Fragen zur „Menschlichkeit“, „Modern Slavery“, und den „Caporali“. Zum anderen auf einem Meso-level, im Kontext von „institutionalized and materialized arrangements“, in der Form des Projekts Su.Pr.Eme und auf einem Mikro-Level, „as conditions for and the product of individual action“, also der persönlichen Erfahrung und Aushandlung als Sozialarbeitende in dem Bereich (ebd.: 97).

Dies erfolgte nicht nur durch Sprache und offene Darstellungen, sondern auch teilweise durch verkörperte Reaktionen. Ich möchte diese mir begegneten Affekt- und Emotionsgebilde infolgedessen als ‚Sentiments‘ verstehen, als normative, aber auch politische Kräfte, die Handlungen und soziale Beziehungen innerhalb von humanitären Governance-Projekten im Arbeitsalltag hervorbringen und diese dadurch gestalten und folgend Strukturen, Bedingungen und Spannungsfelder sichtbar machen. Mit diesem dialektischen Verständnis von ‚Sentiments‘ folge ich Zenker und Bens Ausführungen: “Sentiments describe evaluative regimes of meaning emerged entangled in and colored by affective and emotional dynamics. As such, sentiments play a central role in process of ordering, regulating and structuring human interaction through rules.” (Bens and Zenker 2019, 104) Die Konzeptualisierung von ‚Sentiments‘ umfasst

affektive und emotionale Perspektiven und geht gleichzeitig über diese hinaus, indem die Art und Weise „how people make sense of the world and how the world inscribes into people’s sense-making“ in ihrer Relationalität in den Vordergrund gestellt wird (ebd., 97).

Bisher stand in einer sozialwissenschaftlichen und insbesondere einer anthropologischen Auseinandersetzung und Konzeptualisierung von ‚Sentiments‘, vor allem die sozial-relationale und kollektive Dimension im Vordergrund (Abu-Lughod 1985; Throop 2010), bzw. wie bei Fassin, die Art und Weise wie ‚Sentiments‘ politische und gesellschaftliche Dynamiken legitimieren, auslösen und untermauern (Fassin 2007, 2011). Es ist wichtig an dieser Stelle zu betonen, dass ‚Sentiments‘ in dieser Arbeit vor allem als analytischen Instrument und infolgedessen als Form der Operationalisierung funktionieren. Die tatsächliche Theoretisierung als politische, moralische oder auch persönliche ‚Sentiments‘ soll aus dem Material heraus erfolgen. Die von den Sozialarbeitenden artikulierten und von mir beobachteten ‚Sentiments‘ im Kontext des humanitären Governance-Projekts Su.pr.Eme, sind mir dabei als miteinander verschränkt, verschwommen und überlappend begegnet. Oftmals traten in einer Situation oder Aussage unterschiedliche ‚Sentiments‘ und Verweise auf. In den folgenden Kapiteln werden infolgedessen immer wieder an ähnlicher Stelle im Material unterschiedliche ‚Sentiments‘ vorgefunden werden. Die klare Trennung der einzelnen ‚Sentiments‘ unter eindeutig scheinenden Benennungen dienen analytischen Zwecken und nicht der Kategorisierung oder der Repräsentation des von mir vorgefundenen emotionalen und affektiven Erlebens.

1.3. Aufbau der Arbeit

Die hier vorliegende Arbeit ist in vier Hauptkapitel und ein darauf aufbauendes Fazit unterteilt. Das erste Kapitel dient der wissenschaftlichen und theoretischen Kontextualisierung des Governance-Projekts „Contrasto Caporalato“ Su.Pr.Eme und der Klärung der Frage, inwiefern eine Analyse mit einem Fokus auf einen ‚Humanitarismus‘ sinnvoll ist. An dieser Stelle soll zum einen in den aktuellen Forschungsstand zur migrantischen Arbeitskraft im Agrarsektor in Süditalien eingeführt werden. Zum anderen werden theoretische Ansätze rund um ein ‚Humanitarian Government‘ vorgestellt werden, die im Laufe der Arbeit dazu dienen sollen die humanitären Komponenten des Projekts Su.Pr.Eme zu verstehen. Diese theoretischen Ansätze werden in dem darauf aufbauenden Kapiteln immer wieder aufgegriffen.

Die darauffolgenden Kapitel sind durch jeweils ein ‚Sentiment‘-Komplex thematisch strukturiert, der anhand unterschiedlicher Beobachtungen und Interviews dargelegt wird. Aus einem Wechselspiel zwischen dem vorgestellten Material und den im ersten Kapitel

diskutierten theoretischen Ansätzen werde ich verschiedene Argumente entwickeln, um diese am Ende der Arbeit in einem Fazit zu bündeln und mit einem Ausblick abschließen zu können. Im zweiten Kapitel, das sich um die ‚Sentiments‘ ‚Stress und Müdigkeit‘ dreht, werde ich die Materialität humanitärer bzw. sozialer Arbeit in dem Governance-Projekt Su.Pr.Eme genauer betrachten. Das analytische Instrument der ‚Prekarität‘, die lokalen Arbeitsbedingungen des *Dritten Sektors* in Italien, und Dimensionen einer ‚affective labour‘ werden dabei eine zentrale Rolle spielen. In einem dritten Kapitel in dem die ‚Sentiments‘ ‚Wut und Ohnmacht‘ im Vordergrund stehen, wird das Spannungsfeld zwischen Struktur und *Agency* zentral sein, das in den Spezifika von Sozialer Arbeit im Kontext des Kampfs ‚Contrasto Caporalato‘, der Kritik an dem ‚Gerede‘ der Institutionen lokalisiert wird und einen ‚Humanitarismus‘ als Raum des Verhandeln denkbar macht. In einem vierten Kapitel in dem die ‚Sentiments‘ ‚Angst und Misstrauen‘ diskutiert werden, werden anhand der Segregation der Wohnviertel der migrantischen Arbeiter:innen von lokalen, und ‚staatlich‘ bereit gestellten Infrastrukturen, Fragen rund um den Rückzug des Staates aus der Reproduktion der Arbeitskraft im Agrarsektor in Süditalien aufgeworfen werden.

2. Projekte „Contrasto Caporalato” und humanitäre Governance

Wie in der Einleitung herausgearbeitet worden ist, kann das Projekt Su.pr.Eme, das vom italienischen Staat zur „Bekämpfung des *Caporalato*“ geschaffen wurde in erster Linie als Governance-Projekt eingeordnet werden, das den Ausbau von landesübergreifenden Verwaltungsstrukturen im Umgang mit der migrantischen Arbeitskraft im Agrarsektor zum Ziel hat. Auf der Grundlage meiner Beobachtungen im Kontext meiner Feldforschung auf der Ebene der direkten Umsetzung des Projekts mit den Projekt-Mitarbeitenden in der *Piana del Sele*, möchte ich jedoch die humanitären Komponenten des Projekts in den Vordergrund stellen. Ich argumentiere in dieser Arbeit, dass es sinnvoll ist die ‚Sentiments‘ und die damit verknüpften ‚gefühlten Widersprüche‘ rund um das Governance-Projekt Su.Pr.Eme im Wechselspiel mit theoretischen Ansätzen zu einem ‚Humanitarian Government‘ zu analysieren. In welcherlei Hinsicht diese Perspektive auf Su.Pr.Eme als ein humanitäres Governance-Projekt fruchtbar ist und an welchen Stellen sie Leerstellen aufweist soll in diesem Kapitel thematisiert werden.

Um diese Fragestellung einzukreisen, wird in einem ersten Schritt der anthropologische Forschungsstand zur *Migrant Labour* in Süditalien dargelegt werden, um dann in einem zweiten Schritt verschiedene theoretische Argumentationen vorzustellen, die sich mit gegenwärtigen Formen und Eigenschaften eines ‚Humanitarian Government‘ beschäftigt haben. Es ist wichtig zu betonen, dass jeder einzelne vorgestellte Ansatz in einem der folgenden Kapitel für einen Analyseschritt relevant werden wird. Die Form der Literaturzusammenfassung zu dem Themenkomplex in diesem Kapitel dient vor allem einer Übersichtlichkeit und der Sichtbarmachung der Zusammenhänge und Trennlinien zwischen den Theorien, um eine theoretisch sauberes Arbeiten im Folgenden möglich zu machen. In einem dritten Abschnitt soll dann diskutiert werden, inwiefern Su.Pr.Eme als ein humanitäres Governance-Projekt eingeordnet werden kann.

2.1. Die migrantische Arbeitskraft im Agrarsektor in Süditalien

Dass *Migrant Labour* bis heute eine zentrale Arbeitskraft im Agrarsektor in Italien darstellt, steht im Zusammenhang mit der Intensivierung und Diversifizierung der Landwirtschaft in den 80er Jahren, als eine Verlagerung von der kleinbäuerlichen, lokalen, marktorientierten Lebensmittelproduktion, hin zu einer intensiven, industriellen Landwirtschaft stattfand. Nur die Anstellung von niedrig entlohnten migrantischen Arbeitskräften gewährleisteten eine Wettbewerbsfähigkeit innerhalb der globalen Wertschöpfungsketten (Corrado 2017, 4-8). Diese Umstrukturierung des Agrarsektors hat in ähnlicher Form in Spanien und Griechenland

stattgefunden (ebd.). In Italien sind die im Süden liegenden Regionen rund um Nardó, die Basilicata, Sizilien und Teile Kampagnens, insbesondere durch diese seasonspezifischen, massenorientierten Formen des Anbaus von Gemüse oder Obst gekennzeichnet (ebd.). Man kann inzwischen von einer „Refugeezation“ der Arbeitskraft sprechen, da die wirtschaftlichen und Bedingungen der letzten Jahrzehnte dazu geführt haben, dass diese durch eine umfassende Beteiligung migrantischer Arbeitskräfte gekennzeichnet ist (Dines and Rigo 2015).

Insgesamt ist ein Fünftel der fast 900.000 Beschäftigten nach Italien migriert, wie das „Consiglio per la ricerca in agricoltura e l'analisi dell'economia agraria“ für das Jahr 2018 feststellte (Macrì 2022). Zu dieser Quote kommt eine große Dunkelziffer hinzu, da der Agrarsektor teilweise durch nicht reguläre Arbeitsverhältnisse gekennzeichnet ist. Wie der Jahresbericht der italienischen Arbeitsaufsichtsbehörde für das Jahr 2019 zeigen konnte, waren mehr als die Hälfte der Inspektionen durch Unregelmäßigkeiten gekennzeichnet und der größte Teil der Beschäftigungen nicht angemeldet (Italian National Labour Inspectorate, 2020). Insgesamt kann gesagt werden, dass migrantische Arbeitende zudem meist in gering qualifizierten und schlecht bezahlten Positionen beschäftigt und damit auf prekäre Lebens- und Arbeitsbedingungen zurückgeworfen sind (Macrì 2022). Im Sektor der Landwirtschaft in Süditalien sind die Verhältnisse für viele migrantische Arbeitnehmer:innen durch „Saisonabhängigkeit, lange Zeiten der Arbeitslosigkeit, irreguläre Beschäftigungsbedingungen, Anstellung durch die illegale Vermittlung von Bandenchefs, Löhne, die unter den tariflichen Vereinbarungen liegen, Akkordbezahlung, lange Arbeitszeiten, hohe körperliche Belastung, ungesunde Arbeitsbedingungen und Exposition gegenüber beruflichen Gefahren“ gekennzeichnet (D.C. Perrotta and Sacchetto 2014, 76).

In der Anthropologie haben sich im italienisch- und englischsprachigen Raum Wissenschaftler:innen auf unterschiedlichste Art und Weisen mit diesem spezifischen Phänomen der *Migrant Labour* im Agrarsektor in Italien auseinandergesetzt. Die zwei zentralen Merkmale der Arbeits- und Lebensverhältnisse migrantischer Arbeiter:innen in Süditalien, die radikale Segregation des Wohnraums von den Arbeitsplätzen und von den lokalen Infrastrukturen (Melossi 2021; Brovia and Piro 2020) und das bereits kurz erläuterte *Caporalato*-System (Howard and Forin 2019; D.C. Perrotta and Sacchetto 2014), waren in den anthropologischen Auseinandersetzungen besonders zentral und bilden auch in dieser Arbeit grundlegende Eckpfeiler der Auseinandersetzung. Dennoch soll dieser bestehende Forschungsstand vor dem Hintergrund, der durch die Forschung gewonnenen Erkenntnisse fortlaufend reflektiert und auch hinterfragt werden. Für den Forschungsstand, der den Ausgangspunkt für diese Arbeit bieten soll, sind vor allem die Arbeiten relevant, die den

konzeptuellen Rahmen des ‚Humanitarismus‘ gewählt haben, um die wirtschaftlichen und politischen Machtformationen der *Migrant Labour* im Agrarsektor in Süditalien zu betrachten. Diese waren der Anstoß, Su.Pr.Eme nicht nur als Governance-, sondern auch als humanitäres Projekt zu betrachten, was sich für eine kritische Auseinandersetzung mit den ‚Gefühlten Widersprüchen‘ der Mitarbeitenden als fruchtbar erwiesen hat, wie in den folgenden Kapiteln verdeutlicht werden wird.

Der Diskurs um die Darstellungs- und Repräsentationsweisen der Arbeits- und Lebensverhältnisse als ‚Modern Slavery‘, ist in diesen Arbeiten mit einem Fokus auf ‚Humanitarismus‘ von besonderer Bedeutung. Im Anschluss an die Veröffentlichungen ‚Eine Station der Hölle‘ des Vereins ‚Medici senza Frontiere‘ (Medici Senza Frontiere 2008) und ‚Ich war ein Sklave in Puglia‘ von Fabrizio Gatti (2006) wird die Beschäftigung der migrantischen Arbeitskräfte zu niedrigen Stundenlöhnen, die Unterbringung in unbeheizten Unterkünften und der ungesicherte Transport in Vans zu den Feldern medial und öffentlich unter dem Begriff der ‚Modernen Sklaverei‘ diskutiert. Die wissenschaftliche Beschäftigung mit dieser diskursiven Ebene problematisierte die depolitisierende Wirkung der emotional aufgeladenen Rahmung, die eher auf eine humanitäre Krise verweist als auf strukturelle Ausbeutungsstrukturen. Außerdem sei vor allem auch die Darstellung der *Caporali* als Sklaventreiber fehlgeleitet, die ihre Arbeitnehmer:innen mit Gewalt zu niedrigen Löhnen und langen Arbeitszeiten zwingen. Es müsse differenziert werden, da es verschiedene Arten von Bandenchefs gäbe und die Abhängigkeitsverhältnisse sich oft stark unterscheiden (Parrotta und Sacchetto 2014, 81-82). Außerdem ignoriere der aktuelle Diskurs, der sich um die Darstellungsweise als ‚Modern Slavery‘ dreht, weiterhin die „lived experiences, worlds of meaning, and practices of resistance“ der migrantischen Arbeiter:innen (Carlini 2018, 171). Die Argumentationslinien rund um einen *Humanitarian Reason*, der durch den Begriff der ‚Modern Slavery‘ nach außen tritt und durch die Rhetorik einer humanitären Katastrophe die strukturellen Ausbeutungsverhältnisse negiert, verhaftet in den meisten Fällen jedoch auf einer rein diskursiven Analyse.¹²

Vor allem Nick Dines gelingt es in seinem Artikel ‚Humanitarian reason and the representation and management of migrant agricultural labour‘, die Analyse eines ‚Humanitarian Reason‘ von reinen Repräsentationspolitiken, auf weitere Formen des Regierens zu übertragen (Dines 2018). Er stellt einen klaren Zusammenhang zwischen dem ‚Humanitarian Reason‘, der Rhetorik der ‚Modern Slavery‘ und dem Management

¹² Für eine ausführlichere Diskussion und Analyse dieses Arguments im Kontext anthropologischer Forschung siehe (Mohr 2022b)

migrantischer Arbeitskraft her und weist darauf hin, wie die diskursive Verschiebung der Problematiken, Formen der Regulierung migrantischer Arbeiter:innen legitimiert und als Struktur mit der Versicherheitlichung der Grenzregion verschränkt ist (ebd.). Über diesen Verweis hinaus geht Dines in seinem Artikel jedoch nicht und verbleibt in seiner Analyse vor allem auf der Ebene sprachlicher Figuren und rhetorischer Legitimation. Dies wird auch durch sein Verständnis von Humanitarismus deutlich: eine Reihe von „staatlichen und diskursiven Praktiken“, bzw. „Sprache, die in bestimmten historischen Momenten auftaucht“ (ebd., 40).

Diese Konzeption von Humanitarismus führt Dines in seinem Artikel zu „After entry: Humanitarian exploitation and migrant labour in the fields of southern Italy“ weiter und macht deutlich, dass die „‘humanitarianization’ of agricultural migrant labour“ auf drei Ebenen verortet werden muss (Dines 2022, 5). Erstens auf der Fokussierung der Problemlage der migrantischen Arbeiter:innen, die über verschiedene Formen eines humanitären Rechtsstatus verfügen. Zweitens auf die hier bereits länger diskutierte Darstellungsweise der migrantischen Arbeiter:innen als ‚Modern Slaves‘ bzw. Opfer von kriminellen Einzeltätern und drittens auf der Ebene der „humanitären Regierung“, durch welche die Verhältnisse gestaltet werden unter denen die Arbeitskraft reproduziert wird. Diese Ebene des „Humanitarian Government“ wird der zentrale Ansatzpunkt des Forschungsstands für meine Masterarbeit sein. Denn genau auf dieser Ebene weist der Forschungsstand zu Humanitarismus und *Migrant Labour* im Agrarsektor in Süditalien in vielerlei Hinsicht Leerstellen auf.

Diese Analyse von Humanitarismus im Kontext der Arbeitsausbeutung migrantischer Arbeiter:innen in Süditalien als Phänomen, wird über eine diskursiven Analyse hinausgehen. In dieser Arbeit soll durch eine akteurszentrierte Analyse herausgearbeitet werden, wie ein „Humanitarian Government“ von den Personen, die darin arbeiten emotional und affektiv erlebt wird. Außerdem soll beleuchtet werden wie diese staatlichen und nicht-staatlichen Regierungs- und Regulierungsformen in den ‚Sentiments‘ der Sozialarbeitenden in der Arbeitsrealität in dem humanitären Governance-Projekt Su.Pr.Eme verhandelt werden, und welche Schlussfolgerungen sich daraus ergeben. Durch diese Form der Auseinandersetzung wird die Relevanz ethnografischer Untersuchung eines „actually existing humanitarianism“ hervorgehoben (Pascucci 2019, 745).

2.2. Die alltäglichen Dimensionen humanitärer Regierung

2.2.1. Theoretische Perspektiven

Humanitäre Regierung bzw. ‚Humanitarian Government‘ werde ich in dieser Arbeit nicht als vages Konzept bzw. moralische Politiken diskutieren, sondern als konkrete, „actually existing“

Materialität humanitärer Arbeit (Pascucci 2019, 745), Raum des Verhandeln und Form des Regierens, die in der alltägliche Arbeitsrealität von den Sozialarbeiter:innen gelebt und erlebt wird, verstehen. In diesem Abschnitt werde ich den theoretischen Rahmen erläutern, mit dem das Material im Laufe der Analyse in ein Verhältnis gesetzt werden soll.

Der bereits eingeführte konzeptionelle Entwurf einer „Humanitarian Exploitation“ von Nick Dines bildete in seiner konkreten Anwendung auf humanitäre Interventionen, „Contrasto Caporlato“, im Kontext der Ausbeutung migrantischer Arbeiter:innen im Agrarsektor in Süditalien einen interessanten Startpunkt für eine Theoretisierung meiner Ergebnisse (Dines 2022). Wie in den Kapiteln der Arbeit deutlich werden wird, ist seine Analyse nicht direkt auf Su.Pr.Eme übertragbar, da er sich mit Siedlungen des Roten Kreuz und damit nicht-staatlichen Projekten beschäftigt. Einige seiner Argumentationen können jedoch auf das staatlich initiierte Projekt Su.Pr.Eme angewendet werden, bzw. eröffneten mir im Umgang mit meinem Material und den ‚Sentiments‘ der Projekt-Arbeitenden neue Perspektiven. Dies war insbesondere bei den Gefühlen der „Wut und Ohnmacht“ der Fall, da ich so die Wut der Projekt-Mitarbeitenden über die eigenen Handlungsmöglichkeiten besser einordnen konnte, was im dritten Kapitel ausführlicher dargelegt werden wird. Gleichzeitig erweitern die Erkenntnisse dieser Arbeit Dines Analysen zu einer „Humanitarian Exploitation“ (ebd.) in Süditalien um die Dimensionen einer ‚Humanitarian Governance‘.

Neben seiner im vorhergehenden Abschnitt erläuterten analysebezogenen Kritik problematisiert er, dass ethnografische Auseinandersetzungen mit einem „Humanitarian Government“ im Kontext von Migrationsmanagement bisher an der Grenze, dem Ankunftsort vieler Migrierenden, verharre (ebd., 1). Er geht über diesen Analysepunkt hinaus und untersucht wie Humanitarismus in das Management von migrantischen Arbeiter:innen mit einfließt. Besonders interessant sind für ihn die zuletzt verabschiedeten staatlichen Gesetzes- und Notmaßnahmen. Dieses Zusammenspiel aus humanitären Interventionen in der Form von Notfallprojekten und der Kriminalisierung des *Caporalato*, bzw die strafrechtliche Verfolgung einzelner *Caporali*, seien nach Dines Argumentation geschaffen worden, um die medialen Debatten zu beruhigen und die migrantischen Arbeiter:innen als Teil des Agrarsektors zu regulieren. Im Hinblick auf diese Entwicklungen entwirft er den konzeptuellen Rahmen einer Humanitären Ausbeutung, „to focus critical attention on the consequences of the former’s (humanitarianism) penetration into the management of migrant labour.“ (ebd., 9)

Er problematisiert, dass die Ausbeutung und die damit einhergehenden prekären Lebens- und Arbeitsbedingungen der migrantischen Arbeiter:innen, durch diese Depolitisierung nicht als „phenomenon inherent to the relations of production“ (ebd.) verstanden werden. Der

Rückzug des Staates und der Arbeitgeber aus der Reproduktion der Arbeitskraft werde verschleiert und die hinter der Ausbeutung stehenden politischen und wirtschaftlichen Strukturen nicht in Frage gestellt. Humanitarismus diene vor allem dazu die Auswüchse dieser einzudämmen, „productive relations are reframed through a process of humanitarian exploitation.“ (ebd.) Denn gleichzeitig werden in Süditalien politisch langfristige Unterstützungsstrukturen wie bspw. die Sozialhilfe und die Wohnungsversorgung abgebaut, ausgehöhlt und eine systemische Zugangsmöglichkeit so verhindert. Rechtliche und individuelle Menschenrechtsverletzungen würden so vor der Durchsetzung bestehender Arbeitsrechte priorisiert (ebd.,10).

“The idea of humanitarian exploitation thus compels us to interrogate both the measures that sustain the reproduction of migrant workers and the mechanisms aimed at regulating their labour relations. It indicates a set of affairs far more complicated than any wrangle over whether indecent work in agriculture amounts to slavery. Although the word ‘schiavitú’ (slavery) may slip now and again into the statements of politicians and headlines of media reports, government policy is not framed in terms of neo-abolitionism but rather aims at reigning in the excesses of a potentially explosive collision between retail-driven agriculture, precarious migrant populations and the public’s real and perceived demands for a minimal level of human decency. This gets to the heart of humanitarian exploitation: not only does it leave value chains and production relations unaltered, but thanks to an array of emergency measures, from chemical toilets to pop-up health clinics, it also relieves employers and local authorities of the pecuniary burdens and social commitments of ensuring the reproduction of the labour force.” (ebd., 11)

Doch auch Dines verbleibt in seiner Analyse eines ‘Humanitarian Governements‘ in der Form von ‚Humanitarian Exploitation‘ in einer vagen Auseinandersetzung auf einer Metaebene. Ich möchte diese Vagheit in dieser Arbeit anhand der Bearbeitung der ‚Sentiments‘ von Sozialarbeitenden im Agrarsektor in Süditalien ethnografisch überwinden. Dabei sollen mir verschiedene theoretische, anthropologische Ansätze und Perspektiven auf Humanitarismus ermöglichen, unterschiedliche Schichten eines „Humanitarian Government“, die mir in meinem Feld begegnet sind freizulegen. ‚Humanitarismus‘ als Denkrichtung und Phänomen ist schwer definierbar und wird in unterschiedlichsten Kontexten mit diversen Wertevorstellungen aufgeladen. Miriam Ticktin versucht sich in ihrem Überblick zu einem „Transnationalen Humanitarismus“ an einer anthropologischen Definition und schreibt:

„It is, among other things, an ethos, a cluster of sentiments, a set of laws, a moral imperative to intervene, and a form of government. In its dominant characterization, humanitarianism is one way to “do good” or to improve aspects of the human condition by focusing on suffering and saving lives in times of crisis or emergency“ (Ticktin 2014, 274)

Sie erklärt weiter, dass Humanitarismus und die Sozial- und Kulturanthropologie seit der Gründung des Fachs immer eng miteinander verknüpft und verbunden gewesen sind. Sie unterscheidet dabei in den Dimensionen wie Anthropolog:innen sich zum Humanitarismus verhalten haben und Humanitarismus als Feld der anthropologischen Beschäftigung. Zentral wurde der Humanitarismus als konzeptionelle Idee vor allem im Kontext des Endes der Beschäftigung mit der anthropologischen Differenz hin zu einer Konzentration auf das universelle Leiden in den 80er und 90er Jahren (ebd.). Auf diese Verschiebung folgte in den 2000er Jahren eine Verschiebung von der Allianz, hin zu einem Infragestellen des Humanitarismus und anthropologische Arbeiten zur Aufdeckung seiner unbeabsichtigten Folgen (ebd., 277), was in eine radikale Kritik mündete und wodurch eine kritische Auseinandersetzung mit ‚Humanitarismus‘ als Feld- und Studienobjekt der Anthropologie etablierte wurde (ebd., 281).

“In this context, anthropologists have used their position of being “on the ground,” while also having a (varying) measure of independence from the humanitarian process itself to trace the effects of good intentions. Fassin describes this position through Plato’s allegory of the cave, as on the threshold or border, attending ethnographically to people’s own accounts of their lives while maintaining a distance from their interpretations to show hidden motivations or interests; this anthropological position is a difficult and fraught balance between being critical and yet accepting the principles of justice that drive humanitarianism.” (ebd., 278)¹³

In einer kritischen Anthropologie des ‚Humanitarismus‘ und auch für die Analyse dieser Arbeit sind Arbeiten interessant, die sich mit den biopolitischen Machtregimen beschäftigt haben, die mit einem „Humanitarian Reason“ (Fassin 2011) und einem „Humanitarian Government“ (Agier 2011) einhergehen. Diese werden im dritten Kapitel zu den ‚Sentiments‘ der „Wut und Ohnmacht“ und in einem vierten Kapitel zu den ‚Sentiments‘ „Angst und Misstrauen“ eine zentrale Rolle spielen, um die ‚gefühlten Widersprüche‘ rund um die machtpolitischen Dimensionen des Projekts und die damit verbundenen ‚Sentiments‘ einordnen zu können.

Fassin erkennt in seiner Essaysammlung zu einem „Humanitarian Reason“, Humanitarismus als die zentrale und strukturierende Rationalität bzw. das Ordnungsprinzip der gegenwärtigen Weltpolitik bzw. – ordnung nach dem Kalten Krieg (Fassin 2011, 252). Zentral ist, dass er in seinen Aufsätzen, die sich in weiten Teilen um französische Innenpolitiken drehen, die Ausbreitung des „Humanitären Regierens“ über Grenzen von NGOs und konventioneller Hilfe für Länder des globalen Südens hinaus analysiert und feststellt, wie ein

¹³ Diesem traditionellen Dilemma der Beziehung zwischen Anthropologie und Humanitarismus war auch ich in meiner Bearbeitung des Themenfeldes ausgesetzt. Für eine ausführlichere Betrachtung der Positionalität siehe Mohr (2022)

„Humanitarian Reason“ in Einwanderungspolitik, Hilfe nach Katastrophe, und Verteilung staatlicher Wohltätigkeit, und sogar in die Durchführung militärischer Besetzungen einwirkt (ebd., 1-13). Sein Ziel ist es, die moralische Selbstverständlichkeit humanitärer Praxis zu hinterfragen. Er plädiert für eine wissenschaftliche, kritische Betrachtung von ‚Humanitarismus‘ als ein komplexes Phänomen mit gemischten Ergebnissen wie auch Autoritarismus, Gewalt und Ungleichheit (ebd., 244). Als Humanitarismus definiert er eine Sprache, „that inextricably links values and affects, and serves both to define and to justify discourses and practices of the government of human beings.“ (ebd., 2) Diesen Gedanken weitet er in seinem Verständnis eines „Humanitarian Government“ weiter aus und erklärt: „Humanitarian government is indeed a politics of precarious lives.“ (ebd.) Dieses Grundverständnis von „Government“ als „The Government of the Living“ in einem breiten, foucaultschen Sinn, als „set of procedures established and actions conducted in order to manage, regulate, and support the existence of human beings“ (ebd.: 1), deutet auf das, den Ausführungen zugrunde liegende biopolitische Machtverständnis hin. Auch wenn er zwischen „Politics of Life“ und „Biopolitics“ unterscheidet:

“What I call “politics of life” here are politics that give specific value and meaning to human life. They differ analytically from Foucauldian biopolitics, defined as “the regulation of population,” in that they relate not to the technologies of power and the way populations are governed but to the evaluation of human beings and the meaning Humanitarianism as a Politics of Life of their existence Humanitarian intervention is a biopolitics insofar as it sets up and manages refugee camps, establishes protected corridors in order to gain access to war casualties, develops statistical tools to measure malnutrition, and makes use of communication media to bear witness to injustice in the world. But humanitarian intervention is also a politics of life, as I suggest to phrase it, in that it takes as its object the saving of individuals, which presupposes not only risking others but also making a selection of which existences it is possible or legitimate to save.” (Fassin 2007, 500-501)

In einer Analyse dieses Verweis auf die Hierarchisierung und Unterscheidung von „Leben“, wird ein starker Bezug von Fassins Überlegungen auf Agambens Ausführungen zu einem dem Management des „bare lifes“, des „bloßen Lebens“ deutlich, dem die aristotelische Unterscheidung zwischen *bios* und *zōē*, und Walter Benjamins Zusammendenken von Macht, Gewalt, Heiligkeit und Mensch zugrunde liegen (Agamben 2003, 11-22; 81-100). Diese strategische Unterteilung des Lebens in eine politische, rechtliche Existenz bzw. das politische Leben (*bios*) und das Leben als Tatsache an sich, „die allen Lebewesen gemein ist“ (*zōē*), verweist auf ein Machtverständnis, in dem das Management des „bloßen Lebens“ in einem „Ausnahmestand“ als Synthese souveräner und biopolitischer Macht gelesen werden kann (ebd., 11). Für Fassin ist ‚Humanitäres Regieren‘ in diesem Sinne „a politics of life and a

politics of suffering”, denen unterschiedliche Vorstellung von Menschlichkeit, „mankind“, „humanity“, „humaneness“ zugrunde liegen (Fassin 2011, 248).

Diesen Verweis auf das Management des „bare lifes“ im Kontext eines Ausnahmezustands als Grundlage eines „Humanitarian Governments“, wirft auch Michel Agier in seinem Buch „Managing the Undesirables: Refugee Camps and Humanitarian Government“ auf (Agier 2011). Dieser bleibt jedoch vage, wie Sebastien Bachelet in seiner Review schreibt, auch wenn Agiers starker Fokus auf eine *Agency* der migrantischen Personen als Abgrenzung zu einer agambischen Interpretation von Migrationsmanagement im Sinne eines top-down und staatsfokussierten Machtverständnis gelesen werden kann (Bachelet 2012). In seiner Analyse der Situation von „refugee camps“, vor allem im globalen Süden, argumentiert er: „There is no care without control“ und übt radikale Kritik an den Grundlagen humanitärer Aktion und damit einhergehenden Auswirkungen (Agier 2011, 4). Er führt in einer Genealogie, „Humanitäre Regierung“ auf die Genfer Konvention von 1951 zurück und analysiert, wie die Schutzfunktion nach und nach durch eine Kontrollfunktion ergänzt wurde (ebd., 1-11). Er führt weiter aus, dass es immer komplexere und vielfältigere Umgangsweisen mit „Undesirables“ gäbe, die durch Zusammenwirken von Polizei und humanitären Maßnahmen gekennzeichnet sind. Er stellt fest, dass das Leben in den Lagern durch einen Zustand permanenter Unsicherheit und einer andauernden Gegenwart gekennzeichnet ist (ebd., 79). Trotz einer Rhetorik der Dringlichkeit, die sofortige Maßnahmen zur raschen Änderung der Lebensbedingungen der Migrant*innen fordert, führen die humanitären Maßnahmen zu einem ständigen Ausnahmezustand, der keine radikale Veränderung bewirkt. „The camp is the manifestation of an immediate present, since it excludes both past and future“ (Agier 2011, 79). Zentral für diese Arbeit und Diskussion ist vor allem sein Verständnis von „Humanitarian Government“. Er argumentiert, dass dieses durch zwei zentrale Funktionen gekennzeichnet sei: Zum einen „identifying the undesirable at a given point in time, in a given context, by giving them the names of specific populations“ und zum anderen durch „,‘containing’ them by keeping them at a distance.“ (ebd., 18) Durch diese blieben die „Undesirables“ außerhalb der rechtlichen und geografischen Grenzen der gemeinsamen politischen Ordnung, schreibt er weiter (ebd.).

„In a way that is very palpable in the case of refugees and displaced persons in the countries of the South, humanitarian government is the entity that constructs, manages and controls camps, everywhere that these are needed, in order to keep there populations who are viewed, simultaneously or alternatively, as vulnerable and undesirable, victims and dangerous.“ (Agier 2011, 201)

In ihrem Text „Hotspots and the geographies of humanitarianism“ denkt Pallister-Willkins dieses biopolitische Verständnis von Humanitarismus, bzw. Humanitarismus als

„politics of life“ weiter (Pallister-Wilkins 2020). Er verdeutlicht anhand Reid-Henrys Überlegungen zu einem „Humanitarianism as liberal diagnostic“ (Reid-Henry 2014), dass Humanitarismus und das damit einhergehende Wechselspiel aus „control und care“, sich nicht nur auf die Gruppe der „distant strangers“ bezieht sondern vor allem auch um das Management aller Bevölkerungsgruppen (ebd., 1005). Er verortet ‚Humanitäre Regierung‘, in der Genealogie der Logiken der Fürsorge und der Bevölkerungssicherheit in der Gründung moderner, westlicher und liberaler Staaten. Die Kontrolle von Mitgefühl und Empathie sei infolgedessen, essenzieller Bestandteil der Aufrechterhaltung von Souveränität (ebd., 1002-1003). Nach Pallister-Willkins wird Humanitarismus also eingesetzt, um durch eine staatliche Rationalisierung des Mitgefühls und so eine liberale politische Ordnung auf verschiedenen Ebenen zu sichern (ebd., 1003). Diese „klassischen“, auf Regierungsformen westlicher Staaten fokussierten Theorien zur Auseinandersetzung mit einem „Humanitarian Government“ wurden in vielerlei Hinsicht hinterfragt und weitergedacht. Auch wenn diese staatsfokussierte, machtkritische Analyse eine Rolle in dieser Arbeit spielen wird, soll „Humanitarian Government“ nicht als vage Machtformation sondern als im Alltag gelebtes und erlebtes Phänomen behandelt werden, um Humanitäre Regierung in ihrer Komplexität, Wechselwirkungen und auch Grenzen und Beschränkungen zu verstehen (Ticktin 2014, 283).

Ich möchte dabei in meiner Fokussierung auf das Erleben der Sozialarbeitenden, bzw. „Humanitarian Labourer“, Elisa Pascucci (2019) folgen, die in ihrem Text “The local labour building the international community: Precarious work within humanitarian spaces” für einen theoretisch-methodologischen Verschiebung plädiert, weg von einer Fokussierung auf biopolitische Machtgefüge, hin zu einem Verständnis von der Räumlichkeit und Materialität der humanitären Arbeit. Diese Perspektive wird im Kapitel 2, zu den ‘Sentiments’“Stress und Müdigkeit“ eine zentrale Rolle spielen.

„Rather than considering hierarchies among aid workers as the product of the biopolitical contradictions embedded in the modern moral category of ‘humanity’ (Fassin, 2010), the paper posits the relationality, spatiality and materiality of locally recruited labour as essential for our understanding of ‘actually existing’ humanitarianism.“ (ebd., 744f)

Dem ‘spatial and material turn’ (Heathershaw 2016) folgend, lokalisiert Pascucci Prekarität humanitärer Arbeit und stellt Objekte, Räume, und lokale Infrastrukturen humanitärer Interventionen ins Zentrum der Analyse (Pascucci 2019, 745). Durch das Einsetzen des analytischen Instruments der „precarity of labour“ gelingt es ihr “moving beyond disembodied narratives of transnational liminality and exceptionality, tracing the spatialities of international

humanitarianism as a localized, material-economic and embodied actor.” (ebd., 746) Dieser theoretisch-methodologische Ansatz und Prekarität als analytisches Instrument ist im Kontext meiner Forschung im Agrarsektor in Süditalien besonders interessant, da hier nicht nur die Sozialarbeitenden, sondern auch ihre Klient:innen mit prekären Arbeits- und Lebensverhältnissen konfrontiert sind und die Bearbeitung dieser als Ziel des humanitären Projekts proklamiert wird. Hier wird eine Verbindung zur bereits eingeführten Definition Fassins, in der er ‚Humanitarian Government‘ als ‚politics of precarious lives‘, sichtbar (Fassin 2011, 2)

Außerdem möchte ich dem in der Diskussion von Agiers Arbeit angedeutetem Bruch in der Interpretation eines ‚Humanitarian Government‘ als biopolitische Machtkomplex, der allumfassend wirkt folgen und sein Einbringen von *Agency* in meiner Auseinandersetzung mit einem „actually existing“ Humanitarismus in seinen alltäglichen Dimensionen ernst nehmen. Die Frage nach einer *Agency*, drängte sich vor allem durch die Reflektionen und Verhaltensweisen meiner Forschungspartner:innen auf, und zeigte mir ‚Humanitarian Government‘ nicht nur als Form des Regierens, sondern auch als Raum des Verhandeln. Das in diesem ausgetragenen Spannungsfeld zwischen Struktur und *Agency* wurde von meinen Forschungspartner:innen insbesondere mit den ‚Sentiments‘ der „Wut und Ohnmacht“ verknüpft. Im 2. Kapitel zu dem Themenkomplex, möchte ich daher Melina Kalfelis Konzeption von *Agency* als „reflexives Handeln“ heranziehen und damit *Agency* als Verhandlungsebene verstehen. Auch wenn sie sich nicht direkt mit „Humanitärem Regieren“ als Theoriegebäude beschäftigt hat, sind ihre Untersuchungen zu „NGOs als Lebenswelt“, mit einem Fokus auf das Leben und Erleben der Mitarbeiter:innen in diesen, in vielerlei Hinsicht damit verknüpfbar (Kalfelis 2020). Sie plädiert dafür *Agency* nicht „zur analytischen Vereinfachung als eine Widerstandshandlung zu sehen“ (ebd., 72). Sie erklärt, dass sie in ihrem Material der Begleitung des Arbeitsalltags der NGO-Mitarbeitenden, selten Handlungen oder Entscheidungen beobachten konnte, die nur als Widerstand oder Passivität interpretiert werden können. Darauf basierend definiert sie *Agency* als „eine reflektierte Handlung unter strukturellen Bedingungen“ (ebd.). Dieser Ansatz, ist für eine akteurszentrierte Auseinandersetzung im Kontext eines „Humanitarian Governments“ besonders spannend, da es die Fähigkeit der Individuen fokussiert, „ihr Verhältnis zu den sie umgebenden Ordnungen und Strukturen immer wieder neu zu definieren – sich von Ihnen zu distanzieren oder anzunähern – und je nach Ausgangslage stützend oder durchbrechend zu agieren“ (ebd.). Das hier vorgestellte Verständnis eines ‚Humanitarian Government‘ in seinen alltäglichen Dimensionen wird im Laufe der Arbeit an unterschiedlichen Stellen aufgegriffen werden.

Wichtig zu betonen ist, dass diese theoretischen Ansätze dabei als Hilfsmittel dienen, die ‚Sentiments‘ der Projekt-Mitarbeitenden jedoch leitend in einem Verständnis der Situation sind.

Mit Miriam Ticktins Überlegungen zu „Thinking Beyond Humanitarian Borders“ (Ticktin 2016), wird die Analyse eines „Humanitarian Governments“ zu einer diskursiven und sprachlichen Ebene zurückgeführt werden, um in einem vierten Kapitel die ‚Sentiments‘ rund um „Angst und Misstrauen“ zu bearbeiten. In ihrer Analyse humanitärer Grenzen, analysiert sie die engen emotionalen Konstellationen die „Humanitarismus“ zugrunde liegen, wie beispielsweise die Unterscheidung zwischen Unschuldigkeit und Schuld. Sie arbeitet heraus, wie dies die Reaktionen auf die als „humanitäre Katastrophen“ beschriebenen Situationen einschränkt und auf Mitleid oder Kriminalisierung determiniert (ebd., 257). Sie plädiert dafür, Raum für neue affektive und politische Grammatiken, als Reaktion auf Leid, Ungerechtigkeit und Tod zu schaffen (ebd.). Sie problematisiert, dass humanitäre Hilfe infolgedessen wenig Raum bietet, um den Wert bestimmter Leben anzuerkennen und politischen Wandel zu bewirken (ebd., 256). Spannend ist hier, dass sie Fassins Verständnis von ‚moral sentiments‘ “that direct our attention to the suffering of others and make us want to remedy them”, als rhetorisch-diskursive Formation weiterdenkt und aufbricht. Sie argumentiert, dass „humanitarianism is about feelings rather than rights; it is about compassion, not entitlement” (ebd., 264), und beschreibt an diese Analyse anschließend jedoch die Möglichkeit diese Gefühle zu repolitisieren, indem man sie vor dem Hintergrund politischer Visionen und über einen „Ausnahmezustand“ hinausdenkt.

„To argue against humanitarian borders is not to argue against a place for emotion in the face of the many dead; it is to make way for feelings that fit with different projects for equality, with different political visions. To argue against humanitarian borders is to call for an affective politics that moves beyond a state of emergency, beyond feelings of pity for the innocent. Where is our outrage, our grief, our hope?“ (ebd., 268)

2.2.2. ‚Sentiments‘ und humanitäre Formen des Regierens

An Ticktins Argument wird sichtbar, dass ‚Sentiments‘ als moralisches und politisches Phänomen auch in den anthropologischen, kritischen Auseinandersetzungen mit einem ‚Humanitarian Government‘ zentral sind. Zum einen als Teil der Analyse von machtvollen Politiken, zum anderen mit einem für diese Arbeit relevanten Fokus auf die Widerstandshandlungen gegen die machtvollen humanitären Strukturen und als Teil des Arbeitsalltags in humanitären Sphären. Wie Fassin in seinem ersten einleitenden Satz zu einem „Humanitarian Reason“ argumentiert:

„Moral sentiments have become an essential force in contemporary politics: they nourish its discourses and legitimize its practices, particularly where these discourses

and practices are focused on the disadvantaged and the dominated, whether at home (the poor, the immigrants, the homeless) or farther away (the victims of famine, epidemics, or war). By “moral sentiments” are meant the emotions that direct our attention to the suffering of others and make us want to remedy them. They link affects with values— sensitivity with altruism— and some, indeed, derive the latter from the former and morality from emotions: in this philosophical tradition, the experience of empathy precedes the sense of good. [...] I will therefore use the expression “humanitarian government” to designate the deployment of moral sentiments in contemporary politics.” (Fassin 2011, 1)

Fassin macht hier deutlich, dass im ‚Humanitarismus‘ als Form des Regierens, „moral sentiments“ politisiert werden, vor allem im Umgang mit den „disadvantaged and the dominated“. In der Verbindung von Affekten mit Wertvorstellungen entsteht ein dichtes Gewebe, das sich um Moralität, Altruismus, Solidarität und die Emotion des „Mitgeföhls“ entspannt. Und wie er an anderer Stelle weiter ausführt, liegen diesem Spannungsfeld unterschiedliche Vorstellungen von „Menschlichkeit“ zugrunde, wie im vorangegangenen Abschnitt in Bezug auf die „politics of life and a politics of suffering“ gezeigt wurde (Fassin 2011, 248). Er erkennt in humanitären Politiken eine “competitive exhibition of compassion and solidarity” (Fassin 2013, 34). Er argumentiert weiter, dass er mit “Humanitarian Reason” das Grundprinzip bezeichnen möchte unter welchem „moral sentiments“ in die politische Sphäre eintreten und, dass sich ‚Humanitarian Government‘ um „governing on this principle“ dreht (ebd., 37).

Er betont, dass er Humanitarismus als gleichzeitig rational und emotional begreifen möchte und, dass es dabei immer auch um die Grundprinzipien des Mitgeföhls und Solidarität gehe, der Idee „to which all human beings share a condition that involves a sense of fraternity and an affect by virtue of which they feel personally concerned with the situation of others.” (ebd., 38). In einem nächsten Schritt kontert er mit dieser Analyse, dass zu diesem Zeitpunkt aktuelle Verständnis von „Humanitarismus“ als emotionalisierend und depolitisiert und bricht die Idee von Emotion und Politik als gegensätzliche und voneinander getrennte Sphären auf (ebd., 38f). Er argumentiert, dass der „humanitarian reason associated with human rights“ in einer Analyse zeitgenössischer Politiken, neben dem „police state“ und der „liberal economy“ als „third pillar“ verstanden werden soll (ebd.: 39). Er bewertet dieses Eintreten der “intelligence of emotions” in den politischen Bereich nicht, sondern schlussfolgert analytisch: „It brings a moral sense to politics although not without some ambiguity“ (Fassin 2013, 39).

Agier greift dieses Spannungsfeld rund um die Politisierung von Moralität und Geföhlen in seinem Buch zu „Managing the Undesirables“ (2011) in Bezug auf das humanitäre Management im Kontext von „refugee camps“ nur selten auf (ebd., 197-198). Außer in einem

seiner abschließenden Kapitel in der Diskussion des „imagined victim“ spielt es keine zentrale Rolle in seiner Analyse eines ‚Humanitarian Government‘ (ebd.). Ein interessanter Rückgriff auf Emotionalität bzw. wie er es formuliert die „fuel discussion, dispute and revolt“ im Humanitarismus ist seine Feststellung, dass bestimmte Wirkungsmechanismen und Reibungsflächen humanitärer Interventionen, vor allem durch die alltäglichen „rebellischen“ Aktionen und Aushandlungen der Personen deutlich werden, die für die Umsetzung dieser verantwortlich sind:

„Gathering refugees into camps, and the selection of the beneficiaries of emergency aid (well known under the name of 'screening'), both illustrate from the 1970s onward, at the level of each humanitarian intervention, the capacity for domination that the Western world enjoys, as paradoxically demonstrated by the action of the 'French doctors' that was sometimes 'rebellious'. It is in the petty detail of the everyday procedures of humanitarian action on the ground that we see most clearly at work its power of life and death, the domination that it exercises at every turn. This observation and the criticisms to which it has given rise (ideological critique, but also personal questioning) fuel discussion, dispute and revolt, which are also part of the humanitarian world with its diversity of trajectories, ideologies and beliefs.” (Agier 2011, 208)

Diese Analyseebene dreht sich um die mit Emotionen verknüpften Widerstandshandlungen der Projekt-Mitarbeitenden, die er als inhärenten Teil der humanitären Welt versteht. Lisa Malkki gelingt in ihrem Buch zu „The Need to Help“ (2015) eine Verknüpfung dieser emotionalen ‚Grenzerfahrungen‘ denen die Projekt-Mitarbeitenden in humanitären Strukturen durch die ‚gefühlten Widersprüchliche‘ ausgesetzt sind, mit der Analyse eines „affect managements“ das den Logiken eines „Humanitarian Reason“ zugrunde liegt (ebd., 103). Indem sie den Begriff des ‚Sentiments‘ in den Fokus setzt, argumentiert sie: „The historical shaping of ‘international opinion’ against such practices as torture and for human rights, women’s rights, and children’s rights has much to do with the shaping and circulation of affect, and with the ritual transnational spheres I have examined here. In what follows, I trace the effects of the figure of the child in “educating the distribution of sentiments.” (ebd.) Ich werde die mit ‚Humanitarismus‘ verknüpften ‚Sentiments‘ aus diesen bestehenden Analysen zunächst herauslösen und damit auch die moralische Fokussierung aufheben, um ‚Sentiments‘ als wertfreies ethnografisches Instrument verwenden zu können.

2.3. Die humanitären Komponenten des Projekts Su.Pr.Eme

Ich konnte in meiner Auseinandersetzung mit Su.Pr.Eme feststellen, dass das vom italienischen Staat und den Ländern initiierte Governance-Projekt in vielerlei Hinsicht humanitäre Momente aufweist. Wie in der einleitenden Beschreibung und auch in diesem Abschnitt deutlich werden

wird, arbeitet Su.Pr.Eme auf verschiedenen Ebenen, die nicht alle einer humanitären Sphäre zugeordnet werden können. Dennoch werde ich in diesem Abschnitt zeigen, dass einige interessante Parallelen zu „klassischen“ nicht-staatlichen humanitären Projekten existieren, die eine kritische Analyse von Su.Pr.Eme als ein humanitäres Governance-Projekt interessant machen. Die Rahmung, der vom Projekt zu bewältigenden Situation als Ausnahmezustand und die Verschiebung des Fokus auf soziale Strukturen weg von wirtschaftlichen und politischen Problemlagen werden dabei im Fokus stehen.

Wie bereits erwähnt wurde steht der Name Su.Pr.Eme. Italien als Abkürzung für den Namen: „Südlicher Protagonist bei der Bewältigung von Notfällen im Bereich der schweren Ausbeutung und Marginalisierung von Ausländern, die sich regelmäßig in den fünf weniger entwickelten Regionen aufhalten“¹⁴ (Su.Pr.Me 2019). Die beteiligten Regionen sind Apulien, Basilikata, Kalabrien, Kampanien und Sizilien. Bereits der Titel macht deutlich, dass das Projekt auf einer diskursiven Ebene an den oben dargelegten öffentlichen Debatten zur Situation der *Migrant Labour* als ‚Modern Slavery‘, oder ‚humanitärer Notfall/Katastrophe‘ anschließt und den „Emergenze in ambito di grave sfruttamento“ (dt. „Notfälle im Bereich der schweren Ausbeutung“) durch „Notfallmaßnahmen“ begegnen will (ebd.).

Interessant ist auch, dass das Unterfangen zu einem großen Teil durch den Notfallfonds AMIF, den Asyl-, Migrations- und Integrationsfond der Europäischen Union, finanziert wurde (ebd.). Dieser wurde geschaffen, „to further boost national capacities and improve procedures for migration management, as well as to enhance solidarity and responsibility sharing between Member States, in particular through emergency assistance and the relocation mechanism“ (Comission 2021) Als weiteres Ziel wird genannt: „to contribute to countering irregular migration and ensuring effectiveness of return and readmission in third countries.“ (ebd.) An dieser Stelle ist bemerkenswert, dass eine Finanzierung des Projekts durch den Fond durch „Notsituationen“ legitimiert werden muss, da diesen in Form von „emergency assistance“ begegnet werden soll. Diese Rahmung als Ausnahmezustand und auch der explizite Fokus auf die Finanzierungen im Kontext von Migrationsmanagement, verweist auf eine rhetorische Rahmung, der teilweise eine „humanitäre Logik“ zugrunde liegt.

Wie im vorangegangenen Abschnitt illustriert wurde, wird in dieser Grundidee einer unvorhersehbaren „Ausnahmesituation“ trotz einer Rhetorik der Dringlichkeit, die sofortige Maßnahmen zur raschen Änderung der Lebensbedingungen der Migranten impliziert, keine radikale Veränderung bewirkt. Durch die humanitären Maßnahmen wird eine Art ständiger

¹⁴ Orig.: „Sud Protagonista nel superamento delle Emergenze in ambito di grave sfruttamento e di gravi marginalità degli stranieri regolarmente presenti nelle 5 regioni meno sviluppate“.

Ausnahmezustand erzeugt, in dem „an immediate present“ die Wahrnehmung der Zeitlichkeit prägt (Agier 2011, 79). Oder wie es Dines mit einem direkten Bezug auf die Situation im Umgang mit dem Agrarsektor in Süditalien beschreibt: „As such, seasonal workers are treated not unlike refugees and the cycles of agricultural production are experienced each year as if they were unpredictable natural events“ (Dines 2022, 9). Diese Form der Zeitlichkeit als „immediate presence“ wird auch in einer öffentlichen Antwort auf eine Anfrage der EU-Parlamentarierin Laura Ferrara deutlich. Sie schreibt, dass das „italienische Programm Su.Pr.Eme.“ unterstützt wird, da es darauf abziele „schwere Formen der Ausbeutung marginalisierter und gefährdeter Wanderarbeitnehmer“ durch dringende Sofortmaßnahmen zu bekämpfen.“ (Ferrara 2021)

Die zweite Ebene einer Einordnung von Su.pr.Eme als humanitäres Projekt dreht sich um die Verschiebung des Fokus auf soziale Strukturen oder eine „Soziale Komplexität“, wie es auf der Projekt-Website heißt, weg von politischen und wirtschaftlichen Problemlagen, Komplexitäten und Bedingungen. Su.Pr.Eme war als Teil dieses Plans von der Generaldirektion für Einwanderung des Ministeriums für Arbeit und soziale Sicherheit Italiens ins Leben gerufen worden und sollte das zentrale Sozialprojekt im Anschluss an die Verabschiedung des Gesetzes zum Verbot des *Caporalato* sein (Ministro Del Lavoro E Delle Politiche Sociali 2020). Wie einleitend bereits erläutert wurde kann dieses Zusammenspiel aus humanitären Interventionen in der Form von Notfallprojekten und der Kriminalisierung des „Caporalato“, bzw. die strafrechtliche Verfolgung einzelner *Caporali*, dem Anthropologe Dines folgend als Form der „Humanitarian Exploitation“ eingeordnet werden (Dines 2022). Dines bezieht sich in seinen Ausführungen auf eine durch das Rote Kreuz gebaute Unterkunft für migrantische Arbeitende.

Es ist wichtig zu verdeutlichen, dass diese Bedingungen nicht direkt mit dem Governance-Projekt Su.Pr.Eme gleichgesetzt werden können. Ich möchte in diesem Abschnitt argumentieren, dass sich die Grundbedingungen jedoch sehr ähneln und die Anwendung von Dines Schlussfolgerungen deshalb interessant sind und durch den Staat als Auftraggeber des Projekts sogar weiter zugespitzt werden. Er argumentiert, dass die Kriminalisierung von Einzelpersonen und gleichzeitige Verschiebung der Ausbeutungsproblematik in das Feld des Sozialen bzw. Humanitären depolitisiert wirke und den Rückzug des Staates aus der Reproduktion der Arbeitskraft verschleierte (ebd., 9). Der „Tavolo Contrasto Caporalato“ wurde im Dezember 2018 eingerichtet, um neben der Leitung, und Planung institutioneller Aktivitäten eine Überwachung der Umsetzung der Maßnahmen des Dreijahresplan, *Contrasto Caporalato*, zu gewährleisten (Ministro Del Lavoro E Delle Politiche Sociali 2020). Dieser wurde unter dem Ministerium für Arbeit und Sozialpolitik implementiert, um „reguläre und menschenwürdige

Arbeit als Instrument der sozialen Integration zu fördern“ und eine „nationale Strategie zur Bekämpfung von Kaporalismus und Arbeitsausbeutung in der Landwirtschaft“ zu entwickeln (ebd.). In dem Plan wurden neben einer Datenerhebung zur aktuellen Situation, ein Maßnahmenkatalog vorgestellt, der auf verschiedenen Interventionslinien funktionieren soll:

„Es sieht eine Umsetzungsstrategie vor, die sich in drei verschiedene Phasen gliedert: Auf eine erste Phase der Analyse des Phänomens folgen Sofortmaßnahmen in den kritischsten Gebieten und dann eine systemische Aktion, die das gesamte Staatsgebiet umfasst. Letztere ist in vier Prioritätsachsen gegliedert: (i) Prävention, (ii) Überwachung und Bekämpfung des Phänomens, (iii) Schutz und Unterstützung der Opfer, (iv) ihre soziale und berufliche Wiedereingliederung.“ (Ministro Del Lavoro E Delle Politiche Sociali 2020)

Das Projekt Su.pr.Eme, das vor allem in der Zusammenarbeit, der bereits genannten fünf südlichen Regionen entstanden ist, muss vor dem Hintergrund dieses Maßnahmenpakets gedacht werden. Es war auf zwei Jahre von 2020-2022 ausgelegt und wurde dann aufgrund der Unterbrechungen durch die Covid-19-Pandemie um einige Monate erweitert (Su.Pre.Me 2019). Bei Su.Pr.Eme sollte es spezifisch darum gehen, den Kampf „Contrasto Caporalato“ nachhaltiger zu gestalten. Durch die Schaffung dieses Projektrahmens sollten die strukturellen Bedingungen, die das „Caporalato-System“ reproduzieren und begleiten, ernst genommen werden, um diesen strukturellen Maßnahmen entgegenzusetzen, so wird es auf der Webseite des Projekts formuliert (ebd.). Interessant ist, dass sich in der Projektbeschreibung die Rahmung der Situation als „Notfall“ im Sinne eines „Ausnahmestands“ mit einem Plädoyer für einen systemischen Umgang abwechselt. Die bereits diskutierte „akute Notsituation“, wird also als systemisch reflektiert. Ein Aspekt der für viele Forschungspartner:innen in Su.Pr.Eme einen zentralen Fortschritt darstellte, im Vergleich zu staatlich finanzierten Vorgängerprojekten in dem Bereich (Interview mit Giulia , 13.1.22).

Für eine Einordnung als „humanitäres Projekt“ ist jedoch besonders interessant, dass das Systemische primär im Feld des Sozialen verortet wird und nur teilweise in den Formen des Wirtschaftens. Dies fällt hauptsächlich in der Beschreibung der Ziele des Projekts auf, in denen die strukturellen Maßnahmen vor allem auf soziale und strafrechtliche Bereiche bezogen werden. Die fünf Interventionsbereiche und Ziele des Projekts Su.Pr.Emes gliedern sich in folgende Sphären auf: (a) Unterkünfte, „Improving housing conditions, thus contributing to overcome informal settlements and ghettos in agricultural areas“, (b) Services, „Strengthening health services for migrant workers“, (c) Arbeit, „Promoting overcoming of conditions of

illegality through preventive, monitoring, inspection and legalization actions in situations of severe labour exploitation in agriculture“, (d) Integration, “Promoting sustainable processes of migrant communities' social and economic integration and their active participation in social life“, und (e) Governance “Enhancing regional and interregional innovation in governance, [...] in order to manage the social complexity of the phenomenon.” (Su.Pre.Me 2019) Die soziale, und nicht etwa die politische oder wirtschaftliche Komplexität des Phänomens der *Migrant Labour* wird fokussiert.

2.4.Zusammenfassung

Wie in der Beschreibung des Forschungsstand zur *Migrant Labour* in Süditalien sichtbar wird, waren die anthropologischen Arbeiten, die sich in einer Analyse mit der Situation der migrantischen Arbeiter:innen in Süditalien kritisch mit den humanitären Dimensionen eines politischen und öffentlichen Umgangs beschäftigten für die Bearbeitung meines Materials besonders spannend. Außerdem wird deutlich, dass die anthropologische Analyse bisher auf einer diskursiven Ebene verharrt und durch die in dieser Arbeit vollzogene ethnografische Auseinandersetzung mit den ‚Sentiments‘ der Sozialarbeitenden in Süditalien empirisch als Materialität humanitärer Arbeit, Form des Regierens und Raum der Verhandlung greifbar gemacht werden kann.

Dieser Ansatz wurde durch die Erläuterung der für diese Arbeit relevanten theoretischen Perspektiven in diesem Kapitel gerahmt und das Verständnis von einem ‚Humanitarian Government‘ als ein tatsächlich existierendes Phänomen, das mit ‚Sentiments‘ verknüpft ist, gesetzt. Durch die Verknüpfung der gesetzlichen Rahmung und öffentlichen Selbstrepräsentation von Su.Pr.Eme mit ‚Humanitarismus‘-kritischen theoretischen Ansätzen konnte deutlich gemacht werden, dass es nicht nur als Governance-, sondern auch als humanitäres Projekt betrachtet werden kann. Wichtig ist, dass in der Analyse der Fokus auf bestimmte Aspekte des Governance-Projekts gelegt wird. Das Wechselspiel zwischen empirischem Material und theoretischen Ansätzen beansprucht infolgedessen keinerlei Endgültigkeit, sondern fokussiert zu wissenschaftlichen Zwecken auf durch meine Forschungspartner:innen hervorgehobene und infolgedessen besonders interessante Aspekte.

Diese Analyse, die sich bisher in erster Linie auf einer diskursiven Ebene bewegt soll in den folgenden Kapiteln ethnografisch untermauert und erweitert werden, indem die gelebte und erlebte Arbeitsrealität der Projekt-Mitarbeitenden und die damit einhergehenden ‚gefühlten Widersprüche‘ fokussiert werden, die sich in ‚Sentiments‘ äußern.

3. Stress und Müdigkeit , „mi fa stancare“, „es ermüdet mich“

Als Stress werden oft Reaktionen des Körpers auf Dinge, Personen, Umstände und Erfahrungen bezeichnet, die Aufmerksamkeit und Aktion erfordert. Umgangssprachlich wird der Begriff auch oft verwendet, um körperliche, emotionale und psychische Reaktionen auf stark belastende oder ermüdende Bedingungen zu beschreiben (WHO 2022). Die ‚Sentiments‘ *Stress und Müdigkeit* begleiteten den Alltag der Sozialarbeiter:innen in der *Piana del Sele* in meiner Beobachtung alltäglich. Diese traten in unterschiedlicher Form nach außen. Teilweise wurden sie in verbalen Äußerungen formuliert, wie der Ausruf von Giulia, bevor wir unser erstes Gespräch begannen: „io ho bisogno di sperato di un caffè prima che picchio qualcuno“, „Ich brauche einen Kaffee, bevor ich jemanden haue“ (Interview mit Giulia, 13.01.22); oder traten durch körperliche Ausstrahlung und situative Atmosphären, wie beispielsweise in der Kontrollsituation durch den Finanzgeber, des Landes *Campagna*, die einleitend beschrieben wurde, nach außen: Giulias flüstern als ich ins Büro komme, oder Federicas angespannte Körperhaltung in der Begegnung mit der Kontrolleurin, oder Giulias hektisches Zigarette rauchen im Anschluss an die Situation (Protokoll, 18.01.22).

Diese emotionale und affektive Erfahrung, die Kontexte und Faktoren, durch die diese ausgelöst wurde, reflektierten die Sozialarbeitenden durch Witze und Humor, wie Giulia, oder in Gesprächen miteinander, wie in der gleich dargelegten Autofahrt mit Amar und Leandros. Diese sollen in diesem Kapitel als ‚Sentiment‘ analysiert und eingeordnet werden. Ich werde in diesem Abschnitt aufzeigen, wie sich aus den Situationen und Gesprächen in denen mir *Stress und Müdigkeit* als ‚Sentiments‘ begegnet sind, argumentative Rückschlüsse auf die Materialität humanitärer bzw. sozialer Arbeit in Süditalien ableiten lassen. Mit dem Rückgriff auf Elisa Pascuccis Entwurf von „Prekarität“ als analytisches Instrument im Kontext humanitärer Arbeit, werden die als stressig und ermüdend wahrgenommenen Arbeitsbedingungen der Projektmitarbeitenden theoretisch beleuchtet werden.

3.1. Die Arbeit im *Dritten Sektor* in Italien und die Materialität humanitärer Arbeit

Ich komme müde um 8 Uhr mit dem Zug aus Neapel in Salerno an. Im Sommer eine beliebte Stadt für Touristen der anschließenden Amalfi-Küste. Bald schon muss ich zurück nach Deutschland und ich versuche in diesen letzten Tagen alle Gelegenheiten mitzunehmen, den Arbeitsalltag der Sozialarbeitenden in der Piana del Sele auch außerhalb von Su.Pr.Eme besser

kennenzulernen, um meine bisherigen Beobachtungen und Gespräche besser einordnen zu können. Ich laufe aus dem Bahnhof raus, auf den bei diesem bewölkten und windig-kalten Wetter grau wirkenden Vorplatz. Wir fahren heute für ein weiteres Projekt „Pending“ in das strukturarme Hinterland. Es dreht sich um die Aufklärung zur Gesundheitsversorgung für Geflüchtete: Corona, Impfungen, und den Zugang zu einer Krankenversicherung. Ich sehe schon von weitem Leandros rotes Auto. Leandros war einer der engagiertesten Sozialarbeiter, die ich im Kontext von Su.Pr.Eme kennengelernt hatte. Er war freiberuflich mit dem Projekt assoziiert und fiel dadurch auf, dass er den direkten Kontakt zu den migrantischen Arbeiter:innen sehr ernst nahm und sich fast täglich in den migrantischen Vierteln bewegte. Wir hatten uns immer gut verstanden. Er winkt mich zu sich und erklärt, dass wir noch einen Übersetzer für „Bengali“ abholen, da in dem Dorf, in das wir fahren vor allem Personen aus Bangladesch untergebracht seien. Der sei noch nebenan in einem Café, um sich noch schnell ein Frühstück zu holen. Wir trinken noch einen schnellen Espresso mit ihm im Stehen, um dann zu dritt ins Auto zu steigen und pünktlich bei dem geplanten Workshop anzukommen. Ich sitze hinten, die beiden auf den Vordersitzen. Und nach einem kurzen Tank-Stopp bewegen wir uns langsam durch die neblige, hügelige Umgebung, über endlos wirkende Landstraßen immer weiter von der Küste weg.

Amar, der Übersetzer und Leandros erklären mir, dass sie sich schon länger kennen, da sie immer wieder im Kontext verschiedener Sozialprojekte zusammengearbeitet haben, wie auch jetzt im Kontext des Projekts Su.Pr.Eme. Sie tauschen sich über ihre letzten Projekte aus und wie es ihnen geht. Er komme gerade von einem Job in Bulgarien, bei dem er für FRONTEX¹⁵ gearbeitet habe, erklärt Amar, das wäre gutes Geld. Leandros, der sich in Gesprächen mit mir immer wieder als „Linker“, bzw. „Kommunist“ identifiziert hatte, reagiert skeptisch und die beiden diskutieren, ob es sinnvoll sei Jobs für „solche“ Organisationen anzunehmen. Amra betont immer wieder, wie gut bezahlt diese seien und Leandros macht deutlich, dass er sich sowas niemals vorstellen könne. Er arbeite aus Idealismus in dem sozialen Bereich und verabscheue den Grenzschutz. Ich frage nach. Und die beiden beginnen mir zu erklären, wie hart es für sie sei im Dritten Sektor in Italien zu arbeiten, da dies mit einer stetigen finanziellen Unsicherheit und „precarietà“ (Prekarität) verbunden sei.

Amar fragt mich wie viel man denn in Deutschland verdiene, wenn man im sozialen Bereich arbeite: “wenn du 10 Stunden pro Woche arbeitest und am Ende des Monats 10 Euro

¹⁵ Die Europäische Agentur für die Grenz- und Küstenwache, auch Frontex genannt, ist für die Kontrolle der Außengrenzen des Schengen-Raums zuständig. Es ist eine Agentur der Europäischen Union (EU) mit Sitz in Warschau.

dafür bekommst und dann auch noch verspätet bezahlt wirst, kann man sich das in Deutschland vorstellen?“ und ich entgegne, dass ich das nicht genau wüsste, das aber auch von der Größe des Projektträgers abhängig sei für den man arbeite. Und Amar fragt: „aber wie verspätet zahlen sie?“. Ich bin kurz verwirrt und sage: „immer am Ende des Monats, man kann nicht einfach zu spät zahlen“. Die beiden lachen. Leandros seufzt und sagt: „Luisa, hier ist eine Verspätung die Regel“. Ich frage weiter nach: „aber die Prekarität ist nicht wann, sondern vor allem wie viel bezahlt wird, und, ob man eine psychologische Supervision hat, oder?“. Leandros: „Aber ja, es ist alles, es ist alles. Was die Verspätung betrifft, ist vor allem die Ungewissheit der schwierigste Aspekt, weil die Ungewissheit ist ein großer Stressfaktor. Ich muss Lebensmittel bezahlen, ich muss Miete bezahlen. Es ist also nicht nur die Verzögerung, es ist vor allem die Unsicherheit, die einen verrückt macht.“

Amar fügt hinzu: „Glücklicherweise habe ich einen Hauseigentümer, der verstanden hat, dass ich eine vertrauenswürdige Person bin. Am Anfang dachte er wahrscheinlich, dass es nicht gut gehen würde, denn als Hausbesitzer muss man wissen, wie die Leute zahlen. Und vielleicht war die Miete ein paar Mal zu spät, aber jetzt weiß er, dass sie nicht ausbleiben wird, dass das Geld irgendwann kommt.“ Leandros stimmt ihm nickend zu. Nach einer kurzen Gesprächspause und Blicken aus dem Autofenster auf die menschenlose Landschaft sagt Amar: „Aber es bleibt die Tatsache, dass Italien besser ist als Deutschland.“ Ich frage nach: „Aber meinst du im Dritten Sektor?“ Und Amar sagt lachend: „Nein, ich meine im Allgemeinen. Es ist wahr, dass das Leben in Deutschland ruhig ist, man hat einen ruhigen Job, aber all das. Aber es fehlt etwas.“ Ich beginne zu lachen: „ja, ja, stimmt, das Herz fehlt“ und auch Leandros lacht: „Ja, das stimmt, es fehlt einfach alles „pazz“¹⁶ (Verrückte), es fehlt das Chaos“ (Protokoll, 15.02.22).

Die eigene Erfahrung von Stress im Kontext der Arbeit im *Dritten Sektor* wird von Amar und Leandros, hier in ihrer Rolle als Sozialarbeitende, bzw. Arbeiter des *Dritten Sektors*, vor allem mit einer finanziellen und planungsbezogenen Unsicherheit (orig. „*l'insicurezza*“) in Verbindung gebracht: Die Unsicherheit, wie viel Geld man überhaupt bezahlt bekommt, und vor allem das Nicht-Wissen darüber, wann es kommt. Auch die Sozialarbeitenden aus dem Büro und andere mit dem Projekt assoziierte Akteure beklagten die mit dem Projekt im Speziellen und mit der Arbeit im *Dritten Sektor* im Allgemeinen verbundenen, finanziellen und

¹⁶ Immer wieder wurde von Forschungspartner:innen betont, dass es in Süditalien eine starke Identifikation der lokalen Bevölkerung mit dem im lokalen Dialekt ausgesprochenem „pazz“, allem Verrückten gäbe. Diese Selbstbezeichnung konnte situationsbedingt negativ und positiv gemeint sein, als Erfahrung des Kontrollverlusts und als Erfahrung von Lebensfreude.

planerischen Unsicherheiten, die Stress auslösen: „Luisa, ich bin körperlich und physisch am Ende. Nie kann man etwas planen und immer ist man mit dem Kopf woanders, das kann so nicht weitergehen. Und vor allem diese Unsicherheit, nie kann man mit etwas planen“ (Interview mit Saverio, 04.02.22). Diese Erfahrung von Prekarität (orig. „*precarità*“), wird von Amar und Leandros auf strukturelle und systemische und vor allem materielle Dimensionen zurückgeführt. Diese Materialität in ihrer Relationalität und existenziellen Erfahrung, im lokalen, wirtschaftlichen und professionsabhängigen Kontext wird in diesem Kapitel im Hinblick auf die damit verbundenen ‚Sentiments‘ von Stress und Müdigkeit ernst genommen. Hier sind die systemischen Bedingungen des Arbeitsalltags der Sozialarbeitenden zentral, die für eine Untersuchung der Arbeitserfahrung um Kontext von Su.Pr.Eme relevant sind.

Wie Isabella Conti (2018) in ihrem Artikel zu „Uno sguardo sullo sviluppo storico del Terzo Settore e della Cooperazione Sociale in Italia“ schreibt, muss der *Dritte Sektor* im Kontext Italiens als „sozialer“ bzw. gemeinnütziger Bereich zwischen dem Staat und dem Markt verortet werden. Er kann als eine Art Grauzone verstanden werden, in der die Ausübung eines öffentlichen Gewaltmonopols, auf marktwirtschaftliche und auf Gewinn ausgerichtete Strukturen trifft und kann beiden Bereichen zugeordnet werden (ebd., 38). Der Begriff des *Dritten Sektors*, entwickelte sich in Italien Ende der 1980er Jahre und bezeichnet den „sozialen“ Arbeits- und Produktionsbereich, der vor allem aus privaten Organisationen und Assoziationen besteht, die auf eine Herstellung von gemeinnützigen Gütern und Angebot von Dienstleistungen für einen öffentlichen und kollektiven Gebrauch ausgelegt sind (ebd., 39). Er stellt zahlenmäßig den größten Teil des italienischen Non-Profit-Sektors dar. Dabei ist es wichtig zu betonen, dass die Organisationen und Strukturen unterschiedlich historisch erwachsen sind und auf verschiedenen Kultur- und Organisationsmodellen basieren. Einend ist Conti folgend jedoch die zugrunde liegende Werte- und Moralvorstellung wie „die Würde und Förderung der Person, die Gleichberechtigung als Grundlage des Bürgerschaftspakts; die gemeinschaftliche und partizipative Dimension als Horizont eines möglichen Zusammenlebens, das Frieden und Legalität fördern soll.“¹⁷ (ebd., 38).

Insgesamt wird in einem Blick auf die jüngste Geschichte der sozialen Zusammenarbeit in Italien deutlich, dass soziale Genossenschaft trotz der Wirtschafts- und Finanzkrise weiterwachsen und sich ausbreiten wird. Die Beziehung zwischen der sozialen Zusammenarbeit und den öffentlichen Auftraggebern, wie dem Staat und den Ländern, ist jedoch stetig durch den Rückbau des Wohlfahrtsstaats geprägt und inwieweit dieser aufrecht erhalten werden kann (ebd., 44). Immer wieder beeinflussen Ausgabenkürzungen, reduzierte

¹⁷ Im folgenden Abschnitt wurden alle Zitate von der Autorin übersetzt.

Budgets und Schwierigkeiten in den Finanzierungen das Verhältnis. Im Prinzip kann gesagt werden, dass „der *Dritte Sektor* historisch gesehen die Forderungen der Zivilgesellschaft nach der Produktion von Gütern und Dienstleistungen von sozialem Interesse, die immer in der Verantwortung des Staates lagen, interpretiert und ihnen eine Stimme gegeben hat“ (ebd., 46). Er wurde als Grauzone zwischen Staat und Markt gegründet, um den Rückgang der öffentlichen Investitionen im sozialen Bereich, vor dem Hintergrund des Rückbaus des Wohlfahrtsstaats, auszugleichen. Durch diese Schaffung eines Markts für soziale Interventionen, konnte sich der *Dritte Sektor* nicht nur als aufstrebender Sektor etablieren, sondern es wurde dem Staat so möglich auf neu entstehende soziale Bedürfnisse durch Investitionen zu reagieren, und andere „klassischere“ Dienstleistungen so auszulagern (ebd.). Conti argumentiert, dass es sich um einen Sektor handelt, der vor allem entstanden ist, um Bedürfnisse „in Bereichen zu befriedigen, in denen der traditionelle Privatsektor oder der Staat keine zufriedenstellenden Lösungen anbieten konnten.“ (ebd.) Die Arbeit der Sozialarbeitenden, bzw. Arbeitenden des *Dritten Sektors* für Su.Pr.Eme kann in ebendieser Grauzone zwischen öffentlichem Gewaltmonopol und marktwirtschaftlichen Strukturen verortet werden. Alle Sozialarbeitenden, mit denen ich Kontakt hatte, waren über eine soziale Genossenschaft angestellt und über diese beauftragt waren das Projekt Su.Pr.Eme umzusetzen. Die Projektvorgaben und -ziele wurden durch die staatlichen Akteure, das Land *Campagna* und das Ministerium für Arbeit und soziale Angelegenheiten definiert. Die Verwaltung erfolgte jedoch über die Vereine oder Assoziationen, über die die Projektmitarbeitenden angestellt waren (Protokoll, 21.01.22).

Wie in der in der Einleitung geschilderten Kontrollsituation deutlich wurde, fürchteten die Sozialarbeiterinnen, dass bei ausbleibenden Projekterfolgen, „zu wenigen Caporali“, oder im Fall von Kürzungen die Refinanzierung des Projekts und damit ihrer Stellen ausbleiben könne. Und wie Amar und Leandros in ihrem Gespräch bei der Autofahrt deutlich machten, reiht sich diese Planungsunsicherheit in eine grundlegende Erfahrung von Unsicherheit ein, mit denen Arbeitnehmende im *Dritten Sektor* in Süditalien konfrontiert sind. An dieser Stelle soll zusätzlich miteinbezogen werden, dass Giulia, Federica, Leandros und Amar als Arbeitnehmende in Süditalien mit einem allgemein rauhen wirtschaftlichen Umfeld konfrontiert sind, in dem das Bruttoinlandsprodukt zwischen 2008 und 2018 um 10 % gesunken ist, und damit 44,2 % niedriger ist als in Mittel- und Norditalien. Eine Arbeitslosenquote von 19,4 %, die etwa dreimal so hoch ist als die im Norden des Landes, lässt außerdem erahnen, in welchem Grundklima ökonomischer Unsicherheit sich die Arbeiter:innen des *Dritten Sektors* bewegen (ISTAT 2018). Leandros und Amars Reflektion über ein Arbeiten im *Dritten Sektor*, im Kontext der andauernden finanziellen und planungsbezogenen Unsicherheit deutet auf

diesen beschriebenen materiellen Kontext hin, in dem sie sich als Arbeitnehmende bewegen. In meinen Beobachtungen löste diese Erfahrung das alltägliche ‚Sentiment‘ des Stress aus, das von fast allen Arbeiter:innen des *Dritten Sektors* geteilt wird. Wie Leandros sagt: „es ist vor allem die Unsicherheit, die einen verrückt macht“, da regelmäßig eine Unklarheit darüber besteht, wann und wie grundlegende Dinge wie Lebensmittel und Miete bezahlt werden können.

Carmela Coreltos Ausführung zu „Servizio sociale e precarietà: un approccio Grounded Theory“ zur Situation der Sozialarbeitenden in Italien können an diese Ausführungen angeschlossen werden (Corleto 2020). Sie zeigt auf, wie diese als Akteure als „Eckpfeiler des Wohlfahrtssystems“ gelten, doch durch den Übergang vom Wohlfahrtsstaat zum oben geschilderten Wohlfahrtsmix mit verschiedenen Herausforderungen konfrontiert sind. Das aktuelle System der Sozialpolitik sei zunehmend durch die Auslagerung der Produktionsprozesse und der Erbringung von Dienstleistungen in den *Dritten Sektor* bzw. „gemeinnützigen“ Sektor gekennzeichnet, der zu einem „echten ‚Lieferanten‘ von Humanressourcen [wird], die dazu bestimmt sind, die Lücken in der Personalausstattung der lokalen Behörden für kurze Zeiträume zu füllen,“ und „die mit der Veröffentlichung von Ausschreibungen oder Verträgen durch die öffentliche Verwaltung verbunden sind“¹⁸ (ebd., 1). Die Arbeitnehmenden, die über diese angestellt sind, arbeiten dabei als „Diener zweier Herren“: Sie sind formell von der privaten Einrichtung abhängig, üben aber ihr Mandat in der öffentlichen Einrichtung aus“ (ebd.) Diese im Arbeitsalltag täglich präsente Form der doppelten Zugehörigkeit und Verantwortlichkeit führe zu einer Grundsituation, in der „die einzige Gewissheit die Ungewissheit ihrer Arbeitssituation selbst ist“ (ebd.). Die gleichzeitige Abhängigkeit von der öffentlichen Einrichtung, „die Eigentümer der Dienstleistung ist“, aber auch von der Einrichtung des *Dritten Sektors*, „der die Verwaltung der Dienstleistung anvertraut wurde“ birgt die Grundlage für alltägliche Konflikte zwischen den unterschiedlichen Verantwortlichkeiten (ebd., 2). Diese Strukturierung der Arbeitsverhältnisse im *Dritten Sektor* fördern das Phänomen der Prekarität, wie Facchini (2010) und Burgalassi (2012) durch Studien in dem Bereich herausarbeiten konnten. Was nicht nur berufliche, sondern auch persönliche Konsequenzen hat, wie auch durch den Austausch zwischen Leandros und Amar deutlich wird.

Corleto argumentiert weiter, dass die Sozialarbeitenden des *Dritten Sektors*, die in diesen ausgelagerten Formen des öffentlichen Diensts arbeiten, nicht nur das bisher in der Sozialen Arbeit propagierte Triplemandat erfüllen müssen, dass sich zwischen beruflichen,

¹⁸ Die hier zitierten Textstellen wurden von der Autorin wörtlich aus dem Italienischen übersetzt. Dies gilt für den gesamten Abschnitt und auch alle weiteren wörtlich aus dem Italienischen zitierte Texte.

institutionellen und sozialen Verantwortlichkeiten aufspannt. Sondern, dass sich durch diese Teil-Privatisierung und Vermarktwirtschaftlichung der sozialen Dienstleistungen das institutionelle Mandat zweiteilt, und so vier Mandate zu erfüllen seien, „da das institutionelle in die beiden Dimensionen des delegierenden öffentlichen Subjekts und des betrauten Subjekts des *Dritten Sektors* aufgeteilt ist“ (Corleto 2020, 2).

Mit den (bisher) drei Mandaten sind in der Wissenschaft einer Sozialen Arbeit die Aufträge gemeint, die Sozialarbeitende in ihrem Arbeitsalltag zum Ziel haben. Das ursprüngliche Konzept eines Doppelmandats, brachte zum Ausdruck, dass Sozialarbeitende sich zum einen am Wohl und der Realität der Klient:innen orientieren müssen zum anderen aber auch im Auftrag des Staates bzw. der Gesellschaft handeln. Diese Grundkonzeption ist Anfang der 2000er Jahre durch die Wissenschaftlerin Staub-Bernasconi um das dritte Mandat erweitert worden, da sie den Auftrag der Sozialen Arbeit betont hat, Menschenrechte und soziale Gerechtigkeit in ihrer Haltung und Praxis grundlegend zu berücksichtigen (Staub-Bernasconi 2007).

Diese Konflikte zwischen den Mandaten spielten in der Arbeitsrealität der Sozialarbeitenden im Kontext von Su.Pr.Eme eine zentrale Rolle und werden in dieser Arbeit mit Blick auf die durch diese ausgelösten ‚Sentiments‘ immer wieder besprochen werden. Durch verschiedene Beobachtungen, Gespräche und Interviews wurde für mich jedoch deutlich, dass diese durch die anhaltenden finanziellen und planungsbezogenen Unsicherheiten eskaliert wurden, und so als Stressoren wahrgenommen wurden, da die eigene Arbeitsfähigkeit und finanzielle Sicherheit beeinflusst wird. Wie mir Giulia in einer Zigarettenpause erklärt, in der sie sich über die eingangs geschilderter Kontrolle durch das Land echauffiert:

„Ich soll der „Urgenza“ (Dringlichkeit) nachgehen, die das Projekt setzt, aber ganz ehrlich das mache ich nicht. Ich setze bei denen die Priorität, die hier reinkommen und etwas brauchen. (Sie zeigt dabei in Richtungen des Tisches an denen die Mediationen stattfindet) Das ist eine persönliche Entscheidung, das mache ich so weil ich es will. Ihr gebt mir nur Geld, ihr bezahlt uns nur. Die haben keine Ahnung, wollen immer nur ihre Projekte durchziehen. Und ganz ehrlich, wenn die das so sehen, dann gebt mir kein Geld, weil ihr verschwendet es, ihr verschwendet es. Ihr gebt mir Geld und verschwendet es“ Nach einer kurzen Pause fügt sie an: „ich muss echt sagen, dass ich sehr glücklich bin, wenigstens in einer Organisation¹⁹ zu arbeiten die genauso denkt wie ich [...] Ich habe mit meiner Chefin gesprochen, und ich meine, sie kann mich auch bezahlen.“ (Protokoll, 03.02.22)

¹⁹ Eine italienische soziale Assoziation, die ich an dieser Stelle anonymisiert habe.

In diesem Gespräch mit Giulia wird deutlich, dass das alltägliche Verhandeln zwischen den unterschiedlichen Aufträgen, oder Mandaten, zwischen Projektvorgaben, Arbeitsrealitäten, den Bedürfnissen der Klient:innen, und ihren Idealen vor allem durch die Angst nicht weiter finanziert zu werden, zu einem ‚Sentiment‘ von Stress führt. Interessant ist an dieser Stelle auch, dass zentrale Beschäftigung der Arbeiter:innen aus Registrationen bestand, das heißt die Aufnahme der Daten aller migrantischen Personen, die in ihr Büro kamen und einen regulären Aufenthaltstitel hatten. Diese dienten auch dazu, zählbare, und damit kontrollierbare Variablen zu erfassen, um die eigene Arbeit vor den staatlichen Arbeit- und Finanzgebern zu legitimieren. Wie mir Federica bei unserem ersten Treffen erklärt, fände sie es immer spannend, tatsächlich mit migrantischen Arbeitenden in Kontakt zu treten, wie beispielsweise bei vom Projekt organisierten Treffen zur Bedürfnisabfrage („Incontri“), da ihre Arbeit sonst vor allem aus Bürokratie bestehe und diese Form der Arbeit auf sehr ermüdend sei (Protokoll, 13.01.22).

Die um die Registrationen auftretenden Spannungsfelder, wie die Unterscheidung zwischen Migrierenden mit regulärem und irregulärem Aufenthaltstitel, und das gespannte Vertrauensverhältnis zwischen migrantischen Arbeiter:innen und den Institutionen des *Dritten Sektors* werden in den Kapiteln zu den ‚Sentiments‘ ‚Wut und Ohnmacht‘, sowie ‚Angst und Misstrauen‘ und im Fazit erneut aufgegriffen werden. Den in meinem Material immer wieder auftauchenden Begriff der ‚Prekarität‘ folgend möchte ich die Beobachtungen zu den materiellen Bedingungen der Arbeit der Sozialarbeitenden bzw. ‚Humanitarian Worker‘ im Agrarsektor in Süditalien mit Elisa Pascucci’s Ausführungen zu ‚The local labour building the international community: Precarious work within humanitarian spaces‘ in ein Verhältnis setzen und weiterdenken (Pascucci 2019). Durch ihre methodisch-theoretische Bewegung hin zu einer ‚Materialität‘ und Alltäglichkeit ‚humanitärer Arbeit‘ grenzt sie sich radikal von bestehenden Diskursen zu einem Humanitarismus ab und betont, dass sie die von ihr untersuchten lokalen Arbeitsverhältnisse nicht als ‚das Produkt der biopolitischen Widersprüche, die in der modernen moralischen Kategorie der ‚Menschlichkeit‘ (Fassin, 2010) eingebettet sind‘, betrachten will (ebd., 745). Sie erklärt ‚relationality, spatiality and materiality of locally recruited labour as essential for our understanding of an actually existing humanitarianism‘ (ebd.) An diese Verschiebung in einer theoretischen Auseinandersetzung mit Humanitarismus bzw. ‚humanitärer Arbeit‘ möchte ich mich in diesem Kapitel anschließen. Pascucci denkt ‚humanitäre Projekte‘, mit Bezug auf die Konzeption von Smirl (2015) eines ‚auxiliary space‘, als Arbeits- und Lebensräume und damit als Räume spezifischer wirtschaftlicher und sozialer Beziehungen. Indem sie Arbeit als ‚epistemische, heuristische und politische Kategorie‘ in der

Untersuchung eines Humanitarismus ernst nimmt und „Prekarität“ als analytisches Instrument einsetzt, gelingt es ihr in ihrer Theoretisierung der Erfahrungen von „Humanitarian Labourer“ in Jordanien und Libanon, Prekarität der „humanitären Arbeit“ auf verschiedenen Ebenen herauszuarbeiten. Prekarität betrachtet sie dabei als „a socially and politically distributed condition associated with material and affective labour performed in conditions of (relative) uncertainty and subalternity, a condition that is deeply ingrained in the sociality and identity of the working subjects“ (Pascucci 2019, 744)

Sie stellt drei miteinander verflochtene Dimensionen der Prekarität dar. Die erste Ebene beschreibt die durch hohe Arbeitslosenquoten und damit durch ökonomische Unsicherheit geprägte lokale Umgebung, sowie die in diesem Kontext durch die befristeten Arbeitsverträge erzeugte Unsicherheit. Die zweite Ebene bezieht sich auf die Formen der affektiven und emotionalen Arbeit, die in einem Sektor, der durch Ideale des „Helfens“ und der „Gemeinnützigkeit“ definiert ist, mobilisiert werden. Und auf einer dritten Ebene analysiert sie die „geschlechtsspezifische, rassifizierte und klassenspezifische Ausschlüsse und Hierarchien innerhalb der humanitären Räume“ (ebd., 745). Pascucci definiert Prekarität auf dieser Analyse basierend, „als Ergebnis von Arbeitserfahrungen, die durch Unsicherheit, unsichere und abnehmende materielle Bedingungen und (teilweise) nicht anerkannte Leistungen der Fürsorge und affektiven Arbeit gekennzeichnet sind.“ (ebd., 746) Die erste und die zweite Ebene sind in einer Betrachtung der von den Sozialarbeitenden, mit dem ‚Sentiment‘ Stress und Müdigkeit verknüpften Situationen besonders resonant. In ihrem Arbeitsalltag verkörpern sie als Mitarbeitende ‚sul territorio‘, ‚on the ground‘, die Materialität und eine Alltäglichkeit des humanitären Projekts Su.Pr.Eme. Die ökonomische Unsicherheit, die das Arbeitsumfeld der Arbeitnehmenden des *Dritten Sektors* in Süditalien prägt, wird von ihnen als „Prekarität“ wahrgenommen und durch die Vermarktwirtschaftlichung des Sozialen Bereichs verstärkt. Die Auslagerung des Wohlfahrtsstaats in einen *Dritten Sektor* spiegelt sich in der Konzeption des Projekts Su.Pr.Eme wider. Auf die „humanitäre“ Notlage der migrantischen Arbeiter:innen in Italien wird nicht durch die Eingliederung dieser in das nationale Sozialsystem reagiert, sondern durch eine humanitäre Intervention, die auf kurze Laufzeiten von 2-3 Jahren ausgelegt ist und deren Verlängerungen bis zuletzt unklar bleibt. Die Umsetzung dieser wird nicht über staatliche Träger, sondern über bestehende Sozialgenossenschaften abgewickelt, über die Sozialarbeitende in den Projektstandorten angestellt sind. Zusätzlich dazu fördern und bestärken diese Grundstrukturen des Sozialsystems eine Prekarisierung Sozialer Arbeit. Diese Erfahrung von finanzieller und planungsbezogener Unsicherheit eskalieren außerdem die Rollenkonflikte, die der Sozialen Arbeit aufgrund der Ausführung unterschiedlicher Mandate

zugrunde liegen, zusätzlich. Mit Hilfe der Analysen von Elisa Pescucci wird es möglich, diese Dimension der ökonomischen Prekarität in ein Verständnis eines „actually existing humanitarianism“ (Pascucci 2019, 745) einzuordnen und diese um einen verschärften Blick auf verunsichtbarte Dimensionen von ‚affective labour‘ als Teil einer Prekarisierung von humanitärer Arbeit zu erweitern.

3.2. Die *Care*-Seite der Sozialarbeit im Kontext von *Migrant Labour*

Pascucci setzt in ihrer Analyse die *Care*-Work (Pflegearbeit) als Arbeitsform und soziale Praxis und damit die affektiven Ebenen humanitärer Arbeit in den Fokus. Die Verunsichtbarung der emotionalen und affektiven Dimensionen von sozialer bzw. humanitärer Arbeit sei grundlegender Bestandteil einer Prekarisierung von Arbeit in humanitären und sozialen Projekten (Pascucci 2019, 747). Sie macht deutlich, dass man die Idee einer „humanitäre Hilfe“ aus seiner eurozentrischen Erzählung als „Hilfe für weit entfernte andere“ befreien muss, um die dadurch verdunkelten „lokalisierten Formen von Hilfe, Solidarität und Arbeit“ zu verstehen (ebd.). Das lokale In-Kontakt-Treten mit den „Hilfempfängern“ erfordere „the constant mobilization and management of workers’ affective sphere and practices of care.“ (ebd., 747) Interessant ist auch, dass Pascucci feststellt, dass diese Praktiken oftmals nicht anerkannt und als Teil der Arbeit entlohnt werden, obwohl sie für Projekte mit einem humanitären Anspruch essenziell sind. Oft gehen diese emotionalen und affektiven Formen der Arbeit jedoch weit über die Grenzen des Arbeitslebens hinaus, auch gerade, weil sie nicht als Teil der Arbeit eingeordnet und abgegrenzt werden, und tragen so zur Prekarität bei (ebd.). Formen einer „affective labour“ sind mir in der Feldforschung im Kontext des humanitären Projekts Su.Pr.Eme in unterschiedlicher Form und in unterschiedlichen Beziehungskonstellationen begegnet. Immer wieder traten Situationen auf, in denen ich das Gefühl hatte, beispielsweise als eine weitere Klientin von den Sozialarbeitenden wahrgenommen zu werden, die man emotional betreuen, der man zuhören, „helfen“ und gut zureden muss (Protokoll, 08.02.22). Am stärksten traten Formen emotionaler Arbeit jedoch vor allem in der direkten Betreuung von migrantischen Personen und Arbeitenden auf, wie auch in den täglich stattfindenden Sprechstunden des Büros in der Kleinstadt in der *Piana del Sele*.

Giulia und ich sind heute, wie schon den Rest der Woche allein im Büro. Als ich sie frage, warum sie immer noch allein ist, sagt sie nur, dass Federica zuhause ist, weil ihr Kind Covid hat, „Und ich meine, da kann man nicht arbeiten gehen.“ Schon gestern war die Stimmung etwas angespannt gewesen, Giulia meinte, dass gestern andauernd jemand etwas

gewollt hätte, und den ganzen Tag „migranti“ (Migranten) zu den Sprechstunden gekommen seien. „Und wenn man da alleine im Büro ist, und alle Hilfe brauchen, kommt man einfach nicht zum Arbeiten!“. Wir arbeiten schweigend vor uns hin. Was außergewöhnlich ist, da Giulia sonst immer wieder Geschichten aus ihrem Alltag erzählt oder Witze macht. Zwei junge Männer kommen durch die Glastür rein und setzen sich an den Tisch, an dem ich mich gerade ausgebreitet hatte. Das ist normalerweise der Tisch für die Gespräche. Ich nehme schnell meine Sachen und Giulia setzt sich zu den beiden und fragt, was denn ihr Anliegen sei. Der eine von den beiden rutscht auf dem Stuhl nach vorne und starrt auf den Tisch, während der andere zu erzählen beginnt. Wie schlimm ihre Situation sei. Dass sie seit fast einem Jahr in der Region seien und nicht mehr weiterwüssten. Ohne Dokumente sei es fast unmöglich Arbeit zu finden und wenn, dann sei die Arbeit sehr hart und schlecht bezahlt. Und dass sie keine Heizung haben, obwohl es so kalt wird, nachts, und dass sie inzwischen aufgeben hätten, noch irgendwie an Dokumente für einen Aufenthalt oder eine Arbeitsgenehmigung zu kommen. Da schaltet sich sein Freund ein, der bis dahin schweigend auf seinem Stuhl versunken war. Er wird laut und ruft „was soll das, das macht einfach keinen Sinn. Das ist kein Leben, das ist unmenschlich, was wir hier machen müssen. Und was willst du tun? Es gibt keine Lösung. Das ist doch alles scheiße!“ Giulia reagiert auch etwas lauter und erklärt den beiden, dass sie wiederkommen sollen, dass sie das auch alles scheiße findet, aber alles tut was in ihrer Macht steht, und sie sollten es einfach immer weiter versuchen. In diesem Tonfall, der fast wie ein Schlagabtausch wirkt reden sie noch eine Viertelstunde weiter, bis die beiden mit weiter resignierter Stimmung das Büro verlassen. Giulia dreht sich zu mir und räumt müde den Tisch auf an dem das Gespräch stattgefunden hat. Mit aufgebracht Stimme sagt sie: „Ich bin so müde Luisa, das ist doch alles scheiße, wie soll ich ihnen helfen, das macht mich so traurig“ und zündet sich im Rausgehen eine Zigarette an.

Nach ca. 10 Minuten kommen wieder zwei junge Männer rein und erzählen, dass gestern ein Freund da war und ihnen von dem Büro erzählt habe, worauf Giulia entgegnet „Wer war das genau? Was ist denn los heute?“ die beiden lachen und erklären, dass bei Ihnen eigentlich alles gut läuft, sie Arbeit hätten und eigentlich nur nach einer neuen Wohnung suchen, da sie bald ihre Familien nachholen wollen. Giulias Stimmung hellt sich schlagartig auf und sie erklärt ihnen, dass sie sich schnell um eine neue Wohnung kümmern wird. Sie beginnt die beiden in dem Formular des Projekts Su.Pr.Eme zu registrieren und erklärt, dass dies notwendig sei, um wieder auf sie zurückkommen zu können. Als plötzlich der Gebetswecker auf dem Handy des einen klingelt und er sich entschuldigt, winkt Giulia lachend ab und sagt „hey nicht entschuldigen, ich habe viele muslimische Freunde“ und alle lachen. Nachdem die beiden

gegangen sind, ist die Stimmung im Büro plötzlich fast aufgedreht und Giulia und ich bestellen einen caffè und quatschen. Giulia sagt: Solange sie Arbeit hätten, sei alles gut, der eine bräuchte nur ein Haus, aber das ließe sich ja regeln, der wolle einfach nicht mehr bei seinen Freunden auf der Couch hängen. Nach einer kurzen Pause fügt sie seufzend hinzu: „Wenn alle so wären wie die, dann hätten wir schon gewonnen, dann hätten wir schon gewonnen“ (Protokoll, 03.02.22)

Die am Anfang des Tages präsente, gestresste Atmosphäre im Büro erklärt Giulia durch die überhöhen Anforderungen der letzten Tage, in denen überdurchschnittliche viele migrantische Personen in den Sprechstunden des Büros waren, die „Hilfe“ brauchen. Diese wurden dadurch verstärkt, dass Federica nicht im Büro arbeiten konnte, da sie ihr Kind zuhause pflegen musste. Vor allem die Beratung bei einer Wohnungssuche und eine Mediation, wenn der Wohnort gewechselt wird, sind Vorgaben des Projektes für die Arbeitenden des *Dritten Sektors* in dem Büro in der Kleinstadt in der *Piana del Sele*. Die Vorgabe ist, dass sie dabei nur Personen mit einem regulären Aufenthaltsstaus betreuen sollen (Protokoll, 03.02.22). In meiner Begleitung des Arbeitsalltags über mehrere Monate und in der spezifischen Beobachtung, die hier geschildert wurde, wird deutlich, dass eine solche Anfrage der Einzelfall ist. Immer wieder kommen Personen, die keine Aufenthalts- oder Arbeitsgenehmigungen haben und einfach „Hilfe“ in ihrer Lebenssituation wollen. Die Anfragen drehen sich um Fragen der Gesundheitsversorgung, der Ausbeutung, um Erfahrungen mit Gewalt, um das Teilen der Fluchterfahrungen, und den damit verknüpften Leiderfahrungen.

Immer wieder wurden Giulia und die anderen Sozialarbeitenden mit sehr starken Emotionen konfrontiert, wie in der ersten geschilderten Begegnung mit Wut, Verzweiflung und Resignation. Dabei werden sie in ihren unterschiedlichen Rollen, bzw. Mandaten, adressiert: als *Care*-bereitstellende Sozialarbeitende, als Vertreterin des Staats und als Person mit einer „menschenrechts“-fokussierten Grundhaltung. Durch den radikalen Stimmungswechsel in der zweiten Sprechstunde mit den „Hilfesuchenden“, die „nur“ eine neue Wohnung suchen, wird deutlich, dass diese Formen der emotionalen Arbeit bzw. einer „affective labour“ stark auf die Arbeitserfahrung der Sozialarbeitenden, bzw. ‚Humanitarian Labourer‘ einwirken. Die Konfrontation mit starken Emotionen, Leid- und Gewalterfahrungen und vor allem die Konfrontation mit dem mangelnde Handlungsspielraum und der damit verbundenen Aussichtslosigkeit, lösen ‚Sentiments‘ des Stresses, und der Müdigkeit aus. Diese affektive und emotionale Stimmungsformation bzw. ‚Sentiment‘ ist mir in der Begleitung des Arbeitsalltags der Sozialarbeitenden, die für Su.Pr.Eme arbeiten immer wieder begegnet.

Die Konzeptualisierungen einer „emotional labour“, also der *Care*-Arbeit als Teil der produktiven Sphäre und nicht nur der reproduktiven, häuslichen Sphäre, geht auf die feministische Theoretikerin Arlie Russell Hochschild (1979) zurück. In der Abgrenzung von dem Begriff der „emotion work“, also der emotionalen und affektiven Arbeit im Privaten, machte Hochschild sichtbar, wie Organisationen die Emotionsarbeit der Mitarbeitenden versuchen zu regulieren und so zu kommerzialisieren: „The term ‘emotional labour’ allowed us to take emotion out of the invisible realm of the private and the social and put it into an analysis of the labour process, recognising it as an important contribution to a profitable product“ (Bolton 2009, 73). Die Neomarxisten Michael Hardt und Antonio Negri (2001), greifen in ihrem Werk „Empire“ diese Theoretisierung affektiver und emotionaler Dimensionen von Arbeit auf und entwerfen das Konzept einer „lavoro affettivo“, einer „affective labour“ (Hardt 1999). Diese ist in ihrem Verständnis den Formen immaterieller Arbeit zuzuordnen, die immaterielle Produkte hervorbringt und infolgedessen unsichtbar bleibt.

“The other face of immaterial labor is the affective labor of human contact and interaction. Health-services, for example, rely centrally on caring and affective labor, and the entertainment industry is likewise focused on the creation and manipulation of affect. This labor is immaterial, even if it is corporeal and affective, in the sense that its products are intangible, a feeling of ease, well-being, satisfaction, excitement, or passion. Categories such as ‘in-person services’ or services of proximity are often used to identify this kind of labor, but what is really essential to it are the creation and manipulation of affect.”(Hardt and Negri 2001, 292-293)

„Affective Labour“ ist infolgedessen Arbeit, die darauf abzielt, emotionale Erfahrungen bei Menschen zu erzeugen oder zu verändern. Und wird in Abgrenzung zur „emotional work“ konzeptualisiert, die als Teil der häuslichen Sphäre in der Analyse von Hardt und Negri außen vor bleibt (Bolton 2009, 74). Hardt und Negri argumentieren, dass die affektive Arbeit seit dem Aufkommen der Massenkultur im 19. Jahrhundert in der Marktwirtschaft an Bedeutung gewonnen hat (ebd.). Und, dass diese vor allem in den Dienstleistungs- und Pflegebranchen eine zentrale Rolle spielt. Das Ziel ist es, den Menschen bestimmte Gefühle zu vermitteln (ebd.). Die mit dieser Theoretisierung einhergehende Missachtung der Relevanz der politischen Kategorie „Frau“ und der reproduktiven Sphäre in einem Nachdenken über Formen einer „Affective Labour“ wurde von feministischen Theoretikerinnen stark kritisiert (Bolton 2009). Und Pascucci betont in ihrer Rezeption des Begriffs der „Affective Labour“ als Teil „prekärer Arbeit“, dass gerade im Kontext der Unterstützung von Geflüchteten, viele Dynamiken relevant sind, und nicht nur die Eingliederung der affektiven Dimensionen von Arbeit in eine produktive Sphäre (Pascucci 2019, 756). In ihrem Text zu “Community infrastructures: shelter, self-

reliance and polymorphic borders in urban refugee governance” kontextualisiert sie diese beispielsweise als Teil biopolitischer Machtstrukturen und -dynamiken (Pascucci 2017).

Ich möchte argumentieren, dass es dennoch interessant ist Hardt und Negris Konzeption einer „affective labour“ in einer Analyse der Prekarisierung humanitärer Arbeit miteinzubeziehen, insbesondere in meiner Analyse die sich mit der produktiven „Sphäre“ befasst. Die Sozialarbeitenden stehen in ihrer Rolle als Hauptverantwortliche des Projekts in alltäglichem, direktem Kontakt mit der Zielgruppe der migrantischen Arbeiter:innen. Sie sollen diesen, und einer medialen Öffentlichkeit das Gefühl vermitteln, dass sich jemand „kümmert“, dass die „unmenschliche“ Situation der migrantischen Arbeiter:innen im Agrarsektor ernst genommen und emotional bzw. „humanitär“ verhandelt wird. Durch die „humanitäre“ Rahmung des Projekts wird das Problemfeld in seiner „sozialen Komplexität“ auf Formen der Unterkünfte, des Transportes und der Gesundheitsversorgung reduziert (Su.Pre.Me 2019). Die Formen affektiver Arbeit mit denen die Arbeitenden des *Dritten Sektors* in ihrem alltäglichen Kontakt mit migrantischen Personen konfrontiert sind, werden so verunsichtbart.

Wie Romana Pozniak in ihrer Analyse von „Affective Labor within the local humanitarian workscape” schreibt bewegen sich die Mitarbeitenden in humanitären Arbeitsräumen, in ihrem Fall Aufnahmeunterkünfte an der kroatischen Grenze, in einem andauernden Antagonismus, in dem die persönlichen Ziele, und die gleichzeitige Ineffektivität der Diskurse rund um die von ihnen praktizierte Form des Helfens antizipiert wurden. Das andauernde emotionale und rationale Verhandeln der beiden, in einem ‘Humanitarismus’, miteinander verschränkten, Diskurse rund um Sicherheit und „humanitäre Hilfe“, löste starken Stress bzw. sogar Formen des „Burnouts“ aus: „Having to accommodate a knowledge about the morally disturbing opposition between the „extraordinary“ reality of refugeeness and the „ordinary“ everyday life, [...] reveals the efforts required to deal with the disparity that working in the humanitarian sector implies” (Pozniak 2020). Auch Lisa Malkki beschreibt diese Form der emotionalen und affektiven Diskrepanzen, die bei Sozialarbeitenden, die in humanitären Kontexten arbeiten, auftreten können: „maintaining a balance between humane professionalism and affective neutrality, on the one hand, and less manageable and even institutionally dangerous affects, on the other, was simultaneously a regulating ideal and a constant struggle“ (Malkki 2015, 55).

Gerade in diesem Argument, und vor allem in der Analyse meines Materials wird deutlich, dass die hier thematisierten Affekte und Emotionen und die damit verbundenen Bewältigungsstrategien nicht nur auf den Begriff der ‚affective labour‘ reduziert werden sollten. Denn auch wenn Giulia in den Sprechstunden für migrantische Arbeiter:innen in ihrem

Arbeitsalltag regelmäßig affektive Arbeit leistet, indem sie auf die Problemlagen der migrantischen Arbeiter:innen reagiert, setzen die von ihr formulierten ‚Sentiments‘ auf einer anderen Ebene an. Affekte und Emotionen, treten in unterschiedlicher Form als ‚Sentiments‘, also als Art und Weise „how people make sense of the world and how the world inscribes into people’s sense-making“, in der Lebensrealität der Sozialarbeitenden in der *Piana del Sele* auf. Das Konzept der ‚affective labour‘ bezieht sich vor allem auf die Verwertung von Emotionen und Affekten und die Einbeziehung dieser in die Produktionsprozesse. Die ‚Sentiments‘ des „Stress“ und der „Müdigkeit“ müssen als Reaktionen auf die Rollenkonflikte und „affektive Arbeit“ gelesen werden, als Verhandlung der teilweise paradoxen Diskurse der ‚Sicherheit‘ und des ‚Humanitären‘, und als „institutionally dangerous affects“ (Pozniak 2020), als eine Abgrenzung zu dem institutionellen Mandat der Sozialarbeitenden. Durch die ‚Sentiments‘ des „Stress und der Müdigkeit“ wird die Verunsichtbarung der ‚affective labour‘, die im Ideal des „Helfens“ mobilisiert wird, durch das Formulieren der eigenen Emotionen, zumindest auf einer persönlichen Ebene aufgehoben. Am Nachmittag des Tages an dem Federica zuhause ist und Giulia und ich im Büro ein emotionales Auf- und Ab erlebt hatten, fragt sie mich um sechs Uhr, “Wenn du einverstanden bist, machen wir Schluss für heute, denn ich bin zu müde. Ich kann nicht mehr arbeiten“, „Se tu sei d'accordo, noi chiudiamo perche sono troppo stanca. Non riesco a lavorare di più“ (Protokoll, 03.02.22).

3.3. Zusammenfassung

Von den von mir beobachteten ‚Sentiments‘ „Stress und der Müdigkeit“ ausgehend konnte in diesem Kapitel herausgearbeitet werden, welche Auswirkungen verschiedene Ausformungen der Prekarisierung von Sozialer Arbeit auf die Arbeitsrealitäten der Mitarbeitenden im Projekt Su.pr.Eme haben und als Teil eines „actually existing humanitarianism“ (Pascucci 2019, 745) eingeordnet werden müssen. Wie durch das Gespräch zwischen Leandros und Amar deutlich wurde, wird die mit der Arbeit im *Dritten Sektor* finanzielle und planungsbezogene Unsicherheit als Stressfaktor wahrgenommen, „der dich verrückt werden lässt!“ Diese Fokussierung des lokalen, wirtschaftlichen und professionsabhängigen Kontextes folgend, wurde in diesem Abschnitt der Arbeit deutlich, dass diese stressvolle und ermüdende Erfahrung in die Geschichte des *Dritten Sektors* in Italien eingeordnet werden kann. Der Rückbau des Wohlfahrtsstaats und die Auslagerung des Sozialsystems, und sozialer Dienstleistungen in einen durch soziale Genossenschaften organisierten *Dritten Sektor*, der weiter von öffentlichen Geldern abhängig ist, führt zu einem Wohlfahrtsmix, der mit Unsicherheiten in den Finanzierungen einhergeht. Es konnte herausgearbeitet werden, dass auch die

Sozialarbeitenden, die über das Projekt Su.Pr.Eme finanziert wurden in dieser Grauzone zwischen öffentlichem Gewaltmonopol und marktwirtschaftlichen Gewinnlogiken agieren. Die mit der Sozialen Arbeit einhergehenden Rollenkonflikte die zwischen den verschiedenen Verantwortlichkeiten, gegenüber dem Klienten, den „humanitären“ Idealen und den Institutionen entstehen, werden so verschärft, da sich durch die doppelte Abhängigkeit gegenüber dem unternehmerischen Arbeitgeber und dem staatlichen Finanzgeber das institutionelle Mandat verdoppelt.

Auf der Grundlage einer Analyse der Gespräche mit den Sozialarbeitenden zu dieser Erfahrung, argumentiere ich, dass dieses Spannungsfeld in der Arbeitsrealität des humanitären Projekts in Süditalien, vor allem auch durch die finanziellen und planungsbezogenen Unsicherheiten eskaliert wird. Diese mit den Sentiments „Stress und Müdigkeit“ verknüpften Erfahrungen konnten mit Hilfe von Pascuccis Ausführungen als Formen einer Prekarisierung humanitärer Arbeit eingeordnet werden. Zusätzlich dazu wurde deutlich, dass eine Verknüpfung zu ihrer Analyse eines ‚Humanitarismus‘ möglich ist, in der nicht die diskursiven Ebenen, sondern die lokale Materialität und Alltäglichkeit in den Vordergrund gestellt werden. In einem zweiten Schritt wurde in diesem Kapitel die Verunsichtbarung der affektive Ebene humanitärer Arbeit als Teil einer Prekarisierung analysiert. Auch hier spielten Elisa Pascuccis Ausführungen eine zentrale Rolle. Durch die Analyse eines emotional aufgeladenen Arbeitstags in dem Büro, in dem mehrere Sprechstunden abgehalten wurden, wurde deutlich wie zentral „affective labour“ in dem Arbeitsalltag der Sozialarbeitenden der *Piana del Sele* ist und, dass obwohl diese nicht als Teil der Aufgaben in dem Projekt selbst gerahmt werden. Es wurde jedoch auch deutlich, dass die affektive und emotionale Erfahrung der Projekt-Mitarbeitenden nicht auf den Begriff der „affective labour“ reduziert werden kann. Eine theoretische Trennschärfe in der Analyse ist dringend notwendig, um die hier analysierten ‚Sentiments‘ beispielsweise nicht nur als zentralen Teil der Produktivität von Arbeit und somit als Teil der bewussten Einbindung von Affekten in die produzierten Dienstleistungen zu sehen, sondern als Möglichkeit der Verhandlung der Mitarbeitenden selbst, als Reaktion, und auch als Widerstand gegen eine Verunsichtbarung der „affective labour“, die sie in ihrer Arbeitsrealität alltäglich leisten. Ich will außerdem feststellen, dass in dem von mir analysierten Kontext, die von Pascucci entworfenen dreidimensionale Definition von Prekarität der Arbeit in humanitären Räumen, um das Spannungsfeld rund um die vier Mandate erweitert werden sollte. Als immanenter Teil sozialer und folgend humanitärer Arbeit ist diese Perspektive auch der Analyse anderer humanitärer Arbeitsformen interessant. Die Rollenkonflikte werden durch die finanziellen Abhängigkeiten zu zwei Institutionen zugespitzt, und wirken als Spannungsfeld

auf die affektive Erfahrung der Sozialarbeitenden und auf die Prekarisierung der Arbeit ein und lösen die ‚Sentiments‘ *Stress und Müdigkeit* bei den Projektmitarbeitenden aus. Die emotionale Verhandlung der Umsetzung des humanitären, staatlichen Governance-Projekts wird so Teil der empirischen Realität eines ‚Humanitarian Governments‘.

4. Wut und Ohnmacht, „sono pesante“, „ich bin schwer“

Als Wut werden häufig heftige Emotionen bezeichnet, die mit impulsiver und aggressiver Reaktion einhergehen und die durch eine als unangenehm empfundene Situation ausgelöst wurden. (Stangl 2022) Die ‚Sentiments‘ ‚Wut und Ohnmacht‘ traten meist im Zusammenhang mit Reflektionen zu eigenen Handlungsspielräumen auf, also der *Agency* in bestehenden politischen, wirtschaftlichen und sozialen Systemen bzw. der Ohnmacht darin. Ich konnte beobachten, dass die Arbeiter:innen des *Dritten Sektors* diese emotionale Erfahrung auch mit ihrer Tätigkeit als Mitarbeitende in humanitären Projekten wie Su.Pr.Eme in Verbindung brachten. Diese sehr emotionalen Gespräche entstanden meist nach Sprechstunden, in denen deutlich wurde, dass die Sozialarbeitenden den migrantischen Personen und teilweise auch Landarbeiter:innen in ihren Anliegen nicht weiterhelfen können. Wie Giulia beispielsweise bei einer Zigarette in der Mittagspause nach dem im oberen Abschnitt dargelegten, emotionalen Tag im Büro immer noch aufgebracht reflektiert: „Ich bin wütend, wie du sehen kannst, ich bin müde, ich bin so wütend, ich weiß, ich bin schwer (orig. „sono pesante“), es tut mir leid, aber ich bin so wütend. Nach dieser Arbeit geht man traurig nach Hause, weißt du. Man kann nicht helfen, man kann nur Adressen geben“ (Protokoll, 04.02.22).

Die Situationen und Gespräche in denen mir *Wut und Ohnmacht* als ‚Sentiments‘ begegnet sind, möchte ich in diesem Kapitel materialgeleitet, in eine theoretische Analyse der Rolle der Sozialen Arbeit im Kontext der Projekte ‚Contrasto Caporalato‘ überleiten. In einem zweiten Schritt möchte ich diese Analyse um eine Einordnung der artikulierten ‚Wut‘ über das ‚Gerede‘ von Institutionen im Kontext ‚Humanitärer Regierung‘ erweitern, und in einem dritten Abschnitt diese Erkenntnisse mit der Konzeption einer *reflexiven Agency* von Melina Kalfelis in ein Verhältnis setzen.

4.1. Soziale Arbeit im Kontext des Kampfs ‚Contrasto Caporalato‘

Die im letzten Abschnitt geschilderte Situation, in der Giulia mit der Verzweiflung eines Klienten konfrontiert war und die bisher auf die ‚Sentiments‘ ‚Stress und Müdigkeit‘ analysiert wurden, möchte ich im Anschluss an die Reflektion, in der Giulia konkret die Emotion Wut in Bezug auf die Erfahrung formulierte, im Folgenden auch aus dieser Perspektive betrachten. Direkt, nachdem die zwei Klienten das Büro verlassen hatten, sagte sie „Ich kann nicht mehr als Mediatorin arbeiten. Es ermüdet mich, es macht mich müde. Was soll man machen. Ich arbeite seit 30 Jahren in dem Bereich und seit 30 Jahren arbeite ich mit Gesetzen, die nicht funktionieren. In einem kranken System“, und erklärt weiter: „Er hat mich gefragt, ob ich ihn

zu jemandem schicken kann, den er für die Dokumente bezahlen kann. Aber das Problem ist, dass ich mit dem Gesetz arbeite. Aber mit einem Gesetz der Scheiße“ (Protokoll, 03.02.22).

Diese Aussage kann mit einem Blick auf die Lebensrealität der migrantischen Arbeiter:innen im Agrarsektor besser eingeordnet werden. Die Region der *Piana del Sele*, bzw. die Viertel oder auch *Ghetti*²⁰, in denen der größte Teil der migrantischen Arbeitenden lebt, muss als Teil eines größeren Grenzraums, einer „Frontier“, gelesen werden (Grimaldi 2022). In diesen haben sich in den letzten Jahrzehnten Formen von rechtlichen, wirtschaftlichen und sozialen Nebenökonomien gebildet, die der Anthropologe Giuseppe Grimaldi als „Intermediation“ analysiert (ebd.). Durch diese wird es für migrantische Personen möglich, gefälschte Papiere zu erhalten, Zugang zu Rechtsschutz oder Gesundheitsversorgung zu bekommen und viele andere soziale und rechtliche Dienstleistungen und Produkte zu erwerben. Diese Formen der legalen, politischen und sozialen „Intermediation“ funktionieren außerhalb nationalstaatlicher, „konventioneller“, teilweise auch legaler und institutioneller Reglementierung und sind für Personen mit einem unsicheren Aufenthaltsstatus, einer prekären Arbeits- und Lebenssituation, oder auch einer Sprachbarriere nützlich und oftmals der einzige Zugang zu bestimmten Dienstleistungen oder Produkten (ebd.). Grimaldi, der insbesondere zur Situation der migrantischen Arbeitenden in der *Piana del Sele* und Eboli geforscht hat, wirft die Frage auf, ob diese unterschiedlichen Formen der Vermittlungen in ihrer Gesamtheit als „Caporalato“ begriffen werden sollten und nicht nur die unter dem Begriff einer gesetzlich und diskursiv problematisierte „illegale“ Arbeitsvermittlung. Auch der Anthropologe Gennaro Avallone greift diesen Perspektivenwechsel in einem Gespräch mit mir auf und erklärt, dass das *Caporalato* vielmehr sei als nur die Arbeitsvermittlung (Protokoll, 27.01.22). Diese kritische Diskussion des „Caporalato“-Begriffs eröffnet außerdem die Frage, ob diese diversen Formen der „Intermediation“ in ihrer Gesamtheit als „Reproduktion der Arbeitskraft“ eingeordnet werden können.

Giulia nimmt auf diese Formen der „Intermediation“ Bezug, indem sie erklärt, dass der Klient sie gefragt habe, ob sie einen Verkäufer für gefälschte Papiere kenne. Diesen Aspekt greift sie mir gegenüber auf und erklärt sich wütend darüber, dass ihr als über staatliche Projekte angestellte Sozialarbeiterin, keine Handlungsmöglichkeiten zur Verfügung stehen, da sie sich an die „leggi di merda“, „die Gesetze der Scheiße“ halten muss (Protokoll, 03.02.22). Dieser Konflikt zwischen ihren Idealen, ihrem Anspruch „zu helfen“ und den systemischen Bedingungen dreht sich um die Frage nach einer *Agency*, und damit um ihre Position, und damit

²⁰ Die Bezeichnung der migrantischen Wohnsiedlungen, oder. Viertel als „Ghettos“ oder ital. *Ghetti* ist in ihrem Ursprung auf eine Selbstbezeichnung der Bewohner:innen zurückzuführen. Das größte und bekannteste *Ghetto* ist in Apulien und wird öffentlich unter dem Begriff des „Gran Ghetto“ thematisiert.

um die allgemeinere Rolle von Sozialarbeitenden zwischen Struktur und Handlung, in der Umsetzung humanitärer Projekte im Landwirtschaftssektor in Süditalien. Anhand dieser verbal formulierten Gefühlsäußerung von Giulia wird deutlich, dass sich die Sozialarbeiterin in ihrem Einsatz immer wieder Handlungs-Dilemmata ausgesetzt sieht. Diese lösen das ‚Sentiment‘ der Wut aus, welches sich vor allem auf eine Erfahrung der Ohnmacht, bzw. die Einschränkung ihrer *Agency* bezieht, mit der sie sich im Angesicht der Problemlagen ihrer Klient:innen konfrontiert sieht.

Ich möchte auf meinem Forschungsmaterial basierend argumentieren, dass an dieser Stelle deutlich wird, dass die Sozialarbeitenden in humanitären Projekten mit Problemfeldern konfrontiert werden, die vor allem rechtlich, politisch und wirtschaftlich bedingt sind. Als Arbeiterinnen des *Dritten Sektors* stehen ihnen dabei „nur“ humanitäre Instrumente zur Verfügung, also Formen der ‚affective labour‘ wie oben geschildert, die Möglichkeit der Weitervermittlung, „dare indirizzi“ (dt. „Adressen geben“), sowie die Vergabe von Gütern, die durch das Projekt selbst zur Verfügung gestellt werden, wie zum Beispiel rechtliche Beratung, Übersetzungsleistungen und Sprachkurse etc. In ihrer Position sind die Sozialarbeitenden dabei folgend mit der Hauptverantwortung der Umsetzung des Projekts „Contrasto Caporalato“ konfrontiert, ohne tatsächlich Instrumente zu Hand zu haben, um die realen Problemlagen der migrantischen Arbeitenden und Personen, die zu ihnen kommen zu bearbeiten bzw. ihnen in ihrer Situation zu „helfen“. Diese Erfahrung der aus dieser Position entstehenden moralischen Dilemmata und Rollenkonflikte, lösen wie bei Giulia die ‚Sentiments‘ der „Ohnmacht und der Wut“ aus, die sich auf die eingeschränkte Handlungsmacht beziehen. Diese Verschiebung der Verantwortung auf soziale Institutionen reflektiert der Sozialarbeiter Leandros in einem längeren Gespräch zu seiner Arbeit im Projekt Su.Pr.Eme:

„Also, bei Su.Pr.Eme, meiner Meinung nach haben alle Projekte einen guten Wert, wenn ein integrierter Ansatz verfolgt wird, d.h. ein integrierter Ansatz, der nicht, da es sich um ein sehr großes Projekt mit großen partizipativen Anteilen handelt, zu einem einheitlichen Teil des Dritten Sektors wird, sondern auch auf die anderen Institutionen schaut, dann ist es unter dem Gesichtspunkt des Kampfes gegen das Caporalato gut, es ist eine positive Sache, Unterstützung, Aktionen und Dienste zu schaffen, die sozusagen versuchen, das Caporalato zumindest zu bekämpfen. Aber das Problem ist, dass, wenn man diese Projekte nicht in ihrer Gesamtheit angeht, [...], mit allen Institutionen, die Teil sind, der Hauptteil, und die in dem Bereich beginnen, wirklich bestimmte Gesetze umzusetzen, die beginnen, eine ganze Reihe von

Dienstleistungen zu schaffen und anzubieten. Denn du hast in Campolongo²¹ gesehen, dass es in der Tat etwas gibt, aber selbst bei den grundlegenden Dingen wie Beleuchtung, Straßenlaternen, einfach grundlegenden Dienstleistungen, wenn Sie diese Art von Dienstleistungen nicht schaffen, werden Sie automatisch immer das (Caporlato) integriert haben, sie werden immer die Marginalisierung haben, Sie werden, wie soll man sagen, das Ghetto haben. Um die Ghetti und damit auch die Existenz des Caporalato zu eliminieren, braucht es etwas, das auf breiter Ebene mit den Unternehmen, mit den Institutionen und mit den Assoziationen des Dritten Sektors gemacht wird, manchmal kommen Projekte, wie soll ich sagen, sie fallen, wie Manna²², nur dem Dritten Sektor zu, nur auf diese Gebiete dort, und dann muss ich als Sozialarbeiter all diese Beziehungen, all diese Netzwerke gut managen, und dabei muss man auch bedenken, dass in einem Gebiet wie der Sele-Ebene ist, das ist ein riesiges Gebiet!“ (Interview mit Leandros, 01.02.22)

In dieser Aussage von Leandros, wird auch deutlich, dass das Projekt Su.pr.Eme in seiner Konzeption von vielen Sozialarbeitenden im Vergleich zu Vorgängerprojekten als fortschrittlich und „gut“ bzw. sinnvoll eingeordnet wurde. Wie Federica mir in einem unserer ersten Gespräche erklärt:

„Aber Luisa, Su.Pr.Eme, alle Projekte haben einen guten Ansatz, ALLE, alle haben einen guten Ansatz, „ma in pratica“ („aber die Praxis“) [lacht ironisch], Su.Pr.Eme ist ein gutes Projekt, es ist ein Projekt, das unter der Pandemie gelitten hat, weil es viel früher hätte anfangen sollen. Sicher, es ist ein Projekt, etwas, das sich von den anderen im positiven Sinne unterscheidet, weil sie endlich verstanden haben, dass diese Leute, die Opfer von Ausbeutung sind, brauchen nicht so viel Gerede und Adressen, „di chiacchiere e di indirizzi“ („so viel Gerede und Adressen“), weil sie genau wissen, wo sie hingehen müssen. Aber was sie wirklich brauchen, ist Geld, es ist hässlich, aber so ist es... also, um mich von dem Caporale unabhängig zu machen, brauche ich wirklich ein Zuhause das weit weg von der Arbeit ist, eeh, aber wenn ich kein anständiges Gehalt habe, habe ich es schwer, dieses Haus zu halten“ (Interview mit Federica, 13.01.22)

²¹ Eines der zwei großen migrantischen Viertel in der *Piana del Sele*.

²² Manna vom Himmel ist ein sehr häufig verwendeter italienischer Ausdruck, der plötzliches, unerwartetes, von der Vorsehung gewolltes Glück bedeutet, das es ermöglicht, eine komplizierte, komplexe, kritische, sehr schwierige Situation zu lösen. Mit einem ironischen Tonfall wie an dieser Stelle bezieht er sich auf die Verwendung: „Warten auf das Manna vom Himmel“. Diese bedeutet: „untätig bleiben und auf die Hilfe von jemandem hoffen, anstatt etwas zu unternehmen, um ein Problem, eine schwierige Situation zu lösen“. Quelle: <https://www.scuola-e-cultura.it/frasi-celebri-modi-dire/manna-dal-cielo.htm>

Interessant ist in Federicas Kommentar, dass sie zwischen Ansatz und Praxis unterscheidet. Diese Reflektion kam in unterschiedlichen Situationen auf, wie auch zum Beispiel im Nachgang der Kontrollsituation, die in der Einleitung geschildert wurde. In meinen mehrwöchigen Beobachtungen, Leandros Kommentar und Giulias wütender Ausruf über ihre einzige Handlungsmöglichkeit des „Ich kann nicht helfen! Ich kann nur Adressen geben!“ (Interview mit Giulia, 04.02.22) wird deutlich, dass trotz eines „integrativen Ansatzes“, in der von mir beobachteten Praxis des Projekts Su.pr.Eme vor allem humanitäre und soziale Dienstleistungen bereitgestellt wurden. Die Verschiebung der Hauptverantwortung der Projekte auf Assoziationen und damit den Mitarbeitenden des *Dritten Sektors*, wird als überfordernd wahrgenommen und von Leandros problematisiert: „die Projekte fallen wie *Manna*, nur dem Dritten Sektor zu“.

Um diese paradoxe Erfahrung der Gleichzeitigkeit von Verantwortlichkeit, und Handlungssohnmacht bzw. fehlende *Agency* in der Position als Sozialarbeiter:in und das damit verknüpfte ‚Sentiment‘ der Wut zu verstehen, wird die bereits mehrfach zitierte Konzeptualisierung einer „Humanitarian Exploitation“ von Nick Dines interessant (Dines 2022). In seiner Analyse humanitärer Projekte im Kontext der Ausbeutung migrantischer Arbeiter:innen im Agrarsektor in Süditalien, macht er deutlich, wie „Humanitarimus“ nicht nur in der Form von Grenzpolitiken auf migrierende Personen einwirkt, sondern auch in ihrer Realität nach der Grenzüberschreitung als Arbeitende mit regulärem oder irregulärem Aufenthaltsstatus (ebd., 2). Diese Feststellung ist für das in diesem Abschnitt erläuterte Argument interessant, da Dines deutlich macht, wie die Verschränkung von strafrechtlichen Maßnahmen und humanitären Projektansätzen den eigentlichen Rückzug des Staates und der Arbeitgeber aus der Reproduktion der Arbeitskraft verschleiert (ebd., 11-15). Die hinter der Ausbeutung stehenden politischen und wirtschaftlichen Strukturen bleiben bestehen, es wird lediglich versucht, die Auswüchse der schweren Ausbeutung einzudämmen und die Ausbeutungsstrukturen und die mit diesen einhergehenden prekären Lebens- und Arbeitsbedingungen der migrantischen Arbeitenden in Süditalien werden folglich nicht als „phenomenon inherent to the relations of production“ eingeordnet (ebd., 9).

Ich möchte in dieser Analyse den Fokus auf die Sozialarbeitenden setzen, die mit der Umsetzung dieser humanitären Projekte „Contrasto Caporalato“ beauftragt sind und zeigen, dass diese paradoxe Erfahrung der Handlungssohnmacht, und der gleichzeitigen Überverantwortung, die hier anhand des ‚Sentiments‘ Wut herausgearbeitet wurde, diese Argumentationslinie in ihrer lokalen Komplexität, ‚*sul territorio*‘ ethnografisch greifbar macht, und in der Position der Projekt-Mitarbeitenden zugespitzt sichtbar wird. Wie einleitend bereits

erklärt wurde, werden in einem medialen und öffentlichen Diskurs zur Ausbeutung migrantischer Arbeitskräfte die wirtschaftlichen, politischen und migrationsrechtlichen Bedingungen dieser oft mit dem System des „Caporalato“ vertauscht und vermengt (ebd.: 6). Wie auch in meiner Forschung in der *Piana del Sele* sichtbar wurde, stellen die *Caporali* im Alltag der migrantischen Arbeiter:innen aufgrund der starken Abhängigkeitsverhältnisse eine reale Bedrohung dar (Protokoll, 21.01.22). Und oft wird die Erfahrung der Prekarität und Ausbeutung durch die Ausübung von willkürlicher Macht von Einzelpersonen verstärkt, indem zusätzliche Zahlungen für Transport und Verpflegung am Arbeitsplatz, in den Feldern entstehen, die nicht kontrolliert werden können. Dennoch ist die Rolle der *Caporali* ambivalent, da sie als ehemalige migrantische Arbeitende oft Beziehungen in die migrantischen Communities haben, die von Vertrauen und guten sozialen Beziehungen geprägt sind. Die Funktionen und Rollen der *Caporali* variieren innerhalb Italiens stark, je nach Region und Ernteformen (D.C. Perrotta and Sacchetto 2014, 81-82). Wichtig für das hier ausformulierte Argument ist jedoch, dass sie grundlegend „are better understood as facilitators of an unjust system than as architects of systemic injustice“ (Howard and Forin 2019, 591).

Wie Dines in seiner Analyse einer „Humanitarian Exploitation“ in der Region feststellt, reproduzieren Projekte mit einem humanitären Ansatz die einem Humanitarismus zugrunde liegenden Logiken eines Ausnahmezustands, indem „seasonal workers are treated not unlike refugees and the cycles of agricultural production are experienced each year as if they were unpredictable natural events.“ (Dines 2022, 9) Dines bezieht sich in seinen Ausführungen auf eine durch das „Rote Kreuz“ gebaute Unterkunft für migrantische Arbeitende. Es ist wichtig zu betonen, dass diese Bedingungen nicht direkt mit dem Governance-Projekt Su.Pr.Eme gleichgesetzt werden können. Dennoch hat das Projekt Su.Pr.Eme, wie oben erläutert, in seiner Zielsetzung einen humanitären Charakter. Ich möchte argumentieren, dass die Logiken eines Humanitarismus zusätzlich durch die Fokussierung des Kampfs „Contrasto Caporalato“ und damit der Figur des „Caporale“ verstärkt wird. Indem die „willkürliche“ Macht und die kriminellen, „mafiösen“ Strukturen als unkontrollierbare Geschehnisse dargestellt werden, wird die Idee eines „Ausnahmezustands“ hervorgerufen, ein Zustand im „immediate present, that excludes both past and future“ (Agier 2011, 79), in dem im Sinne Agiers ein Nachdenken über Veränderung unmöglich wird. Wie Dines aufzeigt, ist die Verschränkung eines humanitären Ansatzes mit der Kriminalisierung des „Caporalato“ grundlegender Bestandteil einer „Humanitären Ausbeutung“ (ebd., 13-15). Das 2015 verabschiedete Gesetz zum Verbot des „Caporalato“ und die damit einhergehende Verschiebung eines rechtlichen Fokus hin zu Fragen der „Menschenrechte“, also weg von arbeitsrechtlichen Maßnahmen, diene vor allem

der Befriedigung eines öffentlichen „urge to punish“ (ebd., 11-13), also der Beruhigung der staatlichen Gesamtbevölkerung durch die Kontrolle von Mitgefühl und Empathie (Pallister-Willkins 2020, 1002). Durch Su.pr.Eme und die strafrechtliche Verfolgung der *Caporali* kann der Staat vermitteln, dass er etwas gegen die „Katastrophe“ bzw. den „Ausnahmestand“ unternimmt, und behält so die Definitionsmacht über die Situation, in dem er es als soziales Problem rahmt und soziale Assoziationen mit der Bearbeitung beauftragt. Die Frage nach einer Umsetzung des gesetzlichen Verbots bleibt außerdem weiter diffus. Neben willkürlicher Kontrollen von der Polizei in den Feldern, die meinen Forschungspartner:innen zufolge meist schon Tage vorher an die Unternehmer und *Caporali* durch Kommunikationslöcher in den Strukturen angekündigt werden (Protokoll, 27.01.22), werden Governance-Projekte wie Su.Pr.Eme zum zentralen Instrument.

Die Projekt-Mitarbeitenden des *Dritten Sektors* wie Leandros und Giulia sind in ihrer Arbeit täglich mit den Realitäten der migrantischen Arbeitenden konfrontiert: Mit Fragen nach sicheren Aufenthaltsmöglichkeiten, nach Zugang zu Arbeit, nach Mobilität, angemessener Bezahlung. In ihrer Handlungsmacht sind sie auf Formen der ‚affective labour‘, wie zuhören, anerkennen, mitfühlen, und das Weitervermitteln an andere Akteure zurückgeworfen. Die ‚Wut‘ zeigt, dass diese humanitären Instrumente von ihnen selbst und aber auch von ihren Klient:innen als unzureichend wahrgenommen werden. Dieser Erfahrung führt in der Kombination mit anderen Faktoren in den migrantischen Communities oft zu Misstrauen gegenüber den Social-Governance-Projekten, was in einem Kapitel zu den ‚Sentiments‘ ‚Angst und Misstrauen‘ ausführlicher diskutiert wird. Die Sozialarbeitende erleben die Widersprüchlichkeiten einer ‚Humanitarian Exploitation‘ anhand ihrer eigenen Position in den Projekten selbst und sind wütend darüber, mit diesen ‚leggi di merda‘, ‚Gesetzen der Scheiße‘ (Protokoll, 03.02.22) arbeiten zu müssen und sich in der alltäglichen Konfrontation mit den wirtschaftlichen, politischen und rechtlichen Strukturen und den damit einhergehenden Problemlagen, ohnmächtig zu fühlen.

4.2. Die Wut auf das Gerede

Diese Unzufriedenheit als Sozialarbeitende im *Dritten Sektor* mit der Konfrontation der Problemlagen im Agrarsektor in Süditalien alleingelassen zu werden, spiegelt sich auch in einer Gesprächsformation wider, die mir in allen Begegnungen und Gesprächen mit Sozialarbeitenden, die als Mitarbeitende für das humanitäre Projekt Su.pr.Eme angestellt waren, begegnet ist. Die allgemeine Unzufriedenheit über zu viel ‚Gerede‘ und zu wenig Taten.

Wie mir beispielsweise Leandros bei unserer ersten Begegnung nach einer Konferenz für interkulturelle Kommunikation, bei einer Zigarette vor der Tür, sagt:

„Ganz ehrlich was bringen diese Konferenzen und Formationen²³, das ist doch Schwachsinn, Formationen über Formationen und am Ende ändert sich doch nichts. Das Problem ist auf einem ganz anderen Level, auf dem legalen Level, die legale Mafia auf einem hohen Level, nicht die illegale Mafia. Das ist doch alles strukturell und solange wir da nichts ändern, ist das eh alles scheißegal. Natürlich war Corona scheiße, da sind Leute zuhause gestorben, weil niemand Zugang zum Arzt hatte. Aber das wird halt nicht durch tausende Formationen gelöst.“ Immer wieder schaut er nach oben und flüstert, und dadurch wird deutlich, dass er mit der „mafiosen legalen“-Struktur auch das ASL²⁴ meint. (Protokoll, 01.02.22)

Oder wie Federica mir erklärt, nachdem ich sie gefragt habe was sie über das die neue Gesetzgebung zum Verbot des „Caporalato“ denkt:

„Also, es ist ein Anfang, ich wiederhole das, aber es ist eben eine rechtliche Angelegenheit, ich habe diese Kompetenzen halt nicht, okey, und wenn es da keine richtigen Beschwerden gibt, also wirklich zu diesem System, dann kann man einfach so weitermachen, weil da fehlen einfach dann solche Sachen (die richten Beschwerden), es bleibt nur verbal, „si parla, si parla, si parla“ („man redet und redet und redet“).“ (Interview mit Federica, 13.01.22)

Auch hier macht sie deutlich, dass sie als Sozialarbeitende keinerlei Instrumente zur Verfügung hat, um bspw. dem Phänomen des „Caporalato“ zu begegnen und das sie befürchtet, dass sich eben nichts ändere, sondern alles so bleibe wie es ist, weil dem „Gerede“ hier der Gesetzgebung gegen „Caporalato“ mit der das Projekt in engen Zusammenhang steht, keine „Taten“, also tatsächliche strukturelle Veränderungen folge. Oder ein anderer Mitarbeiter von Su.Pr.Eme, der über diese Form des „Geredes“ in Bezug auf die Relevanz von überprüfbaren Zahlen für Su.Pr.Eme spricht, wenn er über seine Arbeit in dem Projekt reflektiert: „Die wollen immer was überprüfbares, aber man muss doch mit den Arbeiter:innen wirklich reden, um zu

²³ Formationen werden in der sozialen Projektarbeit eingesetzt, um bestehende Strukturen gemeinsam zu reflektieren und Arbeitsempfehlungen und Projektvorgaben und – ziele an den Bedürfnissen und realen Problemlagen auszurichten.

²⁴ ASL, ist das staatliche über Nachbarschaftsbüros organisierte Gesundheitssystem.

verstehen was die Probleme sind und nicht nur Fragebögen austeilen. Immer kurz bevor ich richtig anfangen will zu arbeiten, stoppen sie mich. Immer sagen sie mir was zu und am Ende ist immer nur Gerede und Gerede, und es passiert gar nichts.“ (Interview mit Saverio, 04.02.22).

Auch dieses Problemfeld dreht sich um die Fragen nach einer Handlung, einer Veränderung im Angesicht der in der *Piana del Sele* und in Süditalien bestehenden Ausbeutungsstrukturen migrantischer Arbeiter:innen. Die Wut über das „Gerede“ und die fehlenden Taten bezieht sich jedoch nicht unbedingt auf die eigene Handlungsmacht oder *Agency*, sondern auf die Institutionen die „verantwortlich“ sind, in machtvollen Entscheidungspositionen sind, an den Staat. Also Akteure und Strukturen, die in der Perspektive der Sozialarbeitenden über weit mehr Handlungsmacht verfügen und damit verantwortlich sind mit ihren Taten „wirklich“ etwas zu verändern. Dieser Verweis kann als grundlegende Kritik an bestehenden Strukturen gelesen werden, in denen sich die Sozialarbeitenden ohnmächtig fühlen und sich darüber wütend zeigen. Die Adressierung staatlicher Institutionen wird jedoch besonders interessant, wenn man sich den Kontext, in dem die Sozialarbeitenden agieren, bzw. agieren sollen, noch einmal genauer ansieht: die Arbeitsvermittlung im Agrarsektor in Süditalien, das „Caporalato“.

Wie Domenico Perotta und Timothy Raeymaekers in ihrem Text „Caporalato Capitalism. Labour brokerage and agrarian change in the Mediterranean society“ zeigen, muss die gegenwärtige Konstellation der Agrar- und Lebensmittelproduktion in Süditalien als Situation verstanden werden, in der die Beziehungen zwischen Kapital, Arbeit und Staat neu verhandelt werden (D. Perotta and Raeymaekers 2022). Sie stellen fest, dass diese Situation im Agrarsektor die Bedingungen für die Entstehung des „Caporalato“ bietet und diese Entwicklung vor dem Hintergrund einer zunehmend repressiven staatlichen Politik im Bereich der globalen Migration betrachtet werden muss (ebd., 2) Sie arbeiten in einer historischen Betrachtung heraus, dass das „Caporalato“ seit mehr als hundert Jahren Teil der Organisation von Arbeitsprozessen im Agrarsektor in Süditalien war (ebd., 4-7). Bereits im Jahr 1919 wurde das System daher das erste Mal verboten, da es immer wieder zu Auseinandersetzungen zwischen Arbeiter:innen und den Arbeitsvermittlern kam, um es dann in Zuge der neoliberalen Reformen in den 1990ern, als „private labour mediation“ wieder zu erlauben (ebd.). Sie zeigen auf, wie die Beziehung zwischen dem „Caporalato“ und dem Staat historisch und aktuell durch Ambivalenzen gekennzeichnet ist: zum einen symbolisiert es in seiner illegalen und teils mafiösen Organisation das Versagen und die Abwesenheit des Staats und zum anderen ermöglicht es jedoch die reibungslose Reproduktion und gleichzeitige gesellschaftliche Distanzierung der migrantischen Arbeitskraft. Sie stellen fest, dass „in the context of

contemporary market liberalization, we observe the emergence of a new kind of neoliberal, though illegalized, labour broker who is able to guarantee the reproduction of a flexible labour force while at the same time filling the gaps left by a deliberately retreating state administration in the domain of state-capital mediation and migrant labour reproduction.” (ebd., 7)

Die Rolle des Staates, und der gleichzeitige Rückzug und Zugriff staatlicher Institutionen im Bereich der Arbeitsvermittlung in Süditalien wird in der Frage nach der Funktion und Rolle der Sozialarbeitenden die, in einem staatlich initiierten Projekt „Contrasto Caporalato“, wie Su.Pr.Eme, arbeiten, besonders interessant. Dines Ausführungen zu einer „Humanitarian Exploitation“, in denen humanitäre Projekt und die strafrechtliche Verfolgung von „Caporali“ vor allem dazu dienen, Produktionsverhältnisse aufrecht zu erhalten und den Problemfokus zu verschieben und zu verschleiern, wird durch die Analyse von Perotta und Raemaekers weitergedacht und durch die ‚Sentiments‘ der Sozialarbeitenden ethnografisch analysierbar. Ist das „Gerede“, das die Sozialarbeitenden so wütend macht, tatsächlich Symbol des Versagens staatlicher Institutionen, die auf „leere Verprechen“ keine Handlungen folgen lassen oder hängt die mit dem „Gerede“ verbundene Ohnmachtserfahrung der Sozialarbeitenden mit einem Rückzug des Staates aus dem Bereich der Reproduktion der Arbeitskraft zusammen? Wie viel Handlungsmacht sollen Sozialarbeitende tatsächlich haben? Welche Funktion erfüllen sie im Kontext staatlicher Projekte „Contrasto Caporalato“? Diesen Fragen werden hier im Anschluss an die Analyse der ‚Sentiments‘ „Wut und Ohnmacht“ nur aufgeworfen, da die Handlungsmacht bzw. *Agency* der Sozialarbeitenden im Agrarsektor in Süditalien in diesem Kapitel im Vordergrund stehen soll. Den o.g. Fragen wird in dem Kapitel zu den ‚Sentiments‘ „Angst und Misstrauen“ weiter nachgegangen, um besser zu verstehen, was wir aus der Erfahrung und Arbeitsrealität der Sozialarbeitenden im Projekt Su.Pr.Eme über das Verhältnis zwischen staatlichen Bürokratien, kapitalistischen Produktionsverhältnissen und humanitären gesellschaftlichen Ansprüchen lernen können.

4.3. Die *reflexive Agency* der Sozialarbeitenden in humanitären Projekten

Das mit den ‚Sentiments‘ Wut und Ohnmacht verknüpfte Spannungsfeld rund um Handlungsmacht, *Agency* und Struktur bzw. Projektvorgaben, wurde in der von mir beobachteten alltäglichen Arbeitsrealität der Sozialarbeitenden im Projekt Su.pr.Eme nicht nur emotional und verbal, sondern auch durch konkrete Aktionen verhandelt. Diese bezogen sich meist auf die Art und Weise wie Projekt- und damit Arbeitsvorgaben interpretiert und umgesetzt wurden. Ein zentrales Thema war, welche Personen, mit welchem Status „Hilfe“ bekommen dürfen. Die Zielgruppe war durch das Projekt auf migrantische Arbeiter:innen mit

einem regulären Aufenthaltsstatus determiniert worden. Der damit einhergehende Ausschluss von bestimmten Personengruppen löste bei mehreren Sozialarbeitenden, mit denen ich sprach, die ‚Sentiments‘ der Wut aus, wie bereits in der einleitend geschilderten Situation der Kontrolle durch das Land „Campagna“. Hier problematisierte Giulia die für sie drängende Schieflage vor der Kontrolleurin, die für sie symbolisch für die Finanzierung und Projektplanung stand: „Zum Beispiel kämen immer wieder auch irreguläre Einwanderer zu ihnen in die Sprechstunde, solle sie die etwa wegschicken?“, fragt sie empört. Und außerdem sei es schwierig, sich nur auf die Landwirtschaft zu konzentrieren, da viele Probleme oft nicht nur migrantische Arbeiter betreffen, sondern eben alle migrantischen Personen in der Region. Was solle man da machen?“ (Protokoll, 18.01.22) Nachdem die Kontrolleurin weg ist und mir Giulia erklärt, wie sie „einfach nur die Wahrheit gesagt“ und „kein Blatt vor den Mund“ genommen habe (ebd.), erklärt auch Federica in der Nachbereitung des Gesprächs ihre Wut über die Eingrenzung der Zielgruppe:

„und dann sollen wir ihrer Meinung nach die Leute privilegieren, die in der Landwirtschaft ausgebeutet werden, denn dazu brauchen sie ihre Zahlen, aber einem armen Mann, der in einem anderen Bereich arbeitet und eine kranke Tochter hat, dem sollen wir nicht helfen. Es muss doch um die persönliche Menschlichkeit (humanità personale) gehen!“ (Protokoll, 18.01.22)

In dieser Situation zeigt sich, dass Federica sich durch die Projektvorgaben eingeschränkt fühlt, in ihrer Arbeit, die sie gerne nach ihren Wertevorstellungen, bzw. dem moralischen Anspruch einer „Menschlichkeit“ ausrichten möchte. In der Reflektion der von ihr gefühlten Widersprüche verweist sie auf ihre Vorstellung von „Menschlichkeit“ und die damit verbundenen Emotion des „Mitgefühls“ und dass diese im Kontrast zu einer Hierarchisierung bzw. Unterscheidung der „Hilfempfänger“ steht, die wie hier in einer humanitären Logik durch eine „politics of life“ und eine „politics of suffering“, in Fassins Verständnis, in das Projekt eingeschrieben wurde (Fassin 2011, 248). Und auch Giulia empfindet es als Zumutung, ihre Arbeit und „Hilfe“ nur einer bestimmten Personengruppe zukommen zu lassen, wie sie der Kontrolleurin erklärt. Sie ist wütend über diese Form der Selektion und Hierarchisierung von Betroffenen und entscheidet sich, ihre Handlungen nach diesem ‚Sentiment‘ auszurichten. Dieser Aspekt kommt auch in der Nachbereitung der bereits im Kapitel zu ‚Stress und Müdigkeit‘ geschilderten aufwühlenden Situation mit den zwei verzweifelten migrantisch

jungen Männern noch einmal auf. Sie haben keine Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis und werden damit als „irregulär“ eingestuft. Giulia erklärt mir

„Das beschissene an diesen Projekten ist halt immer, dass sie immer das gleiche Ziel haben. Sie wollen den Regulären helfen, aber nur denen. Weil hier in ... die migrantische Community ist gesettled, viele davon sind regulär. Die haben keine Riesenprobleme, die brauchen mal ein neues Haus weil ihnen das alte nicht gefällt und solche Sachen, aber die eigentlichen Probleme haben eben nicht die. Sondern genauso die, wie die Jungs von vorher. Die nichts haben. Eben gerade dir Irregulären. Die brauche einen Anwalt und sind tatsächlich angewiesen auf die Hilfe. Nicht die Regulären. Wenn die zu mir kommen, dann kann ich nicht sagen, dir helfe ich, denn du bist regulär, und du der ein Bett braucht, eine warme Dusche, dir helfe ich nicht, weil du irregulär bist. Und die Projekte vom Staat sind immer nur für die Regulären. Auch Su.pr.eme. Aber so mache ich das nicht. Und dann kommt die Verantwortliche (die Kontrolleurin) und fragt mich, was denn das Problem sei und ich sage genau das. Genau das, weil es mir scheißegal ist, was die denken. Und ich weiß, dass das auch die aus den anderen Büros sagen, auch die aus Caserta. Und dann beschwert sie sich, dass wir immer alle das Gleiche sagen würden und es andauernd wiederholen. Im Ernst? Ich meine, wenn sie fragt, dann muss sie es sich eben auch anhören. Verstehst du? [...] Und dann sagen mir die ich solle der „Urgenza“ nachgehen, die das Projekt setzt, aber ganz ehrlich das mache ich nicht. Ich setze bei denen die Priorität die hier reinkommen und etwas brauchen. (Sie zeigt dabei in Richtung des Tisches an denen die Mediationen stattfindet) Das ist eine persönliche Entscheidung, das mache ich so weil ich es will. Ihr gebt mir nur Geld, ihr bezahlt uns nur. Die haben keine Ahnung, wollen immer nur ihre Projekte durchziehen. Und ganz ehrlich, wenn die das so sehen, dann gebt mir kein Geld, denn ihr verschwendet es, ihr verschwendet es. Ihr gebt mir Geld und verschwendet es.“ (Protokoll, 03.02.22)

Durch meine über Wochen andauernde, alltägliche Beobachtung der Arbeit der Sozialarbeiterinnen im Büro und anderer Mitarbeitenden bei Su.Pr.Eme, konnte ich feststellen, dass die Frage ob die Personen, die eine Sprechstunde oder ein anderes Angebot des Projekts in Anspruch nahmen, regulär bzw. irregulär, Arbeiter oder Nicht-Arbeiter waren, am Ende nur darüber entschied, ob sie in dem für das Projekt vorgesehenen Dokument registriert wurden oder nicht. Niemand wurde auf der Basis seiner Beschäftigung oder seines Aufenthaltsstatus weggeschickt. Aber wie bereits im vorangegangenen Abschnitt deutlich wurde, fehlte es den Sozialarbeitenden trotzdem oft an Instrumenten, um mit den ihnen vorgetragenen Problemen umzugehen. Dennoch bedeute die Unmöglichkeit diese Personen in die Registration mit

aufnehmen vor allem zusätzliche Arbeit, die nicht unbedingt durch die Bezahlung über Projektgelder abgedeckt wurde. Dieses bewusste Abrücken von Projektvorgaben, und die damit täglich vollzogene Handlung entgegen der Konzeptualisierung des „humanitären“ Projekts, können als alltägliches Ergreifen einer Handlungsmacht, einer *Agency* durch die Sozialarbeitenden verstanden werden.

Eine Interpretation dieses „widerständischen“ Verhaltens, bzw. die *Agency* von Mitarbeitenden in Projekten, in denen der Humanitarismus in seiner Verschränkung von humanitären und sicherheitsbezogenen Themen die Strukturen und damit die Handlungsspielräume vorgibt, spielt in einer anthropologischen Auseinandersetzung mit Humanitarismus eine zentrale Rolle. Der Dreh- und Angelpunkt ist dabei oftmals der Konflikt, der sich aus eigenem Anspruch und vorgefundener durch Macht strukturierter Realität und Projektvorgaben entspinnt. Wie beispielsweise Agier in seiner Analyse von „refugee camps“ im globalen Süden bei den Mitarbeitenden der „Ärzte ohne Grenzen“ feststellt:

“Gathering refugees into camps, and the selection of the beneficiaries of emergency aid (well known under the name of 'screening'), both illustrate from the 1970s onward, at the level of each humanitarian intervention, the capacity for domination that the Western world enjoys, as paradoxically demonstrated by the action of the 'French doctors' that was sometimes 'rebellious'. It is in the petty detail of the everyday procedures of humanitarian action on the ground that we see most clearly at work its power of life and death, the domination that it exercises at every turn. This observation and the criticisms to which it has given rise (ideological critique, but also personal questioning) fuel discussion, dispute and revolt, which are also part of the humanitarian world with its diversity of trajectories, ideologies and beliefs.” (Agier 2011, 258)

Agier zeigt auf, dass sich auch in seiner Forschung die Mitarbeitenden in dem humanitären Projekt vor allem gegenüber der selektiven Auswahl von „Empfängern“ als „rebellisch“ zeigten. Offen bleibt jedoch die Frage, ob diese Ambivalenzen und aktiven Aushandlungen der Projektvorgaben in der Form von *Agency* der „Humanitarian Labourer“, die mit den ‚Sentiments‘ „Wut und Ohnmacht“ verknüpft sind, als ein inhärenter Teil eines „Humanitarian Government“ in seiner praktischen Umsetzung oder als Widerstand gegen Dieses interpretiert werden soll.

Ich möchte dieser Umsetzung, durch meine Beobachtungen in der *Piana del Sele* angestoßene Frage zum Umgang der Sozialarbeiter:innen mit den Handlungsspielräumen im Projekt, mit der Hilfe des Konzepts einer „reflexiven *Agency*“ von Melina Kalfelis (2020) begegnen. In ihrem Buch „NGO als Lebenswelt“ argumentiert sie, dass *Agency* nicht „zur analytischen Vereinfachung als eine Widerstandshandlung“ verstanden werden solle (ebd., 72).

Es sei wichtig, Handlungen im Angesicht systemischer Zwänge und Machtstrukturen nicht in einer Binarität entweder als Widerstand oder als Passivität zu interpretieren. Sie konnte in ihrer Forschung zu Mitarbeitenden einer NGO in Burkina Faso feststellen, dass „auf Forderungen aus der Zentrale mit Gelächter, Diskussionen und Perplexität reagierten“ wurde (ebd.). Kalfelis beschreibt weiter: „Je nach Situation loteten sie flexibel aus, ob eine Forderung bzw. normative Vorgabe des Partners umgesetzt, angeeignet oder unterlaufen, ausgehandelt oder umgedeutet wird.“ (ebd.) Diese Beobachtungen sind mit den von mir in den unterschiedlichen ethnografischen Beschreibungen geschilderten Aushandlungsprozessen rund um eine *Agency* der Projekt-Mitarbeitenden bei Su.Pr.Eme vergleichbar (Protokoll, 03.02.22, Protokoll, 15.02.22, Protokoll, 13.01.22). Kalfelis definiert *Agency* vor dem Hintergrund dieser Prozesse: „Als eine reflektierte Handlung unter strukturellen Bedingungen.“, als „Handlungszusammenhänge, die zielgerichtet sind“, und auf der Fähigkeit beruhen, Gelegenheiten und Möglichkeiten zu erkennen und zu ergreifen die in einer systemischen Umgebung entstehen (Kalfelis 2020, 72). Kalfelis betont dabei die Reflexivität, unter der die Handlung vollzogen wird: „Indem die Bedingung einer Reflexivität des Handelns gestellt wird, verschiebt sich der Fokus auf einen (semi)-bewussten Vorgang, der sich prinzipiell begründen bzw. verbalisieren lässt.“ (ebd.) In ihrer Definition rezipiert sie unterschiedlicher Autoren, die sich ausführlich mit dem Verhältnis von Individuum und Struktur in der Gesellschaft auseinandergesetzt haben.

„In Anlehnung an Michael Jacksons (1998) intersubjektiven Lebensweltbegriff verstehe ich *agency* als das flexible Ergebnis einer Komposition aus individueller und struktureller Erfahrung. Es hält Verhandlungsmomente zwischen Akteuren und den strukturellen Rahmenordnungen ihres Handelns fest und beschreibt niemals einen »state of being sondern einen ›process of becoming: (de Bruin u.a. 2007: 6). Das ist auch der Grund für die Diskussion zum *agency*-Konzept von Emirbayer und Mische in dieser Arbeit (1998: 973): Sie haben die Fähigkeit von Individuen hervorgehoben, ihr Verhältnis zu den sie umgebenden Ordnungen und Strukturen immer wieder neu zu definieren - sich von ihnen zu distanzieren oder anzunähern - und je nach Ausgangslage stützend oder durchbrechend zu agieren. Zudem betonen sie *agency* als ein universales Phänomen, das Handlungen von Männern und Frauen aus den unterschiedlichsten ökonomischen und sozialen Kontexten beschreibt, ohne sie dabei automatisch als dominant oder marginal zu stilisieren.“ (ebd.)

Diese Idee von *Agency* als Prozess und nicht als statischer Akt oder Zustand, in dem das Individuum sein Verhältnis zu den es umgebenden Strukturen und System durch Reflexion immer wieder neu definiert, möchte ich aufgreifen um die von mir beobachteten „rebellischen“ Handlungen der Sozialarbeitenden in dem humanitären Governance-Projekt-Formation Su.pr.Eme genauer zu betrachten. Denn auch Giulia, Federica, Leandros, Amar, Saverio und

andere Projekt-Mitarbeiter:innen haben mir gezeigt, dass sie ihre Erfahrungen in dem Projekt, und in ihrem Arbeitsalltag fortlaufend reflektieren und ihre Handlungen immer wieder an diese Prozesse anpassen. Richtungsweisen sind dabei oft die emotionalen Aushandlungen, die um die in dieser Arbeit diskutierten, ‚Sentiments‘ entstehen. Wie sie ihre eigene *Agency* wahrnehmen, definieren und ausleben, und ob sie dabei systemische und normativen Vorgaben aneignen, unterlaufen, aushandeln oder umdeuten, loten sie von Fall zu Fall, von Tag zu Tag aus und passen diese flexibel an aktuelle erfahrungs- und ‚sentiment‘-basierte Reflexionen an.

Die hier konkret diskutierten Projektvorgaben, sich mit Angeboten von Su.Pr.Eme vor allem an Feldarbeiter:innen und migrantische Personen mit einem regulären Aufenthaltsstatus zu wenden, haben spezifische politische und systemische Hintergründe, die den Sozialarbeitenden teilweise bewusst waren. Aus der Perspektive der Migrationsforschung wurden diese vielfach analysiert und diskutiert, und eine Hierarchisierung und Unterscheidung von Migrierenden in regulär und irregulär, in Bezug auf europäische Migrationsregime problematisiert (Triandafyllidou, Bartolini, and Guidi 2019). Es wurde insbesondere herausgearbeitet, wie diese binäre Unterteilung, ein grundlegender Bestandteil eines „Humanitarian Reason“ ist, der den Umgang mit Migrierenden in Europa vor allem an Grenzübergängen, an „humanitarian borders“ (Little and Vaughan-Williams 2017) und in der Distanzierung durch die Unterbringung in Camp, strukturiert (Campesi 2015). Durch diese Analyse eines Humanitarismus im Kontext von Migrationsregimen in Europa konnte die Hierarchisierung von regulären und irregulären Migrierenden mit biopolitischen Prozessen in Verbindung gebracht werden. Die in dieser Arbeit bereits zitierte Theorie Agambens zu einem „bare life“ als machtvolle Strukturierung in wertvolles und „nacktes“ Leben spielte dabei eine zentrale Rolle (Agamben 1995). Diese dem europäischen Migrationsregime zugrunde liegende Systematik ist infolgedessen auch Bestandteil eines Umgangs mit der migrantischen Arbeitskraft im Agrarsektor in Süditalien (Dines 2018).

In der Öffentlichkeit rund um die Ausbeutung migrantischer Arbeiter:innen im Agrarsektor in Süditalien wurde „Irregularität“ oftmals als zentraler Grund für die starke Abhängigkeit von *Caporali* und damit als Grund für die schwere Ausbeutung dargestellt. Doch wie Nick Dines und Erica Rigo in ihrem Text zu einer „Refugezzation of Workforce“ zeigten, besteht kein direkter Zusammenhang zwischen einem fehlenden legalen Status und dem Risiko der Ausbeutung (Dines and Rigo 2015). Aufgrund der nationalen Notlage und Knappheit von Arbeitskräften im Agrarsektor im Kontext der Covid-19 Pandemie wurde außerdem im Mai 2020 eine Amnestie für irreguläre Migrierende erlassen, die in der *Care*- oder Feldarbeit beschäftigt waren (Dines 2022, 2). Diese Regulierungsmaßnahme wurde von Politiker:innen

und der Zivilgesellschaft als „Befreiung der Sklaven“ und „erster Schritt gegen die illegale Arbeitsvermittlung“ gefeiert (ebd.). Vor diesem diskursiven und politischen Hintergrund kann das Projekt Su.pr.Eme gedacht werden, indem die Idee einer „Regularisierung“ der migrantischen Arbeitskraft als Bedingung für die Bekämpfung der Ausbeutungsstrukturen und des „Caporalato“ reproduziert wird.

Auch der Fokus auf die Arbeiter:innen als Zielgruppe kann auf die humanitäre Diskursformation einer „Modern Slavery“ zurückgeführt werden, in der die migrantischen Arbeiter:innen als Opfer der *Caporali* dargestellt werden (Howard and Forin 2019). Das Ziel, dass sich aus dieser „humanitären“ Problemanalyse der Situation im Agrarsektor in Süditalien ergibt, muss die Befreiung der migrantischen Arbeiter:innen aus diesen kriminellen und mafiösen Strukturen sein. Eine kritische Auseinandersetzung mit der Gesetzgebung rund um Migration nach Italien und Europa und ein Infragestellen der Produktionsverhältnisse, die nur durch die Ausbeutungsstrukturen derartig bestehen können, spielt hingegen keine Rolle (Dines 2022). Die problematischen und prekären Lebens- und Arbeitsverhältnisse in denen vor allem migrantische Arbeiter:innen beschäftigt sind werden demzufolge nicht in wirtschaftlichen und politischen Systemen verortet, sondern auf eine „humanitäre Katastrophe“ im Agrarsektor reduziert, die vor allem durch das „Caporalato“ bedingt ist. Dass in den migrantischen Vierteln nicht nur Arbeiter:innen leben, sondern diese vor allem als Anlaufstellen nach einem Grenzübergang für Migrierende fungieren, spielt keine Rolle. Ein humanitäres Projekt im Kontext der „Bewältigung von Notfällen im Bereich der schweren Ausbeutung und Marginalisierung von Ausländern“ hat demzufolge vor allem Arbeiter:innen, und nicht Migrierende im Allgemeinen, als Ziel, da nur diese vom „Caporalato“ im Kontext der Arbeitsvermittlung betroffen sein können.

Die Sozialarbeitenden, die zwar durch die Projektvorgaben, und eine mediale und öffentliche Berichterstattung Kontakt zu diesen diskursiven und politischen Dimensionen haben, schreiben diesen jedoch kaum Relevanz zu (Protokoll, 13.01.22). Sie reagieren in ihrem Alltag insbesondere auf die von ihnen vorgefundenen Lebens- und Arbeitsrealitäten und auf die ihnen von Einzelpersonen vorgetragenen Problemfelder. Zwischen ihrer Wertevorstellung der „Menschlichkeit“, ihren „Gerechtigkeitsgefühlen“ (Bens and Zenker 2017), den Projektvorgaben und der von ihnen berichteten Lebens- und Arbeitsrealitäten entstehen Konflikte, die sich in den „Sentiments“ „Wut und Ohnmacht“ äußern und als gefühlte Widersprüche erfahren werden. Die aus diesem Spannungsfeld entstehenden Reflektionen rund um eine *Agency* entwickeln sich zu „zielgerichteten Handlungszusammenhängen“ (Kalfelis 2020, 72). Die Sozialarbeitenden nutzen die Gelegenheiten und Möglichkeiten in einer

systemischen Umgebung, die sich ihnen bieten, um Projektvorgaben flexibel, auf ihre Art und Weise zu akzeptieren, umzudeuten und zu verhandeln, und richten danach ihr Handeln und ihren Umgang mit Klient:innen aus. Dieses Verständnis einer reflexiven *Agency* spiegelt sich auch in dem Kommentar von Leandros zu der Exklusion irregulärer Migrierender aus der Projektzielgruppe, wider:

“Wir im Grunde... sie sagen nicht, du kannst nicht helfen, dass das etwas ist was sie setzen, sie sagen, du kannst nur Betroffene mit Aufenthaltserlaubnis registrieren usw., auf der anderen Seite aber, in den Angeboten sollst du auch helfen, das drückt sich, sagen wir mal, auch darin aus, dass, wie auch immer, dass du jedem ein bisschen helfen kannst, du findest dich in der Situation wieder, in der du versuchst jedem ein bisschen zu helfen, am Ende gibt es nicht die ethnische Unterscheidung, wer regulär ist, und wer irregulär [lacht ironisch], es kommt sehr oft vor, dass drei Leute kommen, einer ist regulär, der andere nicht, sie sind in einer Gruppe von Freunden, sie wollen Hilfe, so, wie auch immer, es gibt diese Sache, auf der anderen Seite, für die Art und Weise, wie die Zeiten sind, ich sage, besser so, es ist besser so, denn wenn du einen Irregulären erwischst und du bist mitten in der Präfektur²⁵ usw. und du sagst, der ist hierher gekommen, das ist sein Name, und er hat das nicht und das nicht, eh, denk ein bisschen nach, es ist sehr gefährlich für manche Leute, sich aus irgendeinem Grund zu identifizieren, und du identifizierst immer, also die Fälle, du musst denken, was zum Teufel, wen bringe ich in Gefahr? Das ist wichtig, denn diese Art von Stigmatisierung ist gefährlich.“
(Interview mit Leandros, 15.02.22)

Leandros erklärt mir, wie er mit der Vorgabe zum Umgang mit regulären und irregulären Migrierenden umgeht und warum er sie in seiner eigenen Interpretation der Situation sogar für praktisch hält, um seine Klient:innen zu schützen. Auch hier wird deutlich, wie z.B. auch in den Beschwerden zu dieser Vorgabe durch Giulia gegenüber der „Kontrolleurin“, dass die reflexive *Agency* auch genutzt wird, um das eigene kritische Hinterfragen an die staatlichen Akteure weiterzugeben, bzw. anzunehmen, sodass diese um das ambivalente Verhalten der Sozialarbeitenden wissen. Die staatlichen Strukturen werden also in eine Aushandlung rund um eine reflexive *Agency* auch als Kooperationspartner, und nicht nur als Strukturmoment wahrgenommen, gegen die es sich aufzulehnen gilt. Hier wird die Prozesshaftigkeit der *Agency* deutlich, die über ein statisches und binäres Bewerten von Handlungen als „widerständig“ oder „passiv“ hinaus geht. Im Kontext eines ‚Humanitarismus‘ oder ‚Humanitarian Government‘

²⁵ Im Ital. Stadtgemeinde, bzw. das Rathaus.

bedeutet dies, dass die Handlungen der Mitarbeitenden nicht als reiner Widerstand gegen diese Strukturen gelesen werden kann, sondern als realer und relevanter Bestandteil eines „actually existing humanitarianism“ (Pascucci 2019, 745) analysiert werden muss.

4.4. Zusammenfassung

Die ‚Sentiments‘ ‚Wut und Ohnmacht‘ der Sozialarbeitenden im Projekt Su.pr.Eme in diesem Kapitel als Startpunkt nehmend, konnte herausgearbeitet werden, dass diese eng mit Fragen der Handlungsmacht, bzw. der *Agency* in bestehenden politischen, wirtschaftlichen und sozialen Strukturen verknüpft sind. Die Emotionserfahrung wurde als „schwer“, „pesante“ wahrgenommen und von den Sozialarbeitenden insbesondere auch mit dem Arbeitsalltag in dem humanitären Governance-Projekt in Verbindung gebracht. Wie durch Giulias Kommentar deutlich wurde, ging es immer wieder auch um den persönlichen Anspruch und die Unmöglichkeit, bestimmten Personen zu „helfen“. In einem ersten Abschnitt konnte durch eine Kontextualisierung der Sozialen Arbeit im Kampf „Contrasto Caporalato“ bzw. einer „Humanitarian Exploitation“ festgestellt werden, dass die Mitarbeitenden des Projekts Su.Pr.Eme oftmals mit humanitären Instrumenten im Angesicht der wirtschaftlichen, politischen und sozialen Problemfelder handlungsunfähig fühlten während sie gleichzeitig die Hauptverantwortung für eine Umsetzung des Projekts „Contrasto Caporalato“, dem „Kampf gegen „Kaporalismus“, im Kontakt mit der Zielgruppe trugen. Auf dieser Analyse aufbauend konnte festgestellt werden, dass diese gleichzeitige Handlungs-ohnmacht und moralische wie projektbezogene Verantwortung, das ‚Sentiment‘ der Wut auslöst.

In dem darauf aufbauenden Abschnitt zu der „Wut auf das Gerede“, konnte ich feststellen, dass die ‚Sentiments‘ der „Wut und Ohnmacht“ sich nicht nur um die eigenen Handlungsmöglichkeiten drehen, sondern auch gegen ein „Gerede“ staatlicher Akteure und Institutionen im Allgemeinen und im Projekt Su.P.Eme, dem keine Taten folgen. Durch Gespräche mit Saverio und Federica wurde deutlich, dass dieses Spannungsfeld mit der eigenen *Agency* und Handlungsmacht in Verbindung gebracht wird. Auf dieser Analyse aufbauend wurde deutlich, dass die Frage der *Agency* der humanitären Projekt-Mitarbeitenden besonders interessant wird, wenn man sie vor dem Hintergrund der historischen und aktuellen, ambivalenten Beziehung zwischen dem System der „illegalen“ Arbeitsvermittlung und dem italienischen Staat betrachtet. Mit einem Rückgriff auf Analysen zu einem „Caporalato Capitalism“ traten die Fragen auf, ob die eingeschränkte Handlungsmacht der Projekt-Mitarbeitenden bzw. ihr Einsatz als Sozialarbeitende in humanitären Projektformationen, in

politischen, wirtschaftlichen und rechtlichen Spannungsfeldern als Teil eines bewussten Rückzugs des Staats aus der Reproduktion der Arbeitskraft interpretiert werden kann.

Die „widerständigen“ Aktionen bzw. Handlungen, in welchen die Projektvorgaben von meinen Forschungspartner:innen umgangen, verhandelt oder missachtet wurden, konnte ich in einem dritten Abschnitt als Form einer reflexiven *Agency* interpretieren. Es wurde deutlich, dass diese sich vor allem um die Frage drehte, wer die „Hilfe“ des Projekts und folgend der Sozialarbeitenden in Anspruch nehmen darf. Die Projektvorgabe, dass vor allem reguläre und in den Feldern arbeitende Migrierende als zentrale Zielgruppe von den Projektmitarbeitenden registriert werden sollen, wurde theoretisch und praktisch kontextualisiert. Durch den Kommentar von Leandros konnte gezeigt werden, dass der Umgang mit Vorgaben wie diesen sich in der Praxis durch eine reflexive *Agency* beschreiben lässt, in denen die Sozialarbeitenden nicht entweder „widerständisch“ oder „passiv“ auf Systemzwänge und Machtstrukturen reagieren, sondern diese in ihrer alltäglichen „humanitären“ Arbeit immer wieder neu verhandeln.

5. Angst und Misstrauen, „non sono paurosa, pero“, „ich bin nicht ängstlich, aber“

Ein weiteres ‚Sentiment‘, das mir in meiner Forschung im Kontext des Governance-Projekt Su.Pr.Eme immer wieder begegnete dreht sich um die Emotionen und Affekte „Angst und Misstrauen“. Angst kann als ein ungerichteter Gefühlszustand verstanden werden, der eine Bedrohung signalisiert (Wikipedia). Die Emotion der Angst tritt oft durch körperliche Reaktionen nach außen und ist mit Unsicherheit und Misstrauen verknüpft. Die ‚Sentiments‘ rund um „Angst und Misstrauen“ wurden mir vor allem verbal kommuniziert und drehten sich fast immer um die migrantischen Viertel in den Feldern, die *Ghetti*. Sie wurden mir in Situationen der Rechtfertigung, Einordnung der lokalen Situation oder in der Form von Warnungen, wie oder wo ich mich nicht bewegen sollte, kommuniziert. Sie traten in fast allen Gesprächen und Begegnungen auf. Wie z.B. in einem Gespräch mit dem Projektmitarbeiter Saverio, der mich immer wieder darauf hinwies, dass ich niemals nach Einbruch der Dunkelheit allein in die Viertel fahren solle: „das ist viel zu gefährlich, da musst du echt aufpassen auf dich, und pass auch auf bei den Mitbewohnern von Abdu, wir wissen nicht, was sie machen“ (Protokoll, 21.01.22). Oder wie der migrantische Arbeiter Abdu, der mich bat das Aufnahmegerät auszuschalten, wenn wir über die Möglichkeiten von „humanitärer“ Arbeit in den migrantischen Vierteln selbst sprachen: „Es ist gefährlich, es gibt dort so viele gefährliche Menschen, niemand darf meine Stimme hören“ (Protokoll, 13.01.22) Es ging meist um die Beschreibung der lokalen, geographischen, und politischen Gegebenheiten, der *Ghetti* und des „Caporalato“ (Interview mit Federica, 18.01.22; Interview mit Saverio, 04.02.22). Es wurden Referenzen auf einer diskursiven Makro-Ebene zu der „Modern Slavery“ und krimineller Organisation gemacht, die migrantischen Viertel in ihren Ökonomien und Beschaffenheiten erklärt und auf einem Mikro-Level als Erklärung des eigenen Handelns herangezogen. Im Laufe meiner Forschung wurde immer deutlicher, dass mit ‚Sentiments‘ der „Angst und Misstrauen“ immer wieder auf den mit den Ausbeutungsstrukturen verknüpften „Ausnahmezustand“ referiert wurde, der eng mit einer Frage nach einem staatlichen Gewaltmonopol verknüpft ist. Ich werde in einem ersten Abschnitt anhand einer ethnografischen Beschreibung und einer Literaturzusammenfassung die Gegebenheiten und die Bedingungen der migrantischen Arbeiterviertel in der *Piana del Sele*, der *Ghetti* der Region, unabhängig von den ‚Sentiments‘ beschreiben, um in den folgenden Schritten darauf aufbauen zu können. Es werden zuerst die mit den ‚Sentiments‘ „Angst und Misstrauen“ verknüpfte „Abwesenheit des Staats“ in den *Ghetti* diskutiert werden, um dann die aus diesem „Ausnahmezustand“ heraus erfolgenden staatliche Zugriffe auf die Räume über das Projekt Su.Pr.Eme, zu betrachten.

5.1. Die Ghetti der Piana del Sele

Ich laufe aus dem Bahnhof auf den Vorplatz der Stadt Salerno, wie so oft in den letzten Wochen. Saverio, ein Anthropologe, der als Wissenschaftler auch für Su.Pr.Eme arbeitete und ich wollen einen Forschungspartner von ihm in einem der migrantischen Arbeiterviertel in Campolongo treffen. Mit Abdu hatte ich mich in den letzten Wochen meiner Forschung regelmäßig in Cafés verabredet, um längere Gespräche zu meinen aber auch seinen Fragen zu führen. Er hatte einige Woche auf den Rucola-Feldern gearbeitet, identifizierte sich jedoch selbst vor allem als Schriftsteller und wollte die Region so bald wie möglich verlassen. Um nochmal Philosophie zu studieren. Vielleicht. Alle meine Versuche zu ihm ins Viertel zu kommen scheiterten. Ich fand einfach keine Möglichkeit mit Bussen, bzw. Pulmans wie sie in der Region heißen, zu seinem Wohnhaus zu gelangen. Endlich sah ich Saverio, hinter einer Grünfläche, auf einem kleinen Parkplatz stehend. Er winkte mir zu, um mir dann mit Handzeichen zu zeigen, dass ich schnell zum Auto kommen solle. Ich ließ mich auf den Beifahrersitz plumpsen. Wir freuten uns beide uns zu sehen. Er hatte die letzten zwei Wochen im Norden verbracht. Er fragte nach meiner Forschung, wie es mir ginge, und ich nach seinen laufenden Projekten. Er wirkte gestresst und übermüdet, aber auch froh über die Möglichkeit sich Zeit für einen langen Austausch mit Abdu und mir zu nehmen.

Als ich im von der Unmöglichkeit erzähle, ohne Auto in das Viertel der Arbeiter:innen zu kommen, machte er zunächst Witze über mich, dass man ohne Auto und ohne Führerschein in der Piana sowieso komplett aufgeschmissen sei. Auch wenn ich versuchen würde ihm bisher das Gegenteil zu beweisen. Dann fragt er aber doch ungläubig nach: „Es kann nicht sein, dass es keinen Bus nach Campolongo gibt. Wirklich nicht. Wie sollen die Leute denn sonst in die Städte oder überhaupt irgendwo hinkommen.“ Ich antworte: „Doch wirklich, ich zeige es dir, es gibt nur eine Busverbindung von Salerno nach Campolongo, die dauert aber halt 3 Stunden. Ich mein, das ist doch bescheuert. Wie sollen die Leute denn zu den Büros von den Unterstützungsvereinen kommen.“ Ich halte ihm Google Maps mit der 3h-Anzeige unter die Nase. Er guckt kurz drauf und lacht und sagt nochmal „nein wirklich, das kann nicht sein, es muss eine Verbindung geben, wir müssen gleich Abdu fragen.“

Wir fahren ungefähr zwanzig Minuten mit dem kleinen Auto entlang der Küste. Unterhalten uns und diskutieren. Auf der Rechten das blaue Mittelmeer, immer wieder verdeckt durch verfallene Hotelanlagen, zu unserer Linken das weiße Meer aus Plastikplanen. Gewächshäuser kilometerweit. Die Felder. Wir biegen an einer kleinen Straße links ab und kommen auf eine breite Straße, an der auf beiden Seiten kleine einstöckige Häuschen stehen. Es erinnert mich an die Schrebergartensiedlungen meiner Wahlheimat in Leipzig. Oft

verbinden lange Hinterhöfe mehrere dieser Wohnräume. Wir parken vor einem der vielen Tore, welche die Höfe von der Straße abgrenzen, und Saverio ruft Abdu an. Er kommt heraus und umarmt uns beide zur Begrüßung. Er führt uns rein. An dem langen Hinterhof hinter dem Tor sind drei gleich aussehende braun bemalte Häuser aufgereiht. Wir laufen zum Letzten und Abdu begrüßt auf dem Weg seine Nachbarin. Er führt uns durch einen kleinen Flur, in dem viele Schuhe aufeinander gestapelt stehen, in die Küche.

In die Küche passen eine Arbeitsfläche, ein kleiner Schrank, ein runder Tisch und ein Bett. Abdu erklärt mir, dass es noch einen zweiten Raum gäbe, in dem die restlichen fünf von sechs Mitbewohnern schlafen würden. Sie seien alle wie er aus Marokko. Alles wirkt etwas gedrängt, was durch die niedrigen Decken verstärkt wirkt. Außerdem fällt mir auf, wie sauber und aufgeräumt alles ist. Als wir uns setzen, bietet uns Abdu Chay an, den Saverio und ich dankend annehmen. Nach den ersten Sätzen zur Begrüßung, grinst Abdu Saverio breit an und fragt: „Rate mal, wo ich gestern war!“, und erklärt ihm, dass er sich tatsächlich habe impfen lassen. Saverio lacht und klopf ihm lobend auf die Schulter, und witzelt „tatsächlich Abdu, und bist du schon gestorben?“. Abdu hatte sich bisher immer gegen das Impfen ausgesprochen, weil er meinte, dass die kurze Entwicklungszeit des Stoffs ihn unsicher stimme. Die Impfung sei daher gefährlich. Mir war schon öfter aufgefallen, dass das Impf-Thema zwischen Abdu und Saverio immer wieder zu Diskussionen führte und dass die Entscheidung Abdus, die Beziehung der beiden herausforderte.

Ich klinge mich in das Gespräch ein und frage ihn, ob er denn nicht große Probleme gehabt, habe ohne Impfbzertifikat mit dem Bus oder dem Zug zu fahren. Ohne Greenpass, wie das EU-Zertifikat in Italien genannt wurde, kam man in den großen Städten nämlich meist gar nicht zum Gleis oder in den Bus. Abdu lacht und erklärt mir, dass das migrantische Viertel nur durch „private“ Buslinien an die Städte angebunden sei und in denen gäbe es keine Corona-Regeln. Er beantwortet uns damit auch die Frage nach der Anbindung. Es gibt keine öffentliche. Sondern nur Privatleute, die mit kleinen Bussen für einen kleinen Preis die Strecken zu regelmäßigen Uhrzeiten fahren. Daraufhin entbrennt zwischen Saverio und Abdu eine Diskussion. Auf die Nachfrage von Saverio betont Abdu noch einmal: „In Campolongo gibt es eigentlich kein Corona.“, worauf Saverio noch einmal nachhakt: „Wirklich noch nicht einmal den Greenpass für den Bus?“ Abdu erklärt: „Nicht einmal im Bus. Er braucht keinen Greenpass. Es hat sich nichts geändert. Vor und nach Corona ist und war immer die Ausbeutung. Hier sind die Viren etwas anderes, sie sind viel größer als Corona und es gibt keine Impfung gegen sie: der Virus der Ausbeutung, der Virus der Angst und des Wartens“

Giuseppe hört ihm nachdenklich zu und nickt bestätigend: „Du bist die Impfung gegen die Situation hier, Abdu, das weißt du.“ Ich merke, dass die Stimmung kippt, es geht jetzt nicht mehr um den Austausch von Argumenten, sondern um die gemeinsame Anerkennung der Prekarität der Menschen, die dort leben. Nach einer kurzen Pause sagt Saverio: „Wisst ihr, warum es hier kein Corona gibt? Denn es gibt Corona, glaubt mir, aber hier gibt es keinen Polizisten, keine Kontrolle, niemanden kümmert es, was hier passiert. Wir sind kilometerweit weg von den Städten und niemand versteht, was hier passiert. Die überlassen das hier einfach den kriminellen Strukturen und niemand kümmert sich.“ Wie schon öfter in diesen Momenten geteilter Kritik an der Situation in der Piana schweigen wir ein paar Minuten und gucken in unsren Tee. Dann wechselt Saverio abrupt das Thema und wir plaudern noch ein wenig über das Projekt, das im kommenden Monat ansteht und in das Saverio mich und Abdu mit einbeziehen möchte. Wir trinken noch mehr Tee und nach einer Stunde brechen Saverio und ich auf. Zurück zum Auto. Zurück nach Salerno. Wieder zwanzig Minuten durch die Felder. Der kleine Bahnhof. Ich zeige mein Impfzertifikat an der Kontrolle am Eingang und steige in den Zug. (Protokoll, 04.02.22)

Anhand meiner eigenen, Abdus und Saverios Bewegungen in der *Piana del Sele* wird eine geographische Realität deutlich, die sich nicht nur um Fragen der Mobilität dreht, sondern wie durch die Diskussion um das Impfzertifikat zeigt, auch um Fragen der Kontrolle bzw. des Kontrollverlusts. Das hier beschriebene Wohnviertel *Campolongo*, ist eine von mehreren Häuseransammlungen, die inmitten der Felder nahe der Küste liegen und in denen sich in den letzten Jahrzehnten vor allem die migrantischen Arbeiter:innen angesiedelt hatten, die in den Landwirtschaftsbetrieben tätig sind und waren. Diese Häuseransammlungen waren im Kontext eines Projekts entstanden, dass in den 70er Jahren den nationalen und internationalen Tourismus in der Region ankurbeln sollte (Grimaldi 2022). Innerhalb weniger Jahre wurden planerisch mehrere Siedlungen gebaut, die aus Hunderten gleich aussehenden Ferienhäusern bestehen. Das Projekt scheiterte, und die Viertel sowie die Hotelanlagen verwahten, und es „herrschten Vernachlässigung, ein völliger Mangel an Infrastruktur und Desinteresse seitens der Institutionen.“ (ebd., 166) Diese Siedlungen werden heute als Unterkunft von den migrantischen Arbeitenden in den Feldern genutzt. Wie durch meine Schwierigkeiten, Abdu zu besuchen für mich deutlich wurde, gab und gibt es keinen öffentlich organisierten Nahverkehr und auch sonst keine andere Form der staatlichen Infrastruktur, wie sie mir in den umliegenden Kleinstädten begegnet ist. Die nächsten Bahnhöfe und Busstationen waren in den, am Rand der landwirtschaftlich genutzten Felder liegenden Orte zu finden, die fast alle 20-25 Minuten

Autofahrt von *Campolongo* entfernt sind. Diese Leerstelle wird von einigen Privatpersonen genutzt, die für die hunderten Bewohner:innen der Viertel Formen des Nahverkehrs anbieten, indem sie mit Taxis bzw. Bussen zwischen den Städte - Battipaglia, Bellizzi, Salerno und Campolongo - hin und her fahren. Der privat organisierte Transport dreht sich folgend nicht nur um den Weg zur Arbeit, in die Felder, sondern geht als Infrastruktur über diese Funktion hinaus.

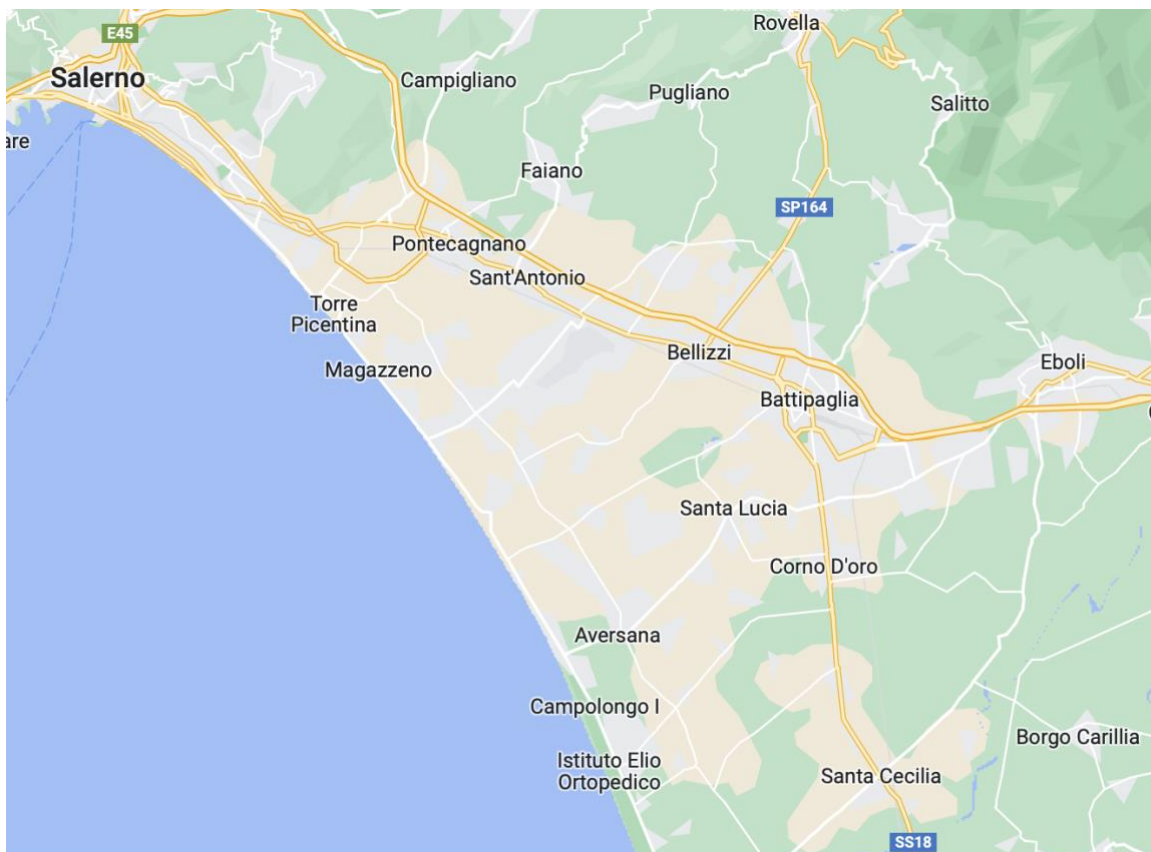


Abbildung 1, Google Maps, 22.03.23

Diese ist nur eine von vielen Ebenen der „Nebenökonomien“ die sich um die Reproduktion in den migrantischen Vierteln gebildet haben, wie in dem vorangegangenen Kapitel unter dem Begriff der „Intermediation“ bereits diskutiert wurde. Die Abwesenheit einer staatlich bzw. durch das Land *Campagna* organisierten Form von Nahverkehr gibt jedoch Aufschluss darüber, wie in vielerlei Hinsicht die migrantischen Viertel von öffentlichen Infrastrukturen distanziert sind bzw. werden. Nur Saverio, der ein eigenes Auto hat konnte sich unabhängig von anderen Privatpersonen in der Region, in den Feldern, also zwischen „Campolongo“ und Salerno, Eboli, Battipaglia, etc. bewegen. Ich komme nur mit ihm oder Leandros dorthin, um mich mit Abdu zu treffen und Abdu nur mit den privat organisierten Bussen und Taxis in die umliegenden Städte, um sich mit mir zu treffen. Diese Formen des aus den migrantischen Communities heraus organisierten Nahverkehrs sind auf verschiedenen

Ebenen interessant. Wie z.B. die starken Abhängigkeiten, die für die migrantischen Arbeiter:innen durch diese Infrastrukturen entstehen, die damit einhergehende möglichen willkürlichen Preisfestlegungen und die nicht vorhandenen Sicherheitsstandards. Eine Durchsetzung der „nationalen“ Normen, Gesetze und Standards im Bereich Verkehr und Marktwirtschaft sind in diesen Fällen nicht möglich. Ob diese Formen des Kontrollverlustes Teil eines „bewussten Rückzugs des Staats aus der Reproduktion der Arbeitskraft ist“, wie es mit einer Referenz auf die ‚Sentiments‘ Wut und Ohnmacht bereits diskutiert wurde oder auch als Kontrollverlust über die Siedlungen und damit auch Territorien gesehen werden kann, bleibt die zentralen Fragestellungen dieses Abschnitts.

In der Selbstbezeichnung der Bewohner:innen wird *Campolongo* als „Ghetto“ bezeichnet (D.C. Perrotta and Sacchetto 2014, 77), sowie in der gewerkschaftlichen (Abbasiano 2021) und auch wissenschaftlichen Referenz darauf (Melossi 2021). Es wird damit in die Reihe der *Ghetti* gestellt, die als strukturelles Phänomen des Agrarsektors in Südeuropa im Allgemeinen (Caruso 2018), und in Süditalien im Speziellen (Brovia and Piro 2020), problematisiert werden. Zentral sind dabei die dadurch erzeugte Segregation der migrantischen Arbeitskräfte, die Verschränkung von Migrationsmanagement und der Reproduktion der Arbeitskraft und das daraus entstehende Spannungsfeld zwischen Kontrolle und Kontrollverlust. Wie Perrotta und Sacchetto beispielsweise analysieren, muss die Segregation der migrantischen Viertel in ihren räumlichen, wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Dimensionen als ein zentraler Moment der Verwaltung der migrantischen Arbeitskräfte und des Arbeitsmarkts verstanden werden. Sie zeigen auf, dass die *Ghetti* als Form der Unterbringung für migrantische Arbeiter:innen in fast allen durch die Landwirtschaft geprägten Regionen zu finden sind. Diese treten in unterschiedlichen Formen auf: Aufnahmezentren, die von lokalen Institutionen eingerichtet wurden; unbewohnte Häuser auf dem Land, die oft ohne Strom- oder Wasseranschluss existieren; oder eben ganzen Siedlungen, die aus alten Häuseransammlungen und selbstgebauten Hütten entstehen (Gambino 2017, 3).

Auch *Campolongo* in der *Piana del Sele* kann in der spezifischen Form der alten Ferienhausanlagen, in diese Reihe eingeordnet werden. Neben *Campolongo* gibt es noch mehrere solcher Viertel in der *Piana del Sele*, in denen hunderte migrantische Personen segregiert von den lokalen öffentlichen Infrastrukturen untergebracht sind (Interview mit Sara, 17.02.22). Diese durch die Siedlungsmuster geschaffene, klare Trennung zwischen den migrantischen Arbeiter:innen und der lokalen Bevölkerung funktioniert als Distanzierung auf verschiedenen Ebenen (D.C. Perrotta and Sacchetto 2014, 77-80). Die Reproduktion der Arbeitskraft, also die Arbeitsvermittlung, die Gesundheitsversorgung, die Betreuung von

Kindern und Alten, etc. und die Mobilität, wie in der Beschreibung deutlich wurde, werden aus dem öffentlichen Raum und damit aus der staatlichen und arbeitsrechtlichen Verantwortung ausgelagert (ebd.).

Diese Überlegungen zu einer Segregation der migrantischen Siedlungen in Süditalien können an Argumentationen zu „refugee camps“ und Aufnahmezentren von Geflüchteten angeschlossen werden, die auch in den kritischen Analysen eines ‚Humanitarismus‘ eine zentrale Rolle spielen. Wie oben bereits herausgearbeitet wurde, ist die Unterbringung von migrantischen Bevölkerungsgruppen, den ‚Undesirables‘ in ‚Camps‘ und die damit einhergehende politische, räumliche, wirtschaftliche, und kulturelle Segregation, auch in einer humanitären Logik eine Strategie, um „'containing' them by keeping them at a distance“ (Agier 2011, 18). Der radikale und zentrale Unterschied besteht jedoch darin, dass die Arbeitskraft der migrantischen Personen in *Campolongo* sehr wohl „desired“ und für die landwirtschaftliche Produktion benötigt wird. Daran schließt das zweite in Bezug auf die *Ghetti* in Süditalien diskutierte Problemfeld an: die Verschränkung des Migrationsmanagement mit dem Management der Arbeitskraft im Kontext der Produktion im Agrarsektor.

In ihrer Auseinandersetzung mit den von ihnen herausgearbeiteten zwei Formen der territorialen Segregation von migrantischen Siedlungen in landwirtschafts-fokussierten Gebieten in Süditalien zeigen Piro und Brovio „how different forms of settlement have emerged and developed according to the interplay of several factors, such as the type of production, the organisation of the labour market, the regulation of migration flows, and migrants’ mobility strategies.“ (Brovia and Piro 2020, 66). Nick Dines und Emilia Melossi verknüpfen diese Verschränkungen außerdem mit den Funktionsweisen eines ‚Humanitarian Government‘ in diesem Kontext. Dines betont in seinem bereits zitierten Entwurf einer „Humanitarian Exploitation“ die „multiple linkages between migration, labour relations and agro-capitalism in Italy.“ (Dines 2022, 3) Oder wie Melossi zusammenfassend argumentiert: “The migration flow policies have colonised the migrant labour policies and migrants enter and reside in the country based on ‘humanitarian’ rather than work-related policies.“ (Melossi 2021, 5) In konkreten Bezug auf die *Ghetti*, plädieren Piro und Brovio auf ihrer Analyse aufbauend für ein Zusammendenken von politischen und wirtschaftlichen Faktoren, welche die Entstehung und Aufrechterhaltung der Segregation der migrantischen Viertel im Agrarsektor bedingen: „these two perspectives need to be merged in order to analyse the interplay between numerous factors, namely the organisation of production, the effects of local and national policies, and migrants’ mobility strategies, in shaping the forms assumed by farm workers’ living arrangements“ (Brovia and Piro 2020, 67)

An dieser Stelle wird auch eine weitere zentrale Perspektive auf die migrantischen Ghetti in Süditalien deutlich: die den Siedlungen und Vierteln zugrunde liegende, teilweise „autonome“ Selbstverwaltung, die auch als Resultat des Ausschlusses aus öffentlichen Infrastrukturen gelesen werden kann. Diese bietet jedoch in vielerlei Hinsicht produktive Möglichkeiten für die migrantischen Bewohner:innen und wird immer wieder auch als gemeinschaftlichen kultureller „Schutzraum“ (D.C. Perrotta and Sacchetto 2014, 77-78) und als Form des Widerstands (Howard and Forin 2019, 597) interpretiert. Eveline Gambino analysiert die migrantischen Viertel, Siedlungen oder *Ghetti* auf der Grundlage ihrer langjährigen Feldforschung in dem größten *Ghetto* in Süditalien, als „Migrant Metropolis“ und argumentiert:

“To detect the migrant metropolis it is necessary to devote a particular attention, as well as a will, to see the “eminently social” (De Genova 2011:6) character of migrant mobility. As Mbembe argues a “metropolis is a capitalist formation, closely tied to the money economy and individuality, to calculability and fortuitousness.” (Mbembe 2004: 365) The space of the migrant metropolis is, thus, produced through the shared knowledge, cooperation, dissent, mutual support and exploitation, care and deception that the movements of individuals and groups imprint on the many locations of their travels, signposting them to others and, thus, constantly re-negotiating their nature. A production of a space (Lefebvre 1974), which rests on “uncertainty and turbulence, instability and unpredictability” (Mbembe 2004: 349), set against the gaze of the state, constituting a challenge to its rigor from within its own boundaries.” (Gambino 2017, 13)

Sie erläutert, dass diese Rahmung der migrantischen Viertel und Siedlungen als „Migrant Metropolis“ einen zentralen Perspektivwechsel herbeiführen: weg von „politics of control“ hin zu einem vertieften und komplexen Verständnis von einer Autonomie der migrantischen Bewohner:innen. Mezzadra zitierend argumentiert sie, dass es in einer Betrachtung der Ghetti zentral sei, die “the subjective practices, the desires, the expectations, and the behaviors of migrants themselves“ (Mezzadra and Squire 2010, 21) in einer Analyse der migrantischen Siedlungen und Wohnviertel in den Vordergrund zu stellen. Auch Forin und Howard streben diesen Ansatz in ihrem Artikel zu “Migrant workers, ‘modern slavery’ and the politics of representation in Italian tomato production” an. In ihrer Perspektive auf die *Ghetti* als „hard but home“, betonen sie wie wichtig es ist, einen rein machtpolitischen Blickwinkel aufzubrechen und anzuerkennen, dass

“the Ghetto is also far more than this. For many thousands of West Africans, it is at once a home, a refuge and a place where money can be made. Few residents are able to find regular employment elsewhere, and yet all live under the constant pressure to fulfil social duties by remitting money to families waiting across the Mediterranean. The Ghetto gives them a chance; it provides a material-social base from which to potentially access the underpaid, exploited, but better-than-nothing opportunities characteristic of seasonal labour under capitalism. Moreover, it allows them to save

money, since it is often the only place where they can find cheap and flexible accommodation, as well as access important services such as healthcare or legal counselling, through NGOs.” (Howard and Forin 2019, 592-593)

Die hier erläuterten Perspektiven und Analysen von migrantischen Siedlungen rund um den Agrarsektor in Süditalien, lassen sich in weiten Teilen auch auf die *Piana del Sele* und *Campolongo* übertragen. Wie durch die Beschreibung der Begegnung mit Saverio und Abdu deutlich wurde, ist die räumliche Trennung der Viertel, in denen die migrantischen Arbeiter:innen in der *Piana del Sele* leben, ein zentrales Kennzeichen der Region. Die damit einhergehende politische und wirtschaftliche Segregation, bzw. der Ausschluss der Viertel aus den öffentlichen und staatlichen Infrastrukturen wird durch die Frage nach einer Anbindung durch den Nahverkehr überdeutlich. Verschiedenen Formen der autonomen und selbstverwalteten Strukturen wurden bereits und werden detailliert in einer abschließenden Diskussion unter dem Begriff der „Reproduktion der Arbeitskraft“ diskutiert. Die privat organisierten Bus- und Taxilinen können jedoch als ein Zweig verstanden werden, der als selbstverwaltete Struktur eine durch die Segregation erzeugte Leerstellen aufgreift.

An der Diskussion rund um eine Kontrolle der Impfzertifikate in Transportmitteln wird eine weitere Dimension dieses Spannungsfelds sichtbar. Im Kontext der Covid-19 Pandemie war zu diesem Zeitpunkt das Mitführen eines aktuellen Impfzertifikats, in Italien der „Greenpass“, eine gesetzlich festgelegte Bedingung, um den öffentlichen Nahverkehr nutzen zu können und so auch ohne Auto mobil zu sein. Diese Maßnahme wurde mit der grundlegenden Notwendigkeit der Eindämmung der Verbreitung der Corona-Virus gerechtfertigt. Dass in den privat organisierten Bussen und Taxis, in denen täglich hunderte Personen zwischen den migrantischen Vierteln und den nah gelegenen Kleinstädten hin und her transportiert wurden, keine dieser Maßnahmen relevant war macht eine weitere Dimension der Segregation sichtbar: einen Kontrollverlust der staatlichen Institutionen über die Räume der migrantischen Viertel und die damit einhergehenden selbstverwalteten Infrastrukturen. Die Unmöglichkeit in den vom öffentlichen und gesellschaftlichen Raum segregierten Territorien bestimmte Gesetzgebungen oder staatliche Maßnahmen durchzusetzen.

5.2. „Angst und Misstrauen“ und staatliche Kontrolle

Die Arbeitsrealität der Sozialarbeitenden, die über Su.Pr.Eme in der *Piana del Sele* beschäftigt sind, muss vor diesem Hintergrund gedacht werden. Das Spannungsfeld, das aus der Segregation der migrantischen Viertel entsteht, in denen der größte Teil der migrantischen Arbeitenden, also die Zielgruppe des Projekts lebt, spielte in den emotionalen und affektiven

Aushandlungen der Projektmitarbeitenden eine zentrale Rolle. Über den formellen Projektplan sind sie damit konfrontiert die Segregation der migrantischen Viertel zu überwinden, um die Zielgruppe des humanitären Unterfangens zu erreichen. Der Rückzug bzw. die Abwesenheit des Staates wurde in den vorangegangenen Kapiteln vor allem im Hinblick auf die „Reproduktion der Arbeitskraft“ im Kontext einer „Humanitarian Exploitation“ bereits aufgeworfen und in diesen als bewusster Rückzug staatlicher Institutionen dargestellt (Dines 2022). Ich möchte diese Analyse im Hinblick auf die ‚Sentiments‘ „Angst und Misstrauen“, um die Frage nach einem Kontrollverlust staatlicher Institutionen erweitern. In der Artikulation dieser ‚Sentiments‘ war ein informelles Gespräch mit Federica, der Mitarbeiterin des Büros, das ich in meiner Forschung täglich begleitete, zentral. An dem Tag, an dem ich mit Saverio nach *Campolongo* fahren wollte, sprach ich sie beim Zusammenpacken meiner Sachen an. Giulia war bereits in die Mittagspause gegangen und wir standen mit den Sachen unterm Arm kurz vor der Tür, um auch jeden Moment zu gehen:

Ich: „Federica, noch eine Frage. Die „Ghetti“ sind ja wirklich sehr schwer zu erreichen von hier aus. Also man braucht ja ewig mit dem Auto und dem Bus. Wie kann es sein, dass euer Büro hier in [...]”²⁶ ist? Wie kommt ihr denn dann in den Kontakt mit den Arbeiter:innen? Und wie sollen sie zu euch kommen?“

Federica: „Ach Luisa, das ist eine schwierige Frage. Wir haben..., wir sind dorthin gefahren, eh, nach Campolongo, um diese „Incontri“²⁷ abzuhalten. Wir sind zweimal dorthin gefahren, das erste Mal..., das zweite Mal war etwas ruhiger, weil da sind wir in diesem Aufnahmezentrum gewesen, das hatte einen Zaun und ein Tor, mit all der Sicherheit die dazu gehört. Das erste Mal jedoch haben wir in diesem Büro da inmitten von allem, aber das kannst du dir nicht vorstellen, du findest überall geparkte Autos, wirkliche eine hässliche Gegend, Warst du schon mal dort?“

Ich: „Nein noch nicht, aber ich werde heute Nachmittag hinfahren.“

Federica: „Ich will dich nicht schockieren (ital: scaricare), aber es ist wirklich hässlich!“

Ich: „Okey“

Federica: „Wirklich hässlich!“ [sie schüttelt betrübt den Kopf und blickt zu Boden]

Ich: „Ja, ich kann mir vorstellen, was du meinst“

Federica: „Aber, also, ich bin nicht, bin normalerweise kein ängstlicher Mensch, ich habe wirklich schon viele Dinge erlebt, aber weißt du, gerade wenn man eine junge Frau ist, aber

²⁶ Hier habe ich den Namen einer Kleinstadt am Rande der Piana del Sele anonymisiert, die 20 Minuten Autofahrt von dem nächstgelegenen migrantischen Viertel entfernt lag.

²⁷ Treffen mit den migrantischen Arbeiter:innen zur Bedürfnisabfrage.

jetzt ist es anders, mit einem Kind ist es einfach anders, ich denke zweimal nach, bevor ich etwas tue! Da muss ich aufpassen, dass mir nichts passiert. Und, um dir ganz ehrlich zu sagen, es ist auch schwierig, eine Beziehung des Vertrauens zu schaffen, okay? Es gab diese Leute, die zu uns kamen und gesagt haben: „Was willst du?“, was soll ich anbieten, es ist nicht so, dass sie sagen, rette mich! Ich kann immer nur Informationen weitergeben, aber ich mache mehr Zahlen, in dem Sinne. Und sie wissen das: „Ich weiß, dass ich ausgebeutet werde, ich weiß, dass es nicht richtig ist, ich weiß, dass ich ein besseres Leben verdient habe! Aber du, was kannst du mir noch bieten?!!!“

Ich: „Ja, okey, ich verstehe“

Federica: „Okey, also, und so kommt es, dass wir das Projekt jetzt einfach weiterführen, wir müssen es weiterführen, wir müssen es beenden, weil die Region kann kommen und so weiter, die wollen ihre Nummern schreiben, auch in der Piana del Sele [...], aber Luisa ganz ehrlich was bleibt davon, was aber was bleibt uns dann menschlich gesehen noch übrig???! Verstehst du?“ (Ital.: pero poi umanamente che cosa ci rimane, capito?!)

(Interview mit Federica, 18.01.22)

In diesem Gespräch wurde für mich deutlich, dass die Grenze, die durch die Segregation der migrantischen Viertel von den umliegenden Kleinstädten geschaffen wird, auch in der Umsetzung und Realität des Projekts Su.Pr.Eme kaum überwunden wird. Die meisten der von mir besuchten Büros, die mit der Finanzierung arbeiteten, lagen in den kleinen Städten um die Felder herum. Wie durch Federicas Erklärung deutlich wird, ist eine Arbeit der Sozialarbeitenden in den migrantischen Vierteln auch in den Projektvorgaben angedacht. Das Angebot der Sprechstunden soll um regelmäßige Besuche der Sozialarbeitenden, „Incontri“, bei denen nach den Bedürfnissen der migrantischen Arbeiter:innen in den Vierteln abgefragt wird, ergänzt werden. Diese wurden jedoch auf der Grundlage der ‚Sentiments‘ „Angst und Misstrauen“, in dem speziellen Fall des Ablegers, mit dem ich mich beschäftigte nach den ersten zwei Versuchen eingestellt. Wie Federica erklärt, sei sie eigentlich kein ängstlicher Mensch, aber wegen ihres Kindes müsste sie ihre eigene Sicherheit doppelt hinterfragen. Und auch wenn bei einem zweiten Treffen Zäune und ein Tor für mehr Sicherheit gesorgt hätten, würden sie das Projekte jetzt einfach ohne diese Besuche in den migrantischen Vierteln weiterführen. Neben der eigenen „Angst“ sich in den Vierteln aufzuhalten, spielte das Misstrauen der Bewohner:innen, mit dem den Sozialarbeitenden bei ihren Besuchen in den Vierteln begegnet wurde, eine zentrale Rolle in der Erfahrung des Unbehagens während er

geplanten Aufenthalte der Sozialarbeitenden in dem Viertel. Diese zwei Ebenen sollen in diesem Abschnitt nacheinander und dann in ihrem Zusammenhang untersucht werden.

Unter den ‚Sentiments‘ „Angst und Misstrauen“, verschwimmen unterschiedliche Dimensionen, die bei Federica unter anderem das Gefühl auslösen, um ihre eigene körperliche Unversehrtheit bangen zu müssen sobald sie die Viertel betritt. Sie erklärt die Siedlungen als „hässliche Gegenden“, in denen nur Tore und Zäune für Sicherheit sorgen können. Da sie in dem gesamten Gespräch vor allem mitfühlend über die Situation der migrantischen Arbeiter:innen gesprochen hatte, ordnete ich diese Aussagen, die in der Verbindung mit den ‚Sentiments‘ „Angst und Misstrauen“ formuliert wurden, als Verweis auf die mit den Vierteln assoziierten kriminellen Strukturen ein und die damit implizierte Abwesenheit des Staates in einer Durchsetzung von Recht und Gewährleistung von Sicherheit. In meinen Gesprächen insbesondere über das Viertel *Campolongo*, wurde immer wieder von Drogenhandel, Menschenhandel, Prostitution nicht geahndeten Morden und stetiger Gewaltausübung durch kriminelle Strukturen berichtet. Für diese mafiösen, kriminellen und Unsicherheit stiftenden Strukturen stand in den Gesprächen sinnbildlich der *Caporale*, wie in verschiedenen Gesprächen mit Forschungspartner:innen deutlich wurde (Protokoll, 21.01.22; Protokoll, 13.01.22).

In der Darstellung Federicas der *Ghetti* als „hässliche Orte“, gehen die ‚Sentiments‘ „Angst und Misstrauen“ vor den kriminellen *Caporali* Hand in Hand mit dem Mitleid für die „ausgebeuteten“ migrantischen Arbeiter:innen. Diese diskursive und sprachliche Konstellation kann mit der Argumentation Ticktins in Bezug auf „Thinking Beyond Humanitarian Borders“ als „humanitäre Logik“ analysiert werden (Ticktin 2016). Sie erklärt, dass insbesondere im Kontext von „Humanitarian Borders“ eine Darstellung von Migration als andauernder „humanitärer Katastrophenfall“ die emotionale Reaktion darauf auf Mitleid und Kriminalisierung und damit auf eine Wahrnehmung der Migranten in der eindeutigen Unterscheidung in schuldig oder unschuldig reduziert, oder wie Agier in seiner Analyse als „simultaneously or alternatively, as vulnerable and undesirable, victims and dangerous“ formuliert (Agier 2011, 201). Die von Federica und anderen Projektmitarbeitenden artikulierten ‚Sentiments‘ „Angst und Misstrauen“ in Bezug auf die *Ghetti* zeigen ebenfalls diese Konstellation in der Binarität Schuld und Unschuld auf. Während sie den „ausgebeuteten“ und „unschuldigen“ Arbeiter:innen im Kontext des Projekts Su.Pr.Eme in den Vierteln helfen sollen, haben sie Angst vor den kriminellen und „schuldigen“ *Caporali*. Die Unterscheidung wird in einem Betreten der migrantischen Viertel diffus und äußert sich in einer allgemeinen Erfahrung der gesamten Umgebung als angsteinflößend und gefährlich. Dieser einer

„humanitären Logik“ inhärenten Darstellungsweise liegt der Verweis auf einen „Ausnahmestand“ zugrunde, der als unvorgesehen und nicht kontrollierbar gerahmt wird. Die migrantischen Viertel werden als „rechtlose“ Orte gerahmt, als „hässliche“ Ort, wie Federica es formuliert, als Territorien, in denen der Staat versagt, und wo die *Caporali* die Kontrolle haben (D. Perrotta and Raeymaekers 2022, 5-7).

Vor diesem Hintergrund wird die Rolle der Projektmitarbeitenden bei Su.Pr.Eme besonders interessant, da sie sich nicht nur als „Humanitarian Labourer“ in den Vierteln bewegen, sondern als Mitarbeitende eines staatlichen Projekts zur Bekämpfung des *Caporalato*. Also als ein wichtiger Zweig der staatlichen Strategie „Contrasto Caporalato“, die zusätzlich zu einer strafrechtlichen Verfolgung gegen die „kriminellen“ Formen der Arbeitsvermittlung wirken soll. Dass durch diese Funktion bei den Bewohner:innen der migrantischen Viertel ausgelöste Misstrauen verstärkt die Erfahrung des eigenen Unbehagens. Die Sozialarbeitenden, die sich im Auftrag des Projekts in den Vierteln bewegen, sollen den ausgebeuteten und „unschuldigen“ migrantischen Arbeitenden helfen und die strafrechtliche Verfolgung der *Caporali*, der „Schuldigen“, durch Registrationen unterstützen. An dieser Stelle ist wichtig, dass die ‚Sentiments‘ „Angst und Misstrauen“ im Bezug auf die *Ghetti* wie sie von Federica formuliert wurden, auf diese spezielle Fusion staatlicher und humanitärer Funktionen hinweisen. Sie wurden von den migrantischen Bewohner:innen der Viertel als Vertreter:innen des Staates wahrgenommen, wie mir Abdu berichtete, als Personen die ihnen nicht nur helfen wollten sondern vor allem kommen würden um die Migrant:innen zu registrieren (Interview mit Abdu, 21.1.22).

Federica verknüpft in ihrer Erzählung hier die eigene Erfahrung der „Angst“ mit dem Ohnmachtsgefühl, das im vorangegangenen Kapitel beschrieben wurde: mit dem Zurückgeworfen sein auf ein humanitäres Instrument, bzw. der Pflicht vor allem Daten zum Sammeln, zu „registrieren“, um der Anforderung des Projekts gerecht zu werden und ausreichend „numeri“ („Zahlen“) zu schreiben. Das Misstrauen und die Wut, mit der ihr die migrantischen Bewohner:innen bei den Besuchen in den Vierteln begegneten, erklärt sie sich mit dieser eigenen Erfahrung der eigenen Unmöglichkeit etwas „anzubieten“. Sie stellt fest: „Ich kann immer nur Informationen weitergeben, aber ich mache mehr Zahlen, in dem Sinne“ und verweist damit auf den Rollenkonflikt zwischen „Registrieren“ und „Helfen“, zwischen Staat und Klient, in dem sie sich befindet. An dieser Stelle wird jedoch durch das ‚Sentiment‘ der Angst das diesen Aussagen vorangestellt ist die Figur des *Caporale* und ihr Auftrag im Sinne des Projekts etwas „Gegen Caporalato“, „Contrasto Caporalato“ zu tun, zentral. Ihre Resignation das Projekt überhaupt weiter zu führen bezieht sich auf das Gefühl des

Ausgeliefertsein diesen Strukturen gegenüber. Die ‚Sentiments‘ „Angst und Misstrauen“ der Sozialarbeiter:innen zeigen infolgedessen, wie die Aushandlung zwischen Staat und *Caporalato*, zwischen bewusstem Rückzug des Staates aus der Reproduktion der Arbeitskraft und versuchtem staatlichem Zugriff auf die *Ghetti*, in ihrer Rolle als Projektarbeitende im humanitären Governance-Projekt Su.Pr.Eme kumuliert. Diese durch Ambivalenzen gekennzeichnete Aushandlung zwischen privaten Arbeitsvermittlern und staatlichen Institutionen kann in Süditalien als historisch eingeordnet werden.

Wie Perrotta und Raemeykers in ihrem Artikel zu „Caporalato capitalism. Labour brokerage and agrarian change in a Mediterranean society“ zeigen, hat das System des *Caporalato*, das in Süditalien bereits über mehrere hundert Jahre existiert, schon immer in einer ambivalenten Position zwischen wirtschaftlichen Akteuren und einem staatlichen Gewaltmonopol. Die Verknüpfung mit mafiösen und kriminellen Strukturen muss vor diesem Hintergrund gedacht werden und kann daher nur durch eine historische Analyse verstanden werden. In der Geschichte des *Caporalato* im Kontext des Agrarsektors in Italien stand es als Form der privaten Arbeitsvermittlung immer im Kampf mit den lokalen Gewerkschaften, die sich für die Interessen der Arbeiter:innen einsetzten. Immer wieder griffen die erst königlichen und dann nationalen Regierungen in den Konflikt ein, um die öffentliche Kontrolle über die landwirtschaftlichen Arbeitsmärkte zu beanspruchen. Dazu zählt auch das bereits erwähnte erste Verbot der Figur des *Caporale* im Jahr 1919. In den 70er Jahren wurden die regionalen und lokalen Arbeitsämter mit der Vermittlung der Arbeitskraft beauftragt, um dem *Caporalato* entgegenzuwirken, was sich jedoch als ineffektiv herausstellte. Seitdem die italienischen Arbeitskräfte im Agrarsektor in Italien in den 80er und 90er Jahren zu einem großen Teil von ausländischen und migrantischen Arbeiter:innen ersetzt wurden, ist das *Caporalato*-System zum Synonym für die prekären Arbeits- und Lebensbedingungen in der Landwirtschaft geworden und wird im öffentlichen, humanitären und medialen Raum als „Mafiosi“ und „Sklaventreiber“ dargestellt und oft mit Menschenhändlern in eine Reihe gestellt, wie beispielsweise in einem Kommentar Salvinis, in dem er nach einem dramatischen Unfall in dem mehrere Arbeiter:innen ums Leben kamen, die *Caporali* als „Mafia Clans“ bezeichnete (D. Perrotta and Raeymaekers 2022, 4-7).

Diese Verschränkung kann nur verstanden werden, wenn man einen zweiten historischen Strang hinzuzieht, wie Perrotta und Raemeykers argumentieren: die Entstehung der Mafia. Anhand des Kontexts in Sizilien erklären sie, wie die Entstehung der Mafia in der Entstehung des „Agrobuisness“ verortet werden muss. In den Reibungen der Großgrundbesitzer mit den lokalen bäuerlichen Gesellschaften, zog sich der Staat zurück, und so entstanden

‚verschachtelte Souveränitäten‘, die die zentralstaatliche Kontrolle in dem Bereich der wirtschaftlichen Produktion anfochten und herausforderten. Der ‚capitalist broker‘ als Figur entstand, um in diesem Raum ‚privater‘ Gewalt zu vermitteln, um zwischen den Gruppen mit unvereinbar scheinenden Interessen zu medieren. Diese Figur des ‚capitalist broker‘ wird mit der Figur des ‚Caporale‘ von den Autoren gleichgesetzt. Sie betonen, dass man sich mit der wirtschaftlichen und politischen Konstellation beschäftigen müsse, in denen diese Vermittler auftreten und übertragen die historische Analyse auf den zeitgenössischen Kontext der globalisierten Agrar- und Lebensmittelproduktion. Die Beziehung zwischen landwirtschaftlicher Arbeit, kapitalistischem Unternehmertum und angefochtener staatlicher Souveränität sei in das ‚Caporalato‘ seit der Entstehung dieses System eingewoben: „brokers act as nodes between networks or social groupings that are perceived to be incommensurable.“ (ebd., 6) Die Caporali gewährleisteten also, als ‚capitalist broker‘ eine reibungslose Zusammenarbeit zwischen Wirtschaftsakteuren und fungieren dabei als Vermittler in einem Kontext, der durch eine Abwesenheit des Staates gekennzeichnet ist. Perotta und Raeymaekers stellen fest, dass diese infolgedessen dieser Assoziation mit der Schwäche des Staates in einem öffentlichen Diskurs mit organisierter Kriminalität und mafiösen Strukturen gleichgesetzt werden. „Yet while public policies tend to focus mainly on this ‘criminal’ aspect of caporalato as labour mediation, the role of capitalist brokers has a much longer history in the rural societies of southern Italy“, wie in diesem Abschnitt gezeigt wurde (ebd.)

Federicas ‚Sentiments‘ der ‚Angst und Misstrauen‘ gegenüber den migrantischen Vierteln, können in diesem historischen, sowie diskursiven Spannungsfeld verortet werden. Die räumliche, politische und kulturelle Segregation erzeugt eine scheinbar unüberwindbare Distanz. Diese Situation, die zu einem ‚Sentiment‘ der ‚Angst‘ und des ‚Misstrauens‘ bei den Sozialarbeitenden führt wird durch die historische und diskursive Rahmung der *Ghetti* als rechtlose und von den ‚mafiösen‘ *Caporali* kontrollierte Orte verstärkt und löst bei den Sozialarbeitenden, wie in Federicas Beschreibung das ‚Sentiment‘ der ‚Angst‘ aus. Im Kontext ‚verschachtelter Souveränitäten‘ wirken die *Ghetti* als Territorien, also Gebiete des italienischen Staates, in dem dieser abwesend ist bzw. versagt. Inwieweit diese ‚Sentiments‘ bzw. die Annahmen, auf denen diese beruhen, berechtigt sind, werde ich in diesem Abschnitt nicht prüfen. Meine Schlussfolgerung ist vielmehr, dass die Frage des staatlichen Gewaltmonopols in einer Auseinandersetzung mit einem staatlichen Projekt ‚Contrasto Caporalato‘ zentral ist und das Spannungsfeld zwischen staatlicher Kontrolle und bewusstem Kontrollentzug bzw. Kontrollverlust in der Position der Sozialarbeitenden kumuliert.

Außerdem stellte sich die Frage, inwieweit eine Reduktion der machtpolitischen Analyse der *Ghetti* auf einen „bewussten“ Rückzug oder Zugriff staatlicher Institutionen fehlgeleitet ist. Ich möchte argumentieren, dass durch das Ernstnehmen des ‚Sentiments‘ „Angst und Misstrauen“ wie es von Federica formuliert wurde, deutlich wird, dass die Projektmitarbeiter:innen nicht nur aufgrund der kriminellen Strukturen in den *Ghetti* „Angst“ haben. Es wird deutlich, dass sie sich auch explizit als Mitarbeiter:innen eines staatlichen humanitären Governance-Projekts nicht sicher fühlen, als Vertreter:innen des Staates wahrgenommen zu werden. Auf der Grundlage dieser Erfahrung entscheiden die Mitarbeitenden des Büros, die Besuche in den Vierteln einzustellen und das Projekt ohne diesen direkten Kontakt mit der Zielgruppe des Projekts weiterzuführen. Auf diesem Argument aufbauend möchte ich feststellen, dass durch eine Analyse der ‚Sentiments‘ „Angst und Misstrauen“ neben einem „bewussten“ Rückzug des Staates aus den *Ghetti* im Sinne der Argumentation von Perrotta und Raemaeykers als grundlegender Bestandteil eines „Caporalato Capitalism“, eine Form des „Kontrollverlusts“ über die Viertel als „Territorien“ sichtbar wird. Ein top-down, staatsfokussierte Machtanalyse muss infolgedessen aufgebrochen werden, um das Vorherrschen ‚verschachtelter Souveränitäten‘ in den *Ghetti* analysieren zu können. Su.Pr.Eme als humanitäres Governance-Projekt spiegelt diese Ambivalenzen nicht nur wider sondern bietet die Plattform, auf der die Frage der Souveränität über die *Ghetti* bei einem gleichzeitigen Rückzug des Staates aus der Reproduktion der migrantischen Arbeitskraft verhandelt wird.

5.3. Zusammenfassung

Von einer ethnografischen Beschreibung der migrantischen Viertel in der *Piana del Sele* ausgehend wurde in diesem Kapitel die ‚Sentiments‘ „Angst und Misstrauen“ der Sozialarbeitenden in den Fokus gesetzt. So konnte das Spannungsfeld rund um die Segregation der *Ghetti*, das *Caporalato* und den Zugriff bzw. den Rückzug des Staates vor dem Hintergrund des humanitären Governance-Projekt Su.Pr.Eme näher beleuchtet werden.

Wie ich durch die ethnografische Beschreibung eines Besuchs in *Campolongo*, einem der migrantischen Viertel in der *Piana del Sele*, herausarbeiten konnte, wurde die Segregation der migrantischen Viertel in meiner Forschung durch die fehlende Anbindung an einen Nahverkehr in die nahegelegenen Städte und damit auch zu den Büros von Su.Pr.Eme überdeutlich. Die aus den migrantischen Communities heraus organisierten Busse und Taxis, wurden als „Nebenökonomien“ analysiert, die auf eine Abwesenheit des Staates im

reproduktiven Bereich zurückgeführt werden kann. Diese wurde bis *dato* in der zitierten Literatur als „bewusster Rückzug“ der staatlichen Institutionen aus den *Ghetti* gewertet, der eine reibungslose Reproduktion der Arbeitskraft gewährleisten sollte. Durch das Einführen von Literaturreferenzen, die *Ghetti* nicht als machtpolitisches Instrument, sondern als widerständige und selbstorganisierte Infrastrukturen analysieren und die Beobachtung, dass es in diesen privat organisierten Buslinien keine Kontrolle der Corona-Impfzertifikate gibt, wurde die Frage in den Raum gestellt, ob es sich nicht auch um einen Kontrollverlust des Staates über die Infrastrukturen der *Ghetti* handeln kann.

Auf diese Beschreibung aufbauend konnte ich feststellen, dass die Segregation in der Arbeitsrealität der Sozialarbeitenden in der Form von ‚Sentiments‘ rund um „Angst und Misstrauen“ eine zentrale Rolle spielte. In einem Gespräch mit Federica wurde deutlich, dass es nicht nur keine Anbindung an die Büros von Su.Pr.Eme aus den Vierteln gab, in denen die meisten migrantischen Arbeiter:innen lebten, sondern dass der Auftrag mit den Arbeiter:innen über gezielte Treffen in Kontakt zu treten nach wenigen Versuchen eingestellt worden war. Die „Angst“ um die eigene körperliche Unversehrtheit bei einem Besuch in den Vierteln und ein diffuses „Misstrauen“ zog Federica heran, um mir diese Entscheidung zu erklären. Diese Gefühlsäußerung habe ich zum einen mit der Abwesenheit des Staates in den migrantischen Vierteln bzw. *Ghetti* in Verbindung gebracht und der damit verknüpften fehlenden Durchsetzung von Recht und Gewährleistung von Sicherheit. Zum anderen konnte ich herausarbeiten, wie die Figur des *Caporale* und die Beziehung des *Caporalato* zum Staat eine wichtige Rolle in den ‚Sentiments‘ „Angst und Misstrauen“ der Sozialarbeiterin spielt. Neben einem Verweis auf die einer humanitären Logik zugrunde liegenden diskursiven Konstellation, welche die Unterscheidung zwischen „schuldig“ und „unschuldig“ in einer emotionalen Reaktion forciert, ging es dabei vor allem um die Rolle der Sozialarbeitenden in einem Projekt „Gegen Caporalato“, „Contrasto Caporalato“.

Da die Sozialarbeitenden sich als Vertreter:innen eines staatlichen Projekts in den migrantischen Vierteln bewegten, begegneten ihnen viele Bewohner:innen des Viertels mit Misstrauen und Wut, wie Federica erzählt. Sie haben die Erfahrung gemacht hatten, dass es staatlichen Institutionen vor allem darum geht, zu registrieren, den Sozialarbeiter:innen wird nicht zugetraut, dass sie tatsächlich da seien um zu helfen. Es konnte analysiert werden, dass Federica darauf aufbauend ihre ‚Sentiments‘ der „Angst“ mit den ‚Sentiments‘ der „Ohnmacht“ und der Unzulänglichkeit mit humanitären Instrumenten etwas zu bewirken, verkettet. Durch eine Betrachtung dieser Verschränkung wurde deutlich, dass die Figur des *Caporale* in dieser Erzählung fokussiert wurde und die Unmöglichkeit gegen die „kriminellen“ Strukturen etwas

auszurichten, wie es der eigentliche Auftrag des Projekts ist. Ich konnte durch eine historische Kontextualisierung des *Caporale* als ‚capitalist broker‘ feststellen, dass diese Wahrnehmung im Kontext ‚verschachtelter Souveränitäten‘ verortet werden muss und diese von Federica in der Form der den ‚Sentiments‘ ‚Angst und Misstrauen‘ wahrgenommen wurden. Durch das Aufbrechen einer machtpolitischen, staatsfokussierten Analyse konnte ich argumentieren, dass die Abwesenheit des Staates in den *Ghetti* als gleichzeitiger Rückzug aus der Reproduktion der Arbeitskraft und ‚Kontrollverlust‘ über diese erweist. Dieser wird in den ‚Sentiments‘ ‚Angst und Misstrauen‘ der Projektmitarbeiter: innen unter anderem sichtbar, die eine Umsetzung des Projekts in den Vierteln selbst abrechnen.

6. Fazit

In dieser Arbeit wurde der Frage nachgegangen wie Sozialarbeiter:innen in einem humanitären Governance-Projekt „Contrasto Caporalato“ im süditalienischen Agrarsektor ihre Rolle wahrnehmen und emotional reflektieren. Es wurde deutlich, dass die in ihrer Arbeitsrealität alltäglichen, gefühlten Widersprüche ‚Sentiments‘ auslösen - individuell gefühlt, kollektiv gesellschaftlich-normativ reflektiert. Sie waren und sind immer wieder gestresst und müde von der Prekarität mit der sie als Sozialarbeitende im *Dritten Sektor* konfrontiert sind; wütend und ohnmächtig im Angesicht der eigenen Handlungsspielräume; ängstlich und misstrauisch in Bezug auf die „staatenlosen“ migrantischen Viertel. Die Argumente dieser Arbeit, die an der Position der Projekt-Mitarbeitenden von Su.pr.Eme, zwischen Projektvorgaben und Klient:in, Projektziel und Arbeitsrealität, Struktur und Handlungsmacht, Systemzwängen und persönlichen Idealen, Recht und Moral, und zwischen bürokratischen Tätigkeiten und dem Anspruch „zu helfen“ ansetzen, artikulieren sich auf verschiedenen Analyseebenen: der ethnografischen und empirischen Beschreibung ihrer Arbeitsrealität, der Diskussion rund um das *Caporalato*-System im Agrarsektor in Italien, und der Frage nach einem ‚Humanitarian Government‘, mit dem das Projekt in Teilen verschränkt ist.

Das erste Kapitel diente der Diskussion und Einführung der zwei relevanten theoretischen Kontexte und einer Spezifizierung der humanitären Komponenten des Governance-Projekts Su.Pr.Eme. Zum einen wurde die Notwendigkeit einer ethnografischen Arbeit verdeutlicht, die Formen ‚humanitärer Regierung‘ im Kontext der Lebens- und Arbeitssituation der migrantischen Arbeitskraft in Süditalien über eine diskursive Ebene hinaus analysiert. Zum anderen wurden für die Arbeit relevante theoretische Ansätze und Perspektiven eingeführt, die in den folgenden Kapiteln als Analyseinstrumente genutzt wurden. Auf dieser Grundlage konnte festgestellt werden, dass das staatliche Governance-Projekt Su.Pr.Eme in spezifischen Komponenten auch als humanitär eingestuft werden kann.

In dem Kapitel zu den ‚Sentiments‘ ‚Stress und Müdigkeit‘ wurde die Arbeitsrealität der Projekt-Mitarbeitende in den Fokus gestellt. Neben der Analyse der Auswirkungen verschiedener Ausformungen der Prekarisierung von Sozialer Arbeit auf die Arbeitsrealitäten der Mitarbeitenden im Projekt Su.pr.Eme, wurde die Verunsichtbarung einer ‚affective labour‘ thematisiert. Ich konnte argumentieren, dass die doppelte Abhängigkeit gegenüber dem unternehmerischen Arbeitgeber und dem staatlichen Finanzgeber durch die finanziellen und planungsbezogenen Unsicherheiten eskaliert wird. Es wurde deutlich, dass die mir gegenüber artikulierten ‚Sentiments‘ ‚Stress und Müdigkeit‘ nicht nur als Effekt dieser Erfahrungen von Prekarität eingeordnet werden müssen, sondern auch als Form eines Widerstands gegen die

Verunsichtbarung der Zwänge, mit denen sie in ihrer Arbeitsrealität konfrontiert werden. Die von Pascucci (2018) herausgearbeitete Relevanz der Untersuchung der Materialität ‚Humanitärer Regierung‘ anhand der Mitarbeitenden in humanitären Projekten konnte nicht nur auf das Governance-Projekt übertragen werden, sondern wurde darüber hinaus um Analyseebene der ‚Sentiments‘ erweitert, durch die eine weitere Ebene einer „affective labour“ im Kontext humanitärer Arbeit sichtbar gemacht werden konnte.

Das Kapitel, das sich um die ‚Sentiments‘ „Wut und Ohnmacht“ dreht, beschäftigte sich insbesondere mit dem institutionellen Rahmen in dem sich die Sozialarbeitenden, die über Su.Pr.Eme angestellt sind bewegen. Durch die Kontextualisierung der Sozialen Arbeit im Kampf „Contrasto Caporalato“ konnte festgestellt werden, dass sich die Mitarbeitenden des Projekts Su.Pr.Eme oftmals mit humanitären Instrumenten im Angesicht der wirtschaftlichen, politischen und sozialen Problemfelder handlungsunfähig fühlten, während sie gleichzeitig die Hauptverantwortung für eine Umsetzung des Projekts „Contrasto Caporalato“ trugen. Außerdem konnte festgestellt werden, dass die ‚Sentiments‘ der „Wut und Ohnmacht“ sich nicht nur um die eigenen Handlungsmöglichkeiten drehen, sondern sich auch gegen ein „Gerede“ staatlicher Akteure und Institutionen im Allgemeinen und im Projekt Su.P.Eme richten. Es wurde deutlich, dass sich der Umgang der Mitarbeitenden mit den Vorgaben des Projekts durch eine *reflexive Agency* beschreiben lässt, in denen die Sozialarbeitenden nicht entweder „widerständig“ oder „passiv“ auf Systemzwänge und Machtstrukturen reagieren, sondern diese in ihrer alltäglichen Arbeit immer wieder neu verhandeln. Diese Betrachtung kann als Gegenstück zur gängigen Erzählung der „rebellischen Handlungen“ der Mitarbeitenden in humanitären Projekten gelesen werden, in denen das Nicht-Einhalten von Projektvorgaben durch Mitarbeitenden auf die Binarität „Passivität“ oder „Widerstand“ verkürzt wird.

In dem letzten Kapitel zu den ‚Sentiments‘ „Angst und Misstrauen“ wurden die machtpolitischen Konfliktfelder näher betrachtet, mit denen die Projekt-Mitarbeitenden alltäglich konfrontiert sind. Das Spannungsfeld rund um die Segregation der *Ghetti*, das *Caporalato* und den Zugriff bzw. den Rückzug des Staats vor dem Hintergrund des humanitären Governance-Projekts standen dabei im Mittelpunkt. Ich konnte argumentieren, dass die Projekt-Mitarbeitenden in ihren ‚Sentiments‘ der „Angst und Unsicherheit“ nicht nur die bestehende Segregation der *Ghetti* reproduzieren, sondern in ihrer spezifischen Rolle als Vertreter:innen eines staatlichen Projekts die in den migrantischen Vierteln existierenden ‚verschachtelter Souveränitäten‘ wahrnehmen. Ich konnte außerdem feststellen, dass eine staatliche Abwesenheit in den *Ghetti* als gleichzeitiger Rückzug aus der Reproduktion der Arbeitskraft und als „Kontrollverlust“ über diese interpretiert werden kann. Eine Analyse, die sich einseitig

auf einen machtvollen Zugriff durch den Staat fokussiert konnte so aufgebrochen werden und soll in einem abschließenden Ausblick erneut aufgegriffen werden.

Die Frage wie das in dieser Arbeit vorgestellte und analysierte Material zu einer Theoretisierung von ‚Humanitarian Exploitation‘ bzw. ‚Humanitarian Government‘ beitragen kann, wurde in den Kapiteln fortlaufend beantwortet. Durch die ‚Sentiments‘ der Sozialarbeitenden in Süditalien wurde deutlich, dass ein ‚Humanitarian Government‘ in der Form von Governance-Projekten im Agrarsektor auf verschiedenen Ebenen empirisch analysiert werden muss: als Materialität humanitärer Arbeit, wie im Kapitel zu „Stress und Müdigkeit“ sichtbar wird und als gleichzeitige Form des Regierens und Raum der Verhandlung, wie in den Kapiteln zu „Wut und Ohnmacht“ und „Angst und Misstrauen“ herausgearbeitet wurde. Das Weiterdenken der anthropologischen Analyse in Bezug auf ein ‚Humanitarian Government‘ im Kontext von *Migrant Labour* in Süditalien über diskursiven Ebenen hinaus macht deutlich, dass ‚Humanitarian Government‘ nie als einseitiger machtpolitischer Zugriff verstanden werden kann, sondern nur durch ein Verständnis der vielschichtigen und gelebten Realitäten analysierbar wird. Ich möchte die Verhandlungen und Widerstände, die durch die akteurszentrierte Analyse dieser Arbeit sichtbar werden, als inhärenten Teil eines ‚Humanitarian Government‘ anerkennen. Und trotzdem argumentiere ich, dass eine kritische Analyse einer Anwendung humanitärer Instrumente durch den Staat im Kontext des Managements der migrantischen Arbeitskraft im Agrarsektor in Süditalien unabdingbar ist.

Ich möchte außerdem feststellen, dass Analysen humanitärer Politiken, Formen des Regierens, und Governance-Instrumente stark von dem analytischen Instrument der ‚Sentiments profitieren können und dieses daher auch in weiteren Forschungen zu Formen eines ‚Humanitarian Governments‘ verwendet werden sollte. Wie durch diese Arbeit deutlich wurde funktioniert es als Prisma bzw. *Crossroad* an der Stelle zwischen formalen Projektvorgaben bzw. Gesetzesentwürfen und gelebten Arbeitsrealitäten, zwischen Diskurs und Praxis, zwischen Handlung und Struktur und zwischen emotionaler Arbeit und emotionaler Reaktion. Im Gegensatz zu Tickins (2016) Problemanalyse, in der sie bedauert, dass in einem ‚Humanitarismus‘ nur binäre Reaktionen zwischen Mitleid und Gefahr möglich sind, wird in dieser Arbeit durch den ‚Sentiments‘-Begriff Affekt und Emotion in der gelebten Arbeitsrealität der Projekt-Mitarbeitenden verankert. Auch hier wird deutlich, wie notwendig es ist ‚Humanitarismus‘ über eine diskursive Ebene hinaus zu denken und als gelebte Realität zu analysieren. Denn wie in dieser Arbeit deutlich wurde, durchleben die Projekt-Mitarbeitenden des humanitären Governance-Projekts Su.Pr.Eme in ihrem Arbeitsalltag eine Vielzahl von ‚Sentiments‘ die als Reaktion, Reflektion, Verhandlung und auch als Handlung eingeordnet

werden können. Denn durch die mir gegenüber artikulierten ‚Sentiments‘ deckten sie ‚gefühlte Widersprüche‘ auf und politisierten diese durch die Einordnung in gesellschaftlich-relationale Systeme. Und wenn Ticktin fragt: „Where is our outrage, our grief, our hope?“ (Ticktin 2016, 268), möchte ich antworten, dass man den Sozialarbeitenden, und den humanitären Arbeiter:innen zuhören muss, die in humanitären Projekten, oder Governance-Projekten mit humanitären Anteilen arbeiten. Denn dort ist einiges an Stress, Wut und Angst zu finden, die in ihrer Komplexität analysiert werden müssen.

Su.Pr.Eme ist inzwischen 8 Monate nach meiner Forschung in der *Piana del Sele*, ausgelaufen. Eine Verlängerung der Finanzierung konnte nicht erwirkt werden. Ich musste noch oft an die Kontrollsituation denken. Daran wie emotional Federica und Giulia ihre Rolle in dem Projekt mit der „Kontrolleurin“ verhandelt haben. Ein neues Projekt „Contrasto Caporalato“ wird kommen, neue Projektvorgaben, Büros, und wahrscheinlich auch Anthropolog:innen. Viele migrantische Arbeiter:innen werden weitergezogen sein, ein großer Teil bleibt in den migrantischen Vierteln zwischen dem Meer aus Gewächshäusern, die mit weißen Plastikplanen bedeckt sind. Doch Federica, Giulia, Leandros und Saverio sind die, die bleiben. Die mit neuem Finanzgebern, Projektnamen und ähnlichem Auftrag als Sozialarbeitende oder humanitäre Arbeiter:innen in verschiedenen Rollen täglich mit den migrantischen Arbeiter:innen in Kontakt treten und versuchen ihnen die Unterstützung anzubieten, die in ihrer Macht steht.

7. Ausblick: Die Reproduktion der Arbeitskraft in humanitären Governance-Projekten in Süditalien

Anhand der Untersuchung dieser Arbeit wird deutlich, dass die ‚Sentiments‘ der Projekt-Mitarbeitenden durch ‚gefühlte Widersprüche‘ ausgelöst werden, die sich zu einem großen Teil um einen Rückzug bzw. Zugriff des Staates im Kontext der Reproduktion der migrantischen Arbeitskraft im Agrarsektor in Süditalien drehen. Die damit verknüpften Spannungs- und Problemfelder kumulieren in dem humanitären Governance-Projekt Su.Pr.Eme und damit in der Erfahrung der über dieses angestellten Sozialarbeitenden in spezifischer Art und Weise: in der Rahmung der Ausbeutungsproblematik als „sozial komplexes Phänomen“ wie in der Projektbeschreibung deutlich wurde; in der Ohnmacht der Sozialarbeitenden die aus dieser Argumentation heraus mit der Hauptverantwortung des Projekts „Contrasto Caporalato“ beauftragt sind; in der Wut über das „Gerede“ der Institutionen denen keine Taten folgen; in der Angst die *Ghetti* zu betreten; und in dem Misstrauen, dass die migrantischen Arbeiter:innen Su.Pr.Eme gegenüber artikulieren. Und obwohl viele Erkenntnisse dieser Arbeit auf diese Leerstelle verweisen, bleibt die Frage, ob dieser Rückzug bzw. die Abwesenheit des Staates aus der Reproduktion der Arbeitskraft ein bewusster machtvoller Akt ist, wie Dines argumentiert, „[to] leave value chains and production relations unaltered“ weiter ungeklärt (Dines 2022, 11).

Ich möchte diese Analyse, die sich vor allem auf den Zusammenhang von Migrations-Management und die „Refugeezation“ der Arbeitskraft in kapitalistischen Produktionsverhältnissen im Agrarsektor fokussiert auf der Grundlage der Erkenntnisse dieser Arbeit darüber hinaus weiterdenken. Wie in dieser Arbeit argumentiert wurde, wird eine ‚Humanitarian Exploitation‘ auch im Umgang des Staates durch Governance-Projekte „Contrasto Caporalato“ sichtbar. Die anthropologische Analyse eines ‚Humanitarian Government‘ muss sich folgend, wie in dieser Arbeit, unbedingt auch auf staatlich initiierten Projekte zur Unterstützung migrantischer Arbeiter:innen in der Landwirtschaft in Süditalien beziehen. Ich möchte jedoch auch feststellen, dass in Su.Pr.Eme weitere Dimensionen eines ‚Humanitarian Government‘ erkenntlich werden, welche Rückschlüsse auf eine Verhandlung von Souveränität und Staatlichkeit in der Reproduktion der Arbeitskraft ermöglichen. Denn dienen die humanitären Komponenten des Governance-Projekts tatsächlich nur dazu lokale Arbeitgeber:innen und lokale Behörden „of the pecuniary burdens and social commitments of ensuring the reproduction of the labour force“ zu befreien? (ebd.) Also soll Su.Pr.Eme nur der Verschleierung des Rückzugs des Staates aus dieser Sphäre dienen, oder kann das Projekt auch als versuchter Zugriff staatlicher Institutionen auf diese gelesen werden.

Denn wie durch den privat organisierten Transport rund um das migrantische Viertel in *Campolongo* deutlich wurde, beschränkt sich der Bedarf nach einer Vermittlung von Gütern und Dienstleistungen nicht auf den Bereich der Arbeit, sondern betrifft meist alle Bereiche, die vor allem in die reproduktive Sphäre fallen: Gesundheit, Verpflegung, Unterkunft etc. Die *Caporali* sind infolgedessen immer auch Anbieter und niemals nur Ausbeuter, die einen Zugang zu Gütern und Dienstleistungen schaffen, die für eine Befriedigung der Grundbedürfnisse notwendig sind und für die migrantischen Arbeiter:innen durch die starke Segregation von den „öffentlichen“ Infrastrukturen oft unzugänglich sind: sie sind Teil eines Netzwerks der „Intermediation“, das vor dem Hintergrund der geographischen Nähe zur europäischen Außengrenze gedacht werden muss (Grimaldi 2022). Ich möchte auf der Grundlage der in dieser Arbeit gesammelten Argumente die Frage formulieren, ob die Projekt-Mitarbeitenden von Su.Pr.Eme an dieser Stelle, an diesem Knotenpunkt von Angebot und Nachfrage durch das humanitäre Governance-Projekt eingesetzt werden. Denn die Interventionsbereiche des Projekts Su.Pr.Eme zielen ebenfalls auf eine Mediation und Vermittlung in dem Bedarf nach Gesundheitsversorgung, Transport, und Unterkünften ab, also die Aufgabenbereiche, die meist dem *Caporalato*-System zufallen.

Dieser versuchte Zugriff auf den reproduktiven Bereich der *Migrant Labour* im Agrarsektor bzw. das In-Konkurrenz-Treten im Bereich der „Intermediation“ über ein „soziales“ bzw. humanitäres Projekt würde bedeuten, dass es sich nicht nur um einen „bewussten“ Rückzug des Staats aus dieser Sphäre handelt, sondern auch um einen Kontrollverlust, den es durch das Governance-Projekt zu kompensieren gilt. Diese Grundüberlegungen kann durch die Analyse der Segregation der migrantischen Viertel in dem Abschnitt zu den ‚Sentiments‘ ‚Angst und Misstrauen‘ gestützt werden. In diesem wird deutlich, dass die Viertel durch ‚verschachtelte Souveränitäten‘ geprägt sind, was dazu führt, dass die Projekt-Mitarbeitenden aus ‚Angst‘ die Umsetzung des Projekts in diesen einstellen. Im Laufe meiner Forschung lies mich die Frage nicht los, ob die Sozialarbeitenden in ihrem Angebot von Dienstleistungen bewusst in Konkurrenzverhältnis mit den *Caporali* gesetzt wurden und wie an dieser Stelle Fragen staatlicher Souveränität und Kontrolle über die migrantischen Siedlungen und die Reproduktion der Arbeitskraft mit Fragen des Migrationsmanagement zusammenfallen.

Die Frage, die auf der Grundlage der Analyse der ‚Sentiments‘, die ich im Kontext des humanitären-Governance Projekts ‚Contrasto Caporalato‘ beobachten konnte, formuliert werden kann bleibt weiter offen. Eine Bearbeitung würde den Rahmen des ethnografischen Fokus auf die Erfahrung der Sozialarbeitenden überschreiten. Diesem Zusammenhang sollte

jedoch unbedingt weiter nachgegangen werden, da er auch in einem Verständnis eines „Humanitarian Governments“ neue Dimensionen eröffnen würde. Denn die Verschränkung von Migrationsregimen, dem Management der migrantischen Arbeitskraft und der Verhandlung von Souveränität im Kontext humanitärer Governance-Projekte ist nicht nur empirisch, sondern auch theoretisch von besonderem Interesse.

8. Verzeichnis

8.1. Literatur

- Abbasciano, Arianna. 2021. "Il V Rapporto agromafie e caporalato." *Il V Rapporto agromafie e caporalato*: 174-180.
- Abu-Lughod, Lila. 1985. "Honor and the Sentiments of Loss in a Bedouin Society." *American Ethnologist* 12 (2): 245-261.
- Agamben, G. 1995. *Homo sacer: il potere sovrano e la nuda vita*. Torino: G. Einaudi.
- . 2003. *Stato di eccezione: Homo sacer, II, I*. Torino: Bollati Boringhieri.
- Agier, Michel. 2011. *Managing the undesirables: Refugee camps and humanitarian government*. Cambridge: Polity.
- Atkinson, Paul, Sara Delamont, Amanda Coffey, John Lofland, and Lyn Lofland. 2007. *Handbook of ethnography*. New York: Sage.
- Bachelet, Sebastien. 2012. "Managing the Undesirables: Refugee Camps and Humanitarian Government, by Michel Agier (book review). ." *eSharp Special Issue: The 1951 UN Refugee Convention—60 Years On*: 148-152.
- Bellagamba, Alice, Marco Gardini, and Laura Menin. 2018. *Shadows of Slavery: Refractions of the Past, Challenges of the Present*. London: BTS/Open Democracy.
- Benassi, David, Teresa Bertotti, Annamaria Campanini, and Paolo Rossi. 2021. "Social work and social workers in Italy." *Trabajo Social Global-Global Social Work* 11: 1-25.

- Bens, Jonas, and Olaf Zenker. 2017. *Gerechtigkeitsgefühle: Zur affektiven und emotionalen Legitimität von Normen*. Bielefeld: transcript Verlag.
- . 2019. "Sentiment." In *Affective Societies*, edited by Jan Slaby and Christian von Scheve, 96-106. London: Routledge.
- Bolton, Sharon C. 2009. "The lady vanishes: women's work and affective labour." *International Journal of Work Organisation and Emotion* 3 (1): 72-80.
- Brovia, Cristina, and Valeria Piro. 2020. "Ghettos, camps and dormitories: Migrant workers' living conditions in enclaves of industrial agriculture in Italy." In *International Labour Migration to Europe's Rural Regions*, edited by Johan Fredrik Rye and Karen O'Reilly, 52-69. London: Routledge.
- Burawoy, Michael. 1998. "The extended case method." *Sociological theory* 16 (1): 4-33.
- Burgalassi, Marco M. 2012. *Promuovere il benessere in tempo di crisi: una ricerca sugli assistenti sociali nel Lazio*. Roma: Carocci.
- Campesi, Giuseppe. 2015. "Humanitarian confinement: an ethnography of reception centres for asylum seekers at Europe's southern border." *International Journal of Migration and Border Studies* 1 (4): 398-418.
- Carlini, Gloria 2018. "Ghetto Ghana workers and the new Italian 'slaves'." In *Shadows of slavery: refractions of the past, challenges of the present*, edited by Alice Bellagamba, Marco Gardini and Laura Menin. London: BTS/Open Democracy.

Caruso, Francesco Saverio. 2018. "Dal ghetto agli alberghi diffusi : l'inserimento abitativo dei braccianti stagionali nei contesti rurali dell'Europa meridionale." *Sociologia urbana e rurale* 116: 78-92. <http://digital.casalini.it/4366707>.

Comission, Euopean. 2021. *Asylum, Migration and Integration Fund (2021-2027)*.
https://home-affairs.ec.europa.eu/funding/asylum-migration-and-integration-funds/asylum-migration-and-integration-fund-2021-2027_en.

Conti, Isabella. 2018. "Uno sguardo sullo sviluppo storico del Terzo Settore e della Cooperazione Sociale in Italia." *Quaderni di Psicologia Clinica* (2): 36-48.

Corleto, Carmela. 2020. *Servizio sociale e precarietà: un approccio Grounded Theory*. Roma: Università degli Studi di Roma

Corrado, Alessandra. 2017. *Migrant crop pickers in Italy and Spain*. Berlin: Heinrich Böll Foundation.

De Genova, Nicholas. 2017. *The borders of "Europe": Autonomy of migration, tactics of bordering*. Durham: Duke University Press.

Dines, Nick. 2018. "Humanitarian reason and the representation and management of migrant agricultural labour." *Theomai Journal* 38: 37-53.

---. 2022. "After entry: Humanitarian exploitation and migrant labour in the fields of southern Italy." *Environment and Planning D: Society and Space* 41 (1): 74-91.

Dines, Nick, and Enrica Rigo. 2015. "Postcolonial Citizenships and the "Refugeeization" of the Workforce." In *Postcolonial transitions in Europe: Contexts, practices and*

- politics*, edited by Sandra Ponzanesi and Gianmaria Colpani, 151-172. Lanham: Rowman & Littlefield.
- Emerson, Robert M., Rachel I. Fretz, and Linda L. Shaw. 2001. "Participant observation and fieldnotes." In *Handbook of ethnography*, edited by Paul Atkinson, 352-368. New York: Sage.
- Eriksen, Thomas Hylland. 2001. *Small places, large issues: An introduction to social and cultural anthropology*. London: Pluto Press.
- Facchini, Carla. 2010. *Tra impegno e professione: gli assistenti sociali come soggetti del welfare*. Bologna: Il Mulino
- Fassin, Didier. 2007. "Humanitarianism as a Politics of Life." *Public culture* 19 (3): 499-520.
- . 2011. *Humanitarian reason: a moral history of the present*. Berkeley: University of California Press.
- . 2013. "The predicament of humanitarianism." *Qui Parle: Critical Humanities and Social Sciences* 22 (1): 33-48.
- Ferrara, Laura 2021, "Stato dell'arte Programma Su.Pr.Eme Italia," https://www.europarl.europa.eu/doceo/document/E-9-2021-002079_IT.html.
- Gambino, Evelina. 2017. "The "Gran Ghetto": Migrant Labor and Militant Research in Southern Italy." In *The Borders of Europe*, edited by Nicholas De Genova, 255-282. Durham: Duke University Press.
- Gatti, Fabrizio. 2006. "I was a slave in Puglia." *L'espresso* 6 (1).

- Grimaldi, Giuseppe. 2022. "Guardians of the frontier: the informal intermediation in the southern European agricultural ghetto." *REMHU: Revista Interdisciplinar da Mobilidade Humana* 30: 159-176.
- Hansen, Peo, and Stefan Jonsson. 2015. "EU Migration Policy Towards Africa : Demographic Logics and Colonial Legacies." In *Postcolonial Transitions in Europe : Contexts, Practices and Politics*, edited by Ponzanesi Sandra and Colpani Gianmaria, 47-67. London: Rowman & Littlefield Publishers.
- Hardt, Michael. 1999. "Affective labor." *boundary 2* 26 (2): 89-100.
- Hardt, Michael, and Antonio Negri. 2001. *Empire*. Cambridge: Harvard University Press.
- Heathershaw, John. 2016. "Who are the 'international community'? Development professionals and liminal subjectivity." *Journal of Intervention and Statebuilding* 10 (1): 77-96.
- Hochschild, Arlie Russell. 1979. "Emotion work, feeling rules, and social structure." *American journal of sociology* 85 (3): 551-575.
- Howard, Neil, and Roberto Forin. 2019. "Migrant workers, 'modern slavery' and the politics of representation in Italian tomato production." *Economy and Society* 48 (4): 579-601.
- ISTAT. 2018. *Rapporto Annuale* (Roma).
- Kalfelis, Melina. 2020. *NGO als Lebenswelt: transnationale Verflechtungen im Arbeitsalltag von Entwicklungsakteuren*. Frankfurt: Campus Verlag

- Lipsky, Michael. 2010. *Street-level bureaucracy: Dilemmas of the individual in public service*. New York: Russell Sage Foundation.
- Little, Adrian, and Nick Vaughan-Williams. 2017. "Stopping boats, saving lives, securing subjects: Humanitarian borders in Europe and Australia." *European journal of international relations* 23 (3): 533-556.
- Lob-Hüdepohl, Andreas, and Walter Lesch. 2007. *Ethik Sozialer Arbeit: Ein Handbuch*. Paderborn: Schöningh.
- Macrì, Maria Carmela 2022. *L'impiego stranieri nell'agricoltura in Italia* CREA (Roma).
- Malkki, Liisa H. 2015. *The need to help: The domestic arts of international humanitarianism*. Durham: Duke University Press.
- Medici Senza Frontiere. 2008. "Una stagione all'inferno." *Rapporto sulle condizioni degli immigrati impiegati in agricoltura nelle regioni del Sud Italia*.
- Melossi, Emilia. 2021. "'Ghetto tomatoes' and 'taxi drivers': The exploitation and control of Sub-Saharan African migrant tomato pickers in Puglia, Southern Italy." *Journal of Rural Studies*: 491-499.
- Mezzadra, Sandro, and Vicky Squire. 2010. "The Contested Politics of Mobility: Politicizing mobility, mobilizing politics." In *The contested politics of mobility*, edited by Vicky Squire. London Routledge.
- Ministro Del Lavoro E Delle Politiche Sociali. 2020. *Piano triennale di contrasto allo sfruttamento lavorativo in agricoltura e al caporalato*. Tavolo Contrasto Caporalato

(Roma). <https://www.lavoro.gov.it/temi-e-priorita/immigrazione/focus-on/Tavolo-caporalato/Documents/Piano-Triennale-post-CU.pdf>.

Mohr, Luisa. 2022a. *Moderne Sklaverei überwinden? Eine kritische Diskussion der Verwendung des Konzepts der „modernen Sklaverei“ im Kontext der Ausbeutung von migrierenden Arbeiter*innen in Foggia/Italien.*

---. 2022b. *Zwischen diskursiven Ansprüchen und Arbeitsrealitäten: Ein Bericht zur Reflektion und Aufarbeitung meiner Feldforschungserfahrung im Piana del Sele.*

Musante, Kathleen, and Billie R. DeWalt. 2010. *Participant observation: A guide for fieldworkers.* Rowman Altamira.

OECD. 2021. Italy Governance Scan for Policy Coherence for Sustainable Development. edited by Organization for Economic Co-operation and Development: OECD.

Pallister-Wilkins, Polly. 2020. "Hotspots and the geographies of humanitarianism." *Environment and Planning D: Society and Space* 38 (6): 991-1008.

Pascucci, Elisa. 2017. "Community infrastructures: shelter, self-reliance and polymorphic borders in urban refugee governance." *Territory, Politics, Governance* 5 (3): 332-345.

---. 2019. "The local labour building the international community: Precarious work within humanitarian spaces." *Environment and Planning A: Economy and Space* 51 (3): 743-760.

Perrotta, Domenico Claudio, and Devi Sacchetto. 2014. "Migrant farmworkers in Southern Italy: ghettos, caporalato and collective action." *Workers of the World* 1 (5): 75-98.

- Perrotta, Domenico, and Timothy Raeymaekers. 2022. "Caporalato capitalism. Labour brokerage and agrarian change in a Mediterranean society." *The Journal of Peasant Studies*: 1-22.
- Pozniak, Romana. 2020. "Affective Labor within the Local Humanitarian Workscape." *Movements. Journal for Critical Migration and Border Regime Studies* 5 (1).
- Reid-Henry, Simon M. 2014. "Humanitarianism as liberal diagnostic: humanitarian reason and the political rationalities of the liberal will-to-care." *Transactions of the Institute of British Geographers* 39 (3): 418-431.
- Rye, Johan Fredrik, and Karen O'Reilly. 2020. *International Labour Migration to Europe's Rural Regions*. London: Routledge.
- Shore, Cris, Susan Wright, and Davide Però. 2011. *Policy worlds: Anthropology and the analysis of contemporary power*. Vol. 14. Oxford: Berghahn Books.
- Smirl, Lisa. 2015. *Spaces of aid: How cars, compounds and hotels shape humanitarianism*. London: Bloomsbury Publishing.
- Spradley, James P. 2016. *The ethnographic interview*. Long Grove: Waveland Press.
- Squire, Vicki. 2010. *The contested politics of mobility: Borderzones and irregularity*. London: Routledge.
- Stangl, Walter 2022. "Online-Lexikon für Psychologie und Pädagogik." Accessed 23.02.2022. <https://lexikon.stangl.eu/25534/wut>.

- Staub-Bernasconi, Silvia. 2007. "Soziale Arbeit: Dienstleistung oder Menschenrechtsprofession? Zum Selbstverständnis Sozialer Arbeit in Deutschland mit einem Seitenblick auf die internationale Diskussionslandschaft." In *Ethik Sozialer Arbeit*, edited by Andreas Lob-Hüdepohl and Walter Lesch. Paderborn: Schöningh.
- Su.Pre.Me. 2019. Accessed 28.03.23. <https://integrazionemigranti.gov.it/en-gb/Dettaglio-progetto/id/7>.
- Throop, C. Jason. 2010. *Suffering and sentiment: Exploring the vicissitudes of experience and pain in Yap*. University of California Press.
- Ticktin, Miriam. 2014. "Transnational humanitarianism." *Annual Review of Anthropology* 43: 273-289.
- . 2016. "Thinking beyond humanitarian borders." *social research* 83 (2): 255-271.
- Triandafyllidou, Anna, Laura Bartolini, and Caterina Francesca Guidi. 2019. *Exploring the links between enhancing regular pathways and discouraging irregular migration: a discussion paper to inform future policy deliberations*.
- von Scheve, Christian, and Jan Slaby. 2019. *Affective Societies*. London: Routledge.
- WHO. 2022. "Stress." Accessed 16.02.2022. <https://www.who.int/news-room/questions-and-answers/item/stress>.
- Wikipedia. "Angst." Accessed 28.03.22. <https://de.wikipedia.org/wiki/Angst>.

8.2. Abbildungen

Abbildung 1, Google Maps, *Piana del Sele*, last access: 28.03.23

<https://www.google.de/maps/search/piana+del+sele+/@40.5695982,15.0221046,11.16z>

8.3. Protokolle und Interviews

Interview mit Giulia, 13.01.22

Interview mit Federica, 13.01.22

Interview mit Abdu, 13.01.22

Interview mit Giulia, 18.01.22

Interview mit Federica, 18.01.22

Interview mit Federica, 21.01.22

Interview mit Giulia, 21.01.22

Interview mit Saverio, 21.01.22

Interview mit Abdu, 21.01.22

Interview mit Avallone, 27.01.22

Interview mit Leandros, 01.02.22

Interview mit Giulia, 01.02.22

Interview mit Marco, 02.02.22

Interview mit Giulia, 03.02.22

Interview mit Saverio, 04.02.22

Interview mit Abdul, 04.02.22

Interview mit Giulia, 08.02.22

Interview mit Salvatore, 08.02.22

Interview mit Federica, 08.02.22

Interview mit Amar, 15.02.22

Interview mit Leandros, 15.02.22

Interview mit Sara, 17.02.22

Protokoll, 13.01.22

Protokoll, 18.01.22

Protokoll, 21.01.22

Protokoll, 24.01.22

Protokoll, 25.01.22

Protokoll, 27.01.22

Protokoll, 01.02.22

Protokoll, 02.02.22

Protokoll, 03.02.22

Protokoll, 04.02.22

Protokoll, 08.02.22

Protokoll, 09.02.22

Protokoll, 15.02.22

Protokoll, 23.02.22